

Jaenikes

Geschichtswerk für höhere Lehranstalten.

4a.

Die deutsche

und die

brandenburgisch-preussische Geschichte.

für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten.

Zweiter Teil (Lehraufgabe der Obertertia):

Preussisch-deutsche Geschichte bis zum Tode Friedrichs des Großen.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1916.

Die deutsche
und die
brandenburgisch-preussische Geschichte.

für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten
bestellt
von

Dr. Hermann Jaenike,
Königl. Gymnasial-Direktor a. D.

Zweiter Teil (Lehraufgabe der Obertertia):
Preussisch-deutsche Geschichte bis zum Tode Friedrichs des Großen.

Mit zwei Karten, einem Anhang, einer Zeittafel und
Wiederholungsaufgaben.

©itte, nach dem Ministerialerlass von 1915 veränderte und verbesserte Auflage.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1916.

Aus dem Vorworte zur siebenten bis zehnten Auflage.

Die Abschnitte über die innere Geschichte vom Großen Kurfürsten an haben in diesen Auflagen eine vertiefende Ergänzung erfahren; namentlich ist aber darauf geachtet, daß der Zusammenhang in der Entwicklung der Verfassungs- und Kulturverhältnisse überall deutlicher als bisher hervortritt. Die historischen Karten sind aufs neue durchgesehen und der 9. Auflage Wiederholungsaufgaben aus dem Lehrstoffe der Obertertia hinzugefügt worden. Die 10. Auflage ist wiederum sorgfältig durchgesehen.

Vorwort zur elften Auflage.

Der Ministerialerlaß vom 2. September 1915 (U. II Nr. 1223¹) verlangt, abgesehen von der neuen Lehrstoffverteilung, im wesentlichen zweierlei: eine **Kürzung** des Lehrbuches und einen **Kanon** von Geschichtszahlen, der als „Eiserner Bestand“ auch die wichtigsten Tatsachen aus der Lehraufgabe der früheren Klassen mit umfaßt. Beiden Forderungen will die vorliegende Auflage gerecht werden. Der geschichtliche Lehrstoff ist also nochmals gründlich gesichtet worden, und der Geschichtstabelle für die Obertertia gehen zwei Tabellen voraus, deren Inhalt der Geschichtsaufgabe für Quarta und Untertertia entnommen ist.

Aber diese elfte Auflage bringt noch eine weitere Neuerung. Sie besteht darin, daß hier zum erstenmal der Versuch gemacht wird,

die Schüler in das Gebiet der Volkswirtschaft einzuführen. Dies soll nach der Meinung einsichtiger Schulmänner nur im engsten Zusammenhang mit den geschichtlichen Ereignissen geschehen. Die volkswirtschaftlichen und geschichtlichen Verhältnisse bedingen einander, gehören daher zusammen und können nur so verstanden werden.

Endlich sei noch auf die „Quellensammlung für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen“ von G. Lambek (B. G. Teubner in Leipzig und Berlin) aufmerksam gemacht, von der einzelne Hefte der zweiten Reihe recht wohl schon auf der Mittelstufe Verwendung finden können. Sie sind im Texte mit L. II bezeichnet worden.

Berlin-Friedenau, 1. Januar 1916.

Dr. Jaenicke.

I. Vorgeschichte der Mark Brandenburg bis 1134.

375 Einfall der Hunnen in Europa.	843—911 Die Karolinger im Deutschen Reiche.
481—751 Die Merowinger im Frankenreiche.	911—918 Konrad I. der Franke.
751—843 Die Karolinger im Frankenreiche.	919—1024 Die Sachsenkönige.
843 Vertrag von Verdun.	1024—1125 Die Frankenkönige.
	1125—1137 Lothar von Sachsen.

Slawenstämme in der Mark. [Ursprung und Wohnsitz der Slawen.] Nach dem Einbruche der Hunnen in Europa (375 n. Chr.) gaben die ostgermanischen Völker ihre Wohnsitz auf, und in die hierdurch freigewordenen Gebiete zwischen Weichsel und Elbe strömten von Osten her slawische Stämme ein. Die Slawen oder Wenden¹⁾ gehören, wie die Germanen selbst, der großen arischen Völkerfamilie an, als deren Urheimat etwa die Gegend zwischen dem Aralsee und dem Hindukusch angesehen wird; wann sie diese verlassen haben, ist ganz ungewiß.

Nach der Völkerwanderung berührten sich also Slawen und Germanen auf einer Linie, die etwa von Kiel nach Linz verläuft; und zwar saßen: 1. die Abodriten im heutigen Mecklenburg und Holstein, 2. die Wilzen oder Lutizen in Vorpommern und in Brandenburg, 3. die Sorben zwischen der Saale und Oder, 4. die Tschachen in Böhmen; weiter nach Osten hin folgten: 5. die Pommern in Hinterpommern und 6. die Polen oder Lechen östlich von der Oder. Slawen drangen aber auch in die Alpenländer vor bis ins Rüstertal.

[Kultur der Slawen.] Die Slawen waren keineswegs roher oder unbegabter als die Deutschen, aber sie waren bequemer und träger; sie beschäftigten sich mit Viehzucht und leichtem Feldbau, dazu mit Handel und Gewerbe, wozu sie natürliches Geschick hatten. Das sagenreiche Sumne am Ausflusse der Oder (auch

¹⁾ Die Slawen westwärts von der Oder werden gewöhnlich Wenden oder auch Polaben, d. h. an der Elbe Wohnende, genannt.

Somsburg, Julin, Winöta genannt) war ihr großer Handelsmarkt; nach seiner Zerstörung durch die Dänen im 12. Jahrhundert wird Stettin als bedeutendster Handelsplatz erwähnt. — Ursprünglich kannten die Slawen keinen Ständeunterschied; sie saßen vielmehr in kleinen Dorf- und Stadtgemeinden¹⁾ unter gewählten Ältesten. Aber der Kampf gegen die Deutschen und das Christentum zwang sie zu größeren Vereinigungen und zur Wahl von Fürsten oder Herzögen, die dann weit herrischer als die beiden deutschen Stämmen auftraten. — Ihre Religion bestand in der Verehrung der Naturkräfte, namentlich des Lichts und des Feuers; und wie durch dieses die Welt einerseits erleuchtet und erwärmt, andererseits verheert und zerstört wird, so saßen sie auch die oberste Gottheit teils als gut, teils als böse auf²⁾. Aus dieser Hauptgottheit leiteten sie dann viele andere Götter ab, so den Radigast, der besonders in Rhetra (Mecklenburg) als Kriegsgott verehrt wurde, und den Swantewit, den Allgütigen und Allwissenden, der zu Arköna auf Rügen einen berühmten Tempel hatte. Ein hohes Ansehen genoß auch der dreiköpfige Triglaw, dessen Tempel zu Stettin und Brandenburg als sehr kostbar beschrieben werden. Den Groll der Götter, die man zum Zeichen ihrer übermenschlichen Kraft in riesenhafter Gestalt und mit mehreren Gliedmaßen ausgestattet darstellte, suchte man durch Tier- und Menschenopfer zu sühnen; Zeichendeuterei und Sehergaben verließen dem Priesterstande ein bedeutendes Ansehen.

§ 2. Die Kämpfe der Deutschen mit den Slawen. [Die Karolinger und die Slawen.] Die Slawenstämme mögen sich sehr bald mit den deutschen Nachbarn in Kämpfe eingelassen haben. Sichere Nachrichten hierüber haben wir aber erst seit Karl dem Großen, der nach Unterwerfung der Sachsen (772—803) sowohl die Wilzen, als auch die Sorben zinspflichtig machte und gegen sie Markgrafschaften errichtete. Eine solche Mark befand sich in steter Kriegsbereitschaft und wurde an militärisch geeigneten Stellen mit Burgen besetzt, aus denen später Städte, z. B. Magdeburg, Halle und Erfurt, hervorgingen. Unter den

¹⁾ Die meisten Städte der Mark sind von den Slawen angelegt, wie schon die Namen beweisen; auch die größere Zahl der Dörfer rührt von ihnen her.

²⁾ Der gute Gott ist Belbog, d. i. eigentlich weißer Gott, der böse Gott ist Czerny bog [tschernibog], d. i. schwarzer Gott.

schwachen Nachfolgern Karls, die nicht einmal im Reiche ihr Ansehen wahren konnten, gerieten aber auch die Marken rasch wieder in Verfall.

[Die Sachsenkönige und die Slawen.] Die sächsischen Könige hatten einen weit größern Vorteil von der Sicherung der Ostgrenze, da sie durch die Übergriffe der benachbarten Slawen unmittelbar geschädigt waren. Schon Heinrich I. setzte, um sein neugeschaffenes Reiterheer zu erproben, über die Elbe, griff die zum Stamme der Wilzen gehörigen Hebeller an und nahm mitten im Winter 928 ihre Hauptfeste Brennaburg (Brandenburg) ein. Dann wandte er sich gegen die sorbischen Dalemingier und legte in ihrem Lande die Burg Meissen an. Endlich unterbrückte er durch den blutigen Sieg von Lunzini (Sengen in der Priegnitz), den die sächsischen Grafen Bernhard und Thietmar 929 davontrugen, einen allgemeinen Aufstand der Slawenstämme. Durch weitere Feldzüge verbreitete er seine Herrschaft bis gegen die Oder und die Ostsee hin.

Sein Nachfolger Otto I. setzte die Kämpfe in diesen Ländern fort, machte aber auch ernstliche Versuche, das Christentum zu verbreiten. Er errichtete die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Zeitz, Meissen, Merseburg und 968 das Erzbistum Magdeburg¹⁾. Seine Stellvertreter waren die Markgrafen Hermann Billung an der untern und Gerо an der mittlern Elbe, die die Slawen mit kräftiger Hand niederhielten. Trotdem waren auch Ottos I. Erfolge nur von kurzer Dauer. Denn auf die Nachricht von der völligen Niederlage Ottos II. durch die Araber in Unteritalien erhoben sich 983 die Slawen zwischen Elbe und Oder in einem furchtbaren Aufstande, zerstörten die Bistümer, ermordeten die Priester und vernichteten zugleich mit dem Christentum auch die deutsche Herrschaft auf 1½ Jahrhunderte. Mit Mühe konnten unter fortgesetzten Grenzriegen nur folgende Marken erhalten werden: 1. die sächsische Nordmark, von der aus später die Markgrafschaft Brandenburg begründet werden sollte, mit dem Hauptort Salzwedel (Salzwebel), 2. die sächsische Ostmark,

¹⁾ Oldenburg in Holstein wurde erst unter Otto II. als Bistum begründet.

östlich vom Harz bis zur Lausitz, und 3. die Mark Meissen, etwa das heutige Königreich Sachsen¹⁾.

[Die Frankenkönige und die Slawen.] Die Frankenkönige taten so gut wie nichts für die Wiederunterwerfung des Ostens; ja Heinrich IV. fand in den slawischen Völkern sogar eine Unterstützung gegen die aufständischen Sachsen, mit denen er bekanntlich harte Kämpfe zu bestehen hatte. Andererseits hatte freilich der Versuch eines einheimischen Fürsten, des Abodriten Gottschalk, ein großes christlich-slawisches Reich zu gründen, keinen bleibenden Erfolg; Gottschalk wurde 1066 in der Kirche zu Lenzen ermordet, und nach ihm sank sein Volk wieder ins Heidentum zurück.

[König Lothar und die Ballenstedter.] Da war es nun für diese Verhältnisse ein sehr wichtiges Ereignis, daß nach dem Absterben der fränkischen Linie (1125) wieder ein sächsischer Herzog, der Supplinburger Lothar, den königlichen Thron bestieg. Denn das hohe Ansehen, das dadurch Lothar erhielt, mußte auf die Slawen einen großen Eindruck machen. Dazu kam noch, daß um dieselbe Zeit das kräftige Grafengeschlecht der sächsischen Ballenstedter oder Askanier²⁾, das zwischen dem Harz und der Mulde ausgebreitete Güter besaß, den Kampf gegen die östlichen Nachbarn mit dem besten Erfolge wieder aufnahm. Schon 1115 besiegte Otto von Ballenstedt mit einer geringen Mannschaft einen starken Heerhaufen der Wilzen bei Röhren, und sein Sohn und Nachfolger Albrecht der Bär³⁾ erhielt für seine Teilnahme an dem Römerzuge des Kaisers und für die hierbei geleisteten Dienste 1134 die sächsische Nordmark (d. i. die spätere Altmark), die gerade durch den plötzlichen Tod des jungen Besitzers⁴⁾ erledigt war, als Lehn.

¹⁾ Aus der Billungischen Mark entwickelte sich das spätere Herzogtum Sachsen-Baugenburg.

²⁾ Auch Anhaltiner genannt nach ihrem Schlosse Anhalt im Seltertale. Der Name Askanier ist noch in Aschersleben erhalten.

³⁾ So genannt wegen seiner Tapferkeit.

⁴⁾ Konrad von Plöbke.

II. Die Herrschaft der Askanier 1134—1319.

Lothar von Sachsen 1125—1137. Die Hohenstaufen 1138—1254.
Das Interregnum 1256—1273. Könige aus verschiedenen Häusern
1273—1438.

Albrecht der Bär 1134—1168. [Erwerbung der Mark § 3.
Brandenburg.] Albrecht besaß also außer seinen Allodial-
gütern¹⁾ zunächst nichts weiter als die auf dem linken Elbufer
gelegene Nordmark; er nannte sich damals Markgraf von
Soltwedel. Dieses kleine Gebiet wußte er aber durch Tatkraft
und Klugheit zu vergrößern, indem er 1. die Prieignitz auf dem
rechten Elbufer eroberte und 2. das Havelland mit dem Haupt-
orte Brandenburg (1150) durch Erbschaft erwarb. Der
Havellerfürst Pribislaw war nämlich zum Christentum über-
getreten und hatte, um sein Volk für immer dem Heidentume zu
entfremden, seinen Freund Albrecht den Bären zum Erben
seines Landes eingesetzt; zwar machte Pribislaw's Schwestersohn²⁾
noch einen Versuch, sich Brandenburgs zu bemächtigen, allein die
Stadt wurde wieder eingenommen und ging hinfort nicht mehr
verloren. Albrecht konnte sich seitdem mit Recht Markgraf
von Brandenburg nennen.

Es ist bekannt, daß König Konrad III. (1138—1152) dem
Markgrafen Albrecht auch das Herzogtum Sachsen zugedacht
hatte, daß es jedoch schließlich 1142 dem Welfen Heinrich dem
Löwen überlassen wurde. Für die Mark Brandenburg
war dieser Verlauf sicherlich ein Glück; denn sie behielt dadurch ihre
volle Selbständigkeit.

[Ansiedelungen in der Mark.] Albrecht's neuer Be-
sitz wuchs rasch und glänzend empor. Er zog Ansiedler, meist
Sachsen und Niederländer, herbei, die namentlich den Boden der
sumpfigen Niederungen anbauen sollten; er gründete Dörfer
und Städte; er verbreitete deutsches Wesen unter der
wendischen Bevölkerung und betrieb die Wiederherstellung der
Bistümer Brandenburg und Havelberg, welche die Be-

¹⁾ Vgl. Teil I § 18: Allodien sind Güter, die jemand als un-
beschränktes Eigentum besitzt, im Gegensatz zu Lehen, die ihm zur Nut-
nießung nur bedingungsweise verlehren sind.

²⁾ Jaso [jazlo] von Köpenick 1157.

kehrung der Heiden ernstlich in Angriff nahmen, so daß man sagen kann: „Schwert, Kreuz und Pflug haben Brandenburg für Deutschland erobert.“ Wie großartig Albrechts Tätigkeit war, beweist ein altsächsisches Volkslied, das den Markgrafen neben Heinrich den Löwen und Friedrich Barbarossa stellt: „Das waren drei Herren, die konnten die Welt verkehren.“

§ 4. **Albrechts Nachfolger bis Waldemar 1168—1307.** [Äußerer Umfang der Herrschaft.] Was Albrecht begonnen hatte, führten seine meist hochbegabten und kühn strebenden Nachfolger¹⁾ fort. Erst mit den heidnischen Slawen, dann seit 1200 mit den christlich-slawischen Fürsten von Mecklenburg, Pommern, Polen und Schlesien im Kampfe, erwarben sie nach und nach einen sehr bedeutenden Besitz, der folgende Gebiete umfaßte:

1. Die Altmark (auf dem linken Elbufer, also die frühere sächsische Nordmark); 2. die Mittelmark (d. i. das Land zwischen Elbe und Oder); 3. die Priegnitz; 4. die Uckermark; 5. die Neumark; 6. die beiden Lausitzen; 7. die Mark Landsberg (bei Halle); 8. die Meißner Mark (rechts von der Elbe mit Dresden und Lorgau); 9. die Lande Sternberg und Prossen (rechts von der Oder); 10. einen Teil von Hinterpommern; dazu die Lehns-hoheit über ganz Pommern. Und dieses deutsche Fürstentum wurde nicht nur an Umfang, sondern auch an Selbständigkeit von keinem andern der damaligen Zeit übertroffen. Die einzige sehr wertvolle Beziehung zum Reiche bestand darin, daß die brandenburgischen Markgrafen seit Otto I. die Erz-kämmererwürde bekleideten und sich also an der Königswahl beteiligen durften. Im übrigen war der brandenburgische Landesherr die höchste und einzige Obrigkeit, oberster Eigentümer von Grund und Boden, oberster Richter und oberster Kriegsherr.

[Innere Blüte.] Während im Reiche seit Kaiser Friedrichs II. Tode die Rechtlosigkeit beständig wuchs und in den Zeiten des

¹⁾ Otto I. 1168—1184; Otto II. 1184—1205; Albrecht II. 1205 bis 1220; Johann I. 1220—1266 zusammen mit Otto III. 1220—1267; Johann II. 1266—1281; Otto IV. mit dem Pfeile 1281—1307; Waldemar 1307—1319; Heinrich das Kind oder der Jüngere 1319—1320. Vgl. auch Anhang III.

Interregnum (1256—1273) eine furchtbare Geſtalt annahm, erreichten die Marken unter der Regierung des Brüderpaares Johann I. und Otto III. (um 1250) ihre ſchönſte innere Blüte. Der Grund für dieſe merkwürdige Erſcheinung liegt in den zweckmäßigen Einrichtungen, die die aſkanischen Fürſten getroffen hatten:

1. Über das ganze Land wurde ein Netz von Burgen verbreitet; in dieſe legte man eine angemessene Anzahl von Kriegsleuten, Rittern und Knappen, die mit Lehngütern ausgerüstet wurden. In den wichtigeren Burgen (etwa 30 an der Zahl) ſaß ein Vogt, der die Auſſicht über die markgräflichen Güter, über die Abgaben (ſiehe weiterhin), über alle in der Vogtei angeſeſſenen Kriegsleute und über das Rechtswesen hatte.

2. Mit der vorgefundenen ſlawiſchen Bevölkerung verfuhr man ſehr milde; ſie ſank keineswegs in Leibeigenschaft, ſondern diente entweder als Tagelöhner auf den Ritterhufen oder trieb Viehzucht, Fiſcherei und Jagd. Manche Slawen blieben auch in eigener Wiſtſchaft und zahlten dann an den Landesherrn den Zehnten und einen Grundzins. Vermischungen mit den deutſchen Anſiedlern kamen nicht vor.

3. Die größte Zahl der Bewohner bildeten ſehr bald die maſſenweiſe eingewanderten freien Bauern, teils Sachſen, teils Niederländer oder Fläminger. Ein Unternehmer kaufte die künftige Dorfflur, gab ſie an eine Anzahl Anſiedler aus und erhielt ſelbſt das Schulzenamt des Dorfes als erbliches Lehn. Er ſelbſt hatte ein Pferd für den Militärdienst zu ſtellen, führte den Vorſitz im Schöffengerichte und nahm die landesherrlichen Abgaben (den Zehnten und den Grundzins) der Bauern in Empfang. Die Ritter und Knappen mußten perſönlich den Kriegsdienst leiſten, der Bauer lebte dagegen ſeinem Gewerbe und zahlte ſeine Abgaben.

4. Nach kleineren Anfängen unter Albrecht dem Bären folgte dann unter der gemeinſamen Regierung Johanns I. und Ottos III. eine große Zahl von neuen Stadtanlagen. Die ſlawiſchen Städte waren nur größere Dörfer geweſen, die deutſchen dagegen entſtanden zwar in ähnlicher Weiſe wie die Dörfer, erhielten aber ſogleich eine eigenartige Verfaſſung. Denn neben dem Vogte und dem Schultheißen (Schulzen), die vom Landesherrn eingefeßt wurden, wählten die freien Bürger aus ihrer

Mitte die Ratmannen und die Gerichtsschöffen; und es dauerte nicht lange, so erwarben sie auch alle obrigkeitlichen Befugnisse und damit die volle Selbständigkeit, nur daß sie dem Landesherrn den Zins zahlten¹⁾.

5. Für die Verbreitung des Christentums trugen außer den drei Bischofsitzen (Brandenburg, Havelberg und Lebus) die zahlreichen Klöster Sorge, namentlich Lehnin und Chorin, die dem Orden der Zisterzienser angehörten und neben ihrer geistlichen Tätigkeit überall Musterwirtschaften für den Landbau einrichteten. Denn Bischöfe und Äbte waren ebenso wie die Ritter Vasallen des Landesherrn, also auch mit Lehngütern ausgestattet.

§ 5. [Die Landstände.] Gegen das Ende der askanischen Herrschaft ging aber eine wesentliche Veränderung dieser einfachen Verhältnisse vor sich. Die häufigen Kriege und die kostspielige Hofhaltung der oft zahlreichen markgräflichen Familie nötigten nämlich den Markgrafen, zuweilen sogenannte Beden (petitio, Bitte), d. h. außerordentliche Abgaben, einzufordern. Diese Beden wurden zwar im Jahre 1280 genau geregelt und bildeten eine Haupteinnahme der Landesherrn, aber diese verpflichteten sich dafür zu bedeutenden Zugeständnissen, namentlich dazu, außer der gewöhnlichen Bede fernerhin nur auf den Rat „der Angesehensten und Mächtigsten im Lande“ eine besondere Bede zu erheben. Unter den Angesehensten und Mächtigsten sind aber die Stände der Geistlichen, der Ritter und der Städte verstanden, deren Vorrechte immer zahlreicher werden mußten, je mehr sich die in steter Geldverlegenheit befindlichen Markgrafen gezwungen sahen, allerlei Rechte, selbst das Bederecht, zu verpfänden oder zu verkaufen. Schließlich kam es dahin, daß jeder Junker in seinem Dorfe, jeder Abt in seinen „Gottesgütern“, jede Stadt in ihrem Weichbilde es zu einer Art Selbstherrlichkeit brachte und „sich selber Obrigkeit genug“ war.

Waldemar 1307—1319. [Ausgang der Askanier.] In dem Augenblick höchsten äußern Glanzes erlosch das askanische Geschlecht. Der letzte Markgraf, Waldemar, dehnte seinen Einfluß bis an die Weichsel aus, und nur die Erkenntnis, daß er sich dort nicht behaupten könne, veranlaßte ihn 1310, die Gebiete von Danzig, Dirschau und Schwesk für 10 000 Mark Silber an

¹⁾ Über die Entwicklung des deutschen Städtewesens s. Teil I § 49.

den Deutschen Orden in Preußen zu verkaufen. Im übrigen hielt er den ganzen großen Besitz, wie dieser vorher angegeben worden ist, fest zusammen und verteidigte ihn gegen alle seine Nachbarn¹⁾. Nach seinem Tode folgte noch die kurze Regierung Heinrichs des Jüngern von Landsberg bis 1320.

III. Die Herrschaft der bayrischen Wittelsbacher 1323—1373.

Könige aus verschiedenen Häusern 1273—1438: Ludwig von Oberbayern 1314—1347; Karl IV. der Luxemburger 1347—1378.

Der Tod des ruhmreichen Markgrafen Waldemar bot allen S 6
Nachbarn eine willkommene Gelegenheit, die verwaisten Marken wie herrenloses Gut zu behandeln und die ersten besten Stücke an sich zu reißen. Der zerrüttete Zustand, der hierdurch über Brandenburg hereinbrach, nahm aber auch dann kein Ende, als Kaiser Ludwig 1323 seinen erst achtjährigen Sohn Ludwig I., später der Ältere oder der Brandenburger genannt, mit den Marken belehnte. Denn weder dieser noch seine beiden Brüder Ludwig II. der Römische und Otto V. der Faule, die ihm in der Regierung folgten²⁾, brachten die verloren gegangenen Gebiete wieder ein, sie verschleuderten vielmehr, um Anhang oder Geld zu gewinnen, in maßloser Weise landesherrliche Güter, Rechte und Einnahmen.

Im einzelnen seien aus diesen unglückseligen fünfzig Jahren der bayrischen Herrschaft nur drei Ereignisse erwähnt.

1. Die Herrschaft des falschen Waldemar 1348—1350. Ein Betrüger, nach einigen Angaben der Müller Jakob Rehbock aus

¹⁾ Bemerkenswerte Thaten Waldemars sind: die Belagerung der Stadt Rostock, die ihn beleidigt hatte; die Verteidigung der Stadt Stralsund, die der Fürst Wlslaw von Rügen im Bunde mit Erich von Dänemark an sich zu reißen suchte; endlich die Kämpfe gegen den nordischen Bund, dem sämtliche Nachbarfürsten der Mark angehörten. Waldemar unterlag zwar bei Gransee 1316, trennte aber seine Gegner und schloß 1317 den Templiner Frieden.

²⁾ Ludwig I. 1323—1351; Ludwig II., in Rom geboren, 1351—1365; Otto V. der Faule 1365—1373. Vgl. den Anhang III.

Dessau, benutzte den trostlosen Zustand der Mark und gab sich für den Markgrafen Waldemar aus, der 1319 nicht gestorben, sondern nach Palästina gepilgert und nunmehr von dort zurückgekehrt sei. Das ganze Land, mit Ausnahme von Frankfurt a. D., Spandau und (Treuen-) Briesen, fiel ihm zu, obwohl man wenig an seine Echtheit glaubte; und was ihm für einige Zeit den stärksten Halt bot: Karl IV. selbst belehnte ihn mit der Kur und den Marken aus Rache gegen die Wittelsbacher, die seine eigene Wahl als König noch nicht anerkannt hatten. Er ließ ihn aber sofort wieder fallen, als die Wittelsbacher auch ihren Bewerber um die Königskrone, den Grafen Günter von Schwarzburg, preisgaben. Damit war des Abenteurers Rolle ausgespielt; allmählich auch von den anderen verlassen, vermochte er seine angeblichen Ansprüche nicht mehr durchzusetzen. Er lebte noch einige Jahre am Hofe zu Dessau, fürstlich gehalten und ehrenvoll behandelt, bis er 1357 starb. Der bairische Markgraf hatte aber noch lange Zeit zu ringen, ehe er wieder in den vollen Besitz seines Landes gelangte.

2. Die Mark wird 1356 als Kurfürstentum anerkannt. Durch das Reichsgesetz der Goldenen Bulle wurde Brandenburg 1356 endgültig als eines der sieben Kurfürstentümer anerkannt; welche großen Vorteile damit der Landesherr erwarb oder vielmehr bestätigt erhielt, ist schon Teil I § 54 erörtert worden.

3. Erwerbung der Mark durch Karl IV. (1363—1373). Die Unfähigkeit und Verblendung der wittelsbachischen Brüder benutzte Karl IV., um sich selbst durch allerlei Ränke und endlich durch Waffengewalt in den Besitz der Mark zu setzen. Er schloß eine Erbverbrüderung mit ihnen, wonach ihre Länder im Falle ihres söhnelosen Absterbens an die Luxemburger fallen sollten. Nach dem Tode Ludwigs II. forderte er dann von Otto V. dem Faulen die sofortige Herausgabe der Länder, und als dieser sich endlich ermannte und zur Wehr setzte, zwang er ihn durch einen Einfall in die Mark zu einem Vertrage, in dem Otto V. für 500 000 Goldgulden¹⁾ auf die Mark verzichtete.

¹⁾ Der Goldgulden hatte einen Wert von 7 Mark.

IV. Die Herrschaft der böhmischen Luxemburger 1373—1415.

Karl IV. 1347—1378; sein Sohn **Wenzel** 1378—1400; **Ruprecht von der Pfalz** 1400—1410; **Sigismund** 1410—1437.

Karl IV. [1373—1378. Vereinigung der Mark mit § 7. Böhmen. Herstellung der Ruhe.] Karl IV. führte die Regierung im Namen seines minderjährigen Sohnes **Wenzel**. Er schloß sofort mit den Nachbarn der Mark Friedensverträge, löste verpfändete Landesteile ein und stellte im Innern einen geordneten Rechtszustand her¹⁾. Um alles dies desto sicherer durchführen zu können, verband er im Einverständnis mit den märkischen und den böhmischen Ständen die Marken mit der Krone Böhmen. Jene gerieten hierdurch zwar in eine untergeordnete Stellung, konnten aber nur so vor weiteren Verlusten geschützt werden. Unter den Städten, deren Handel jetzt erst wieder gedeihen konnte, blühten namentlich **Frankfurt a. O.** und **Tangermünde an der Elbe** auf.

Sigismund. [1378—1415. Verpfändungen. Ueber den Zustand der Mark.] Karl IV. teilte bei seinem Tode 1378 die böhmischen Staaten, und hierbei fiel die Mark **Brandenburg** an seinen Sohn **Sigismund**, der damals erst zehn Jahre zählte und später nur damit beschäftigt war, sich als Gemahl **Marias**, der Erbtöchter **Ludwigs des Großen**, in den Besitz **Ungarns** zu setzen. Um aber die ungarischen Großen, die ihm das Land vorzuenthalten suchten, mit Erfolg bekriegen zu können, bedurfte er reichlicher Geldmittel, und diese suchte er vor allem aus den Marken zu schöpfen, die er schließlich samt der Kurwürde 1388 an seinen mährischen Vetter **Jobst** verpfändete. Er behielt nur die **Neumark** zurück, die er jedoch 1402 an den **Deutschen Ritterorden in Preußen** verkaufte.

Während nun **Jobst von Mähren** (1388—1411) die Marken vollends als Geldquelle betrachtete und in der schamlosesten Weise aussaugte, trat wiederum ein Zustand völliger Gesetzlosigkeit

¹⁾ Besonders wichtig war die Einführung eines **Landbuchs**, in dem genau alle öffentlichen Einkünfte und ihre Lehnsinhaber verzeichnet wurden. Der Kaiser wußte jetzt, was er an Abgaben zu fordern hatte, und konnte ihrer unrechtmäßigen Verminderung entgegenreten.

ein. An diesem beteiligten sich ebenso sehr die Städte, die, aufeinander eifersüchtig, jede für sich die vorherrschende Macht anstrebten, wie der ritterliche Adel des Landes, voran die Brüder Johann und Dietrich von Quitzow¹⁾, die eine wahrhafte Schreckensherrschaft aufrichteten. „Rauben und Stehlen“, sagt ein Zeitgenosse, „ist damals in der Mark die größte Kunst und das beste Handwerk gewesen“; „also daß“, sagt ein anderer, „je näher jemand den Marken gekommen ist, desto gefährlicher er gereiset oder gewandert hat“. Zahlreiche Städte und Dörfer wurden niedergebrannt oder doch gezwungen, den ritterlichen Belagerern Abgaben zu zahlen.

§ 8. [Übertragung der Marken auf den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg: 1411. 1415. 1417.] Mit dem Tode Jobsts fiel Brandenburg 1411 an Sigismund zurück, der jetzt entschlossen war, das unglückliche Land endlich in geordnete Zustände überzuführen. Da er durch seine Tätigkeit im Reiche und in Ungarn verhindert war, die Regierung der Marken selbst in die Hand zu nehmen, bestellte er den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg aus dem Hause der Hohenzollern zum erblichen, „vollmächtigen, gemeinen Verweser und obristen Hauptmann“ der Marken. Er übertrug ihm damit die ganze markgräfliche Gewalt mit Ausnahme der Kur und setzte nur für den Fall, daß sein Bruder, König Wenzel, das Land zurückbegehren sollte, eine Rückkaufsumme von 100 000 Goldgulden fest, die Friedrich ja mindestens darauf verwenden mußte, um in der Mark die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und die zahlreichen Verpfändungen wenigstens teilweise wieder einzulösen. Sigismund übertrug dann seinem bisherigen Statthalter am 30. April 1415 auf dem Konstanzer Reichstage auch die Kur- und Erz-kämmererwürde erblich, aber immer noch mit dem Vorbehalte des Rückkaufrechtes, wobei die Summe von 100 000 jetzt auf 400 000 Gulden erhöht wurde. Am 18. April 1417 folgte endlich, ebenfalls während des Konstanzer Konzils, die feierliche Belehnung Friedrichs VI. mit Kurbrandenburg.

Das hohe Vertrauen, das Sigismund durch diese Belehnung dem Burggrafen bewies, war begründet einmal durch die Be-

¹⁾ Andere waren: die Putlitz, Koczow, Bredow, Bedell, Alvensleben und Schulenburg.

mühungen Friedrichs um die Wahl **S i g i s m u n d s** zum Deutschen König und dann auch durch die ausgezeichneten Dienste, die er sowohl dem Deutschen Reiche, als auch dem Könige selbst in **U n g a r n** geleistet hatte. Von jetzt an ging aber den vielgeprüften Marken erst die belebende und beglückende Sonne wahrhaft väterlicher Fürsorge auf, und wie die Hohenzollern anfangs zum Segen Brandenburgs herrschten, so später zum Wohle des von ihnen selbst geschaffenen Preussischen Staates und weiterhin des wieder aufgerichteten Deutschen Reiches.

V. Die Herrschaft der Hohenzollern 1415 bis jetzt.

1. Vorgeschichte der Hohenzollern.

Die Zollern in Schwaben. Die große Bedeutung, die das Geschlecht der **Z o l l e r n** oder **H o h e n z o l l e r n** in der Weltgeschichte erlangte, macht es notwendig, ihre Geschichte von den Anfängen her kennen zu lernen. Die Stammburg der Zollern liegt auf einem steilen Fels der Schwäbischen oder Rauhen Alb in der Nähe der Stadt **H e c h i n g e n** und ist durch König Friedrich Wilhelm IV. würdig erneuert worden. Die ersten geschichtlich bekannten Grafen sind **B u r c h a r d** und **W e z e l** zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. (1056—1106); aber erst vom Ende des elften Jahrhunderts an kann ein sicherer Stammbaum der Zollern hergestellt werden. Von den verschiedenen Linien, in die sich die Familie verzweigte, wurde diejenige am bedeutendsten, welche von dem Grafen Friedrich I. abstammte; denn aus dieser Linie ging Friedrich III. hervor, der sich mit der Erbtöchter des Burggrafen von **N ü r n b e r g** vermählte und dadurch nicht bloß ansehnliche Güter in Franken und Osterreich erbte, sondern auch die Burggrafschaft von **Nürnberg**¹⁾ erhielt. Er nannte sich seitdem Friedrich I. Seine beiden Söhne teilten 1227 die Erbschaft in der Art, daß **K o n r a d** das Burggrafentum und die fränkisch-österreichischen Güter, **F r i e d r i c h** II. dagegen die Grafschaft Zollern in Schwaben erhielt; von

¹⁾ Die heute noch erhaltene Burg war eine kaiserliche Pfalz. Das Schloß der Burggrafen lag aber dicht neben dieser, wurde 1427 an die Stadt Nürnberg verkauft und von den Bürgern gänzlich niedergerissen.

jenem stammen die preußischen Könige, von diesem die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen ab.

Die Zollern als Burggrafen von Nürnberg. Die hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg spielten sehr bald eine wichtige Rolle in der deutschen Geschichte. Als Reichsbeamte, die über weite Gebiete (Sachsen, Franken, Schwaben und die Rheinlande, d. h. fast das ganze Reich) die königliche Gerichtsbarkeit ausübten, standen sie stets auf Seiten des jedesmaligen Herrscherhauses. So bemühte sich Friedrich III. um die Wahl Rudolfs von Habsburg und trug 1278 in der Schlacht bei Dürnkrut (auf dem Marchfelde) die Sturmfahne; so hielt Friedrich IV. zu Ludwig von Oberbayern und entschied 1322 die Schlacht bei Mühldorf; so schloß Friedrich V. sich an Karl IV. an und wurde von ihm 1363 zum Reichsfürsten erhoben. Friedrich VI. (als Kurfürst Friedrich I.) endlich erwarb die Mark und wurde dadurch Wiederhersteller eines selbständigen Brandenburgischen Staates. Inzwischen war auch der burggräfliche Besitz bedeutend gewachsen und umfaßte schließlich das Oberland Baireuth und das Unterland Ansbach.

2. Die Hohenzollern bis zum Großen Kurfürsten 1415—1640.

Sigismund 1410—1437.

Die Habsburger:

Albrecht II. 1438—1439.

Friedrich III. 1440—1493.

Maximilian I. 1493—1519.

Karl V. 1519—1556.

Ferdinand I. 1558—1564.

Maximilian II. 1564—1576.

Rudolf II. 1576—1612.

Matthias 1612—1619.

Ferdinand II. 1619—1637.

Ferdinand III. 1637—1657.

§ 10. **Friedrich I. 1415—1440.** [Mehr im Reiche als in der Mark tätig.] Friedrich I., von den Ständen mit Widerwillen und Troß empfangen und als „Land von Nürnberg“ verhöhnt, übernahm die Mark als ein „halbverlorenes Land“: im Innern herrschte völlige Rechtlosigkeit, und der äußere Umfang war durch die Raublust der Nachbarn sehr zusammengeschmolzen; es waren nur noch die Altmark, die Mittelmark und die Priegnitz beisammen. Wenn nun auch Friedrich namentlich in der Zeit seiner Verweserschaft die Ruhe und Ordnung wiederherstellte, die Ritterburgen zertrümmerte¹⁾, die Quikowß zur Flucht

¹⁾ Friedrich der Streitbare von Thüringen und Meißen hatte ihm hierzu ein schwerfälliges Geschütz, die „faule Grete“, geliehen.

nötigte¹⁾ und einen Landfrieden gebot, so war er doch im Reiche viel zu sehr beschäftigt, als daß er in den Marken einen dauernden Frieden hätte durchsetzen können. Er wurde nämlich 1. nach dem Konstanzer Konzil von Sigismund zum Reichsverweser ernannt; als solcher hatte er bei der häufigen Abwesenheit des Kaisers im Reiche viel Zeit und Mühe aufzuwenden; er zog 2. dreimal gegen die Hussiten zu Felde, die ihn dafür in der Mark heimsuchten; er suchte 3. das Kurfürstentum Sachsen-Wittenberg, das 1422 durch das Aussterben der dortigen Askanier erledigt war, für sich zu gewinnen; Sigismund aber, schon lange eifersüchtig auf die Erfolge Friedrichs I., übertrug Sachsen vielmehr auf Friedrich den Streitbaren von Thüringen und Meißen (aus dem Hause Wettin bei Halle). Nach Sigismunds Tode (1437) standen sich zum erstenmal ein Hohenzoller und ein Habsburger bei der Kaiserwahl gegenüber; aber die Fürsten entschieden sich nicht für einen der Söhne Friedrichs I., sondern für Albrecht II., den Schwiegersohn Sigismunds, der zugleich Erbe der luxemburgischen Hausmacht war.

Friedrich II. der Eisenzahn 1440—1470. [Demütigung der Landstände. Rückkauf der Neumark 1455.] Friedrich II., der zweite Sohn des vorigen Kurfürsten, beschränkte seine Thätigkeit fast ganz auf die Marken, in denen die einzelnen Landstände wieder zu trotziger Macht emporgekommen waren. Es erregte daher weithin Aufsehen, als er die Doppelstadt Berlin-Kölln an der Spree durch Anlegung einer Burg²⁾ zur Unterwerfung brachte; die widerspenstige Mannschaft (d. i. der ritterliche Adel) suchte er durch die Stiftung des Schwanenordens³⁾ wenigstens einigermaßen zu bändigen. — Im Jahre 1455 kaufte er die Neumark (§ 7) vom Deutschen Ritterorden zurück.

Albrecht Achilles 1470—1486. [Die dispositio Achillea.] Albrecht, wegen seiner kühnen, in den geflohenen Zeiten Friedrichs III. oft bewährten Tapferkeit Achilles beigenannt, war ein jüngerer Bruder Friedrichs II. und vereinigte allen

¹⁾ Johann v. Quizow hatte sich zunächst gerühmt, er werde kein Schloß herausgeben, und wenn es ein ganzes Jahr Burggrafen vom Himmel regnete.

²⁾ Das ist der Anfang des heutigen Berliner Schlosses.

³⁾ Der Mittelpunkt dieses Ordens, der für adlige Mitglieder bestimmt war und eine fromme Gesinnung verbreiten sollte, war die Marienkirche in Brandenburg.

Besitz, auch die fränkischen Fürstentümer Ansbach und Baireuth, in seiner Hand. Er bestimmte 1473 in der *dispositio Achillea*, d. i. ein brandenburgisches Hausgesetz, daß jedesmal der älteste Sohn die Kurmark ungeteilt erhalten sollte, wie es schon die Goldene Bulle vorschrieb, die Fürstentümer Ansbach und Baireuth dagegen in höchstens zwei Teile geteilt an die jüngeren Söhne fallen sollten. Dadurch wollte er die willkürlichen Erbteilungen und schweren Kämpfe, die häufig in anderen Häusern daraus hervorgingen, in den hohenzollerischen Landen für die Zukunft unmöglich machen.

Johann Cicero 1486—1499. [Berlin wird Residenz.]

Johann, der Sohn Albrechts, wurde wegen seiner Fertigkeit im Lateinischen Cicero genannt. Er ist der erste Kurfürst, der seinen Sitz dauernd in den Marken, und zwar meist in Berlin nahm¹⁾.

§ 11.

Joachim I. Nestor 1499—1535. [Universität Frankfurt a. D. 1506.] Joachim I. war kaum 16 Jahre alt, als er zur Regierung kam, besaß aber große Festigkeit und Klugheit und beschäftigte sich wie sein Vater gern mit gelehrten Studien²⁾. Er brachte 1506 die schon von jenem beabsichtigte Gründung der Universität Frankfurt a. D. zur Ausführung, und wenn diese Hochschule auch nicht zu hoher Blüte gelangte, da kurz zuvor (1502) die Universität Wittenberg errichtet worden war, die durch Luther und Melancthon gar bald eine große Anziehungskraft ausüben sollte, so leistete sie für die Verbreitung der Wissenschaft in der Mark doch viel Gutes³⁾.

[Kammergericht 1516.] Die Universität Frankfurt sollte neben den theologischen Studien vor allem auch die Ausbildung von Rechtsgelehrten fördern. Denn neben dem allgemeingültigen Sachsenspiegel (vgl. Teil I § 49) hatte fast jede Stadt ihre eigenen Satzungen, während das römische Recht noch wenig bekannt war. Damit stand dann auch im Zusammenhange die Umwandlung des bisherigen marktgräflichen Hofgerichts in das Hof-

¹⁾ Seine friedliche Regierung förderte den Wohlstand des Landes und seiner Untertanen. Nur einmal mußte er das Schwert ziehen, als die Bewohner von Stendal sich gegen die Einführung eines Bierzinses sträubten; er besiegte sie und zwang sie zur Aufgabe ihrer Freiheiten.

²⁾ Den Beinamen Nestor erhielt er als vorzüglicher Sprecher der deutschen Fürsten auf den Reichstagen.

³⁾ Sie wurde 1811 nach Breslau verlegt.

und Kammergericht (1516), das nach dem Muster des Reichskammergerichts als oberster Gerichtshof in den Marken dienen und in allen Fällen, wo das bisherige Landesrecht nicht ausreichte, das römische Recht zur Anwendung bringen sollte.

[Der Adel.] Dem Raubwesen des Adels konnte Joachim nur mit der äußersten Strenge beikommen; Bürger und Bauern klagten damals: „Vor Röderik und Lüderik, vor Krachten und vor Ikenplik behüt' uns, lieber Herrre Gott!“ und der Kurfürst selbst fand einst an der Tür seines Schlafgemachs die Drohworte: „Jóchimke, Jóchimke höde dh, fange wy dh, do hange wy dh!“ In einem Jahre ließ er gegen 70 Räuber, darunter viele vom Adel, ergreifen und hängen.

[Gegner der Reformation.] Joachim I. war ein entschiedener Gegner der Reformation, während viele seiner Untertanen der neuen Lehre zuneigten, ebenso seine eigene Gemahlin Elisabeth, eine Nichte Friedrichs des Weisen von Kurpfalz, die sogar vor seinem Borne in die Heimat flüchtete. Er glaubte, eine Reform der Kirche dürfe allein von dem Papste und dem Kaiser ausgehen und die lutherische Lehre werde einen allgemeinen Umsturz der Verhältnisse nach sich ziehen. Dazu kam, daß sein Bruder, Erzbischof Albrecht von Mainz, den päpstlichen Ablass für Norddeutschland übernommen hatte und ebenfalls dem alten Glauben treu blieb. Dagegen trat der damalige Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, ein Enkel Albrecht Achills, 1525 zur evangelischen Kirche über und verwandelte auf den Rat Luthers seinen geistlichen Staat Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum (vgl. S 17).

[Grimnitzer Erbvertrag mit Pommern 1529.] Für einen spätern sehr beträchtlichen Länderzuwachs sorgte Joachim I. dadurch, daß er mit den Herzögen von Pommern 1529 den Erbvertrag zu Grimnitz (in der Uckermark) abschloß, wonach der Kurfürst zwar auf die bisher beanspruchte Lehns-
hoheit über Pommern (§ 4) verzichtete, aber das Recht der Erbfolge in diesem ganzen Lande für sich und seine Nachfolger erhielt¹⁾.

¹⁾ Die Landschaft P o m m e r n (slaw. po more = am Meere gelegen) — von der Weichsel- bis zur Odermündung, später über die Oder hinausreichend — wurde ursprünglich von Deutschen, nach der Völkerwanderung von S l a w e n bewohnt und von slawischen Fürsten beherrscht. Seit der Einführung

§ 12. **Joachim II. Hector 1535—1571.** [Einführung der Reformation 1539.] Joachim I. hatte gegen die Bestimmung des brandenburgischen Hausgesetzes eine Teilung der Marken vorgenommen, indem er dem ältesten Sohne Joachim II. Hector¹⁾ die Kurwürde übertrug und den zweiten Sohn Johann zum Markgrafen der Neumark machte. Beide Brüder, obwohl verschiedenen Charakters — jener war milde und sprachliebend, dieser, gewöhnlich Hans von Küstrin genannt, streng und sparsam — hielten einträchtig bis zu ihrem fast gleichzeitig eintretenden Tode zusammen. Beide hingen auch der Reformation an und führten sie in ihren Landen ein: Johann sofort, Joachim II. im Jahre 1539, indem er am 1. Novbr. durch Matthias von Jagow, den letzten Bischof von Brandenburg, der mit seinem Anschluß an die neue Lehre der märkischen Weislichkeit vorangegangen war, das Abendmahl in beiderlei Gestalt empfing²⁾. Das große Klostergut wurde, wie überall in den evangelischen Ländern, auch hier eingezogen und der Erlös besonders zur Errichtung von Hospitälern und Schulen verwendet. Ubrigens gehörte Joachim II. nicht dem Schmalkaldener Bunde an, sondern nahm vielmehr eine vermittelnde Stellung zwischen diesem und dem Kaiser ein.

[Machterhöhung der Landstände. Erbverbrüderung mit dem Herzoge von Liegnitz, Brieg, Wohlau 1537. Mitbelehrung mit Preußen 1569.] Der Kurfürst hatte allerlei kostspielige, besonders künstlerische Neigungen,

des Christentums durch Otto von Bamberg (1124) und seit den Kriegszügen Heinrichs des Böwen und Albrechts des Bären brangen aber wieder zahlreiche deutsche Ansiedler ins Land, durch die die slavische Sprache bald ganz verdrängt wurde. Das einheimische Herzogthum spaltete sich in zwei Theile, die Wolgaster und die Stettiner. Den Wolgastern fiel 1326 das bis dahin selbständig gewesene Fürstentum Rügen zu, wogegen schon vorher die östliche Landschaft, Pomerellen, an den Deutschen Orden übergegangen war. Die Reformation wurde 1534 gegen den Einspruch des Bischofs von Kammin und der Mitterschafft von den Städten angenommen und durch Luthers Freund Dr. Johannes Bugenhagen die Kirchenordnung eingeführt. — Die brandenburgischen Markgrafen hatten wiederholt die Lehnshegheit über Pommern geltend gemacht. Die weiteren Geschichte des Landes werden oben behandelt werden.

¹⁾ So genannt schon als Kurprinz wegen seiner Tapferkeit in einem Türkenkriege.

²⁾ Nicht in der Nikolaikirche zu Spandau, sondern in Berlin (in der Schlosskirche oder im Domstift).

wie er denn das Berliner Schloß durch Kaspar Theiß völlig umbauen ließ, und geriet dadurch in arge Finanznöte. Um die Schuldenlast wenigstens teilweise zu tilgen, wandte er sich immer wieder an seine *Landstände*, die zwar Abhilfe schafften, aber nur gegen Zusicherung wichtiger Rechte, so daß die landesherrliche Macht in Brandenburg zugunsten der *ständischen* wieder erheblich sank. Andererseits eröffnete Joachim II. seinem Hause die Aussicht auf zwei überaus wichtige Erwerbungen, zunächst 1537 auf die schlesischen Fürstentümer *Liegnitz*, *Brieg* und *Wohlau*, deren damaliger Besitzer, Herzog Friedrich II., in eine Erbverbrüderung mit dem kurfürstlichen Hause willigte. Danach wurde eine Doppelheirat zwischen den beiden fürstlichen Häusern verabredet und festgesetzt, daß beim Erlöschen des herzoglichen Mannesstammes jene schlesischen Besitzungen an Brandenburg fielen. Ferdinand I. erklärte zwar als König von *Böhmen* diesen Vertrag für ungültig, da die Herzöge von Schlesien Vasallen der Krone Böhmen seien und als solche keine Erbverbrüderung abschließen dürften¹⁾, Friedrich der Große hat aber später seine Ansprüche doch geltend gemacht und mit dem größten Erfolge durchgesetzt²⁾. — Späterhin er-

1) Ferdinand war im Unrecht, da *Wladislaw Dobry* (d. i. der Gute) von Böhmen den Liegnitzer Herzögen zur Schließung von Verträgen Vollmacht gegeben hatte (1511). Überdies würde die Lehnspflicht gegen Böhmen auch für Brandenburg bestanden haben, wenn dieses die Erbschaft angetreten hätte; wie ja auch die *Lausitz* bis 1814 als böhmisches Lehn bei *Sachsen* geblieben ist.

2) Schlesien war vor der Völkerwanderung von Deutschen bewohnt; später wanderten *Slawen* ein. *Polen* und *Tschechen* kämpften um den Besitz des Landes, bis die Polen unter dem Herrschergeschlechte der *Piasten* die Oberhand erlangten. Der Piast *Mieszko* ließ sich 965 taufen, und sein Nachfolger *Boleslaw* stiftete im Jahre 1000 das Bistum *Breslau*. *Friedrich Barbarossa* riß das Land 1163 vom polnischen Reiche los und machte es selbständig, doch so, daß es die Oberhoheit Polens anerkennen mußte. Die piastischen Herzöge (*Heinrich I. der Bärtige* und seine Gemahlin, die hl. *Hedwig*, eine Gräfin von *Meran* in *Tirol*, *Heinrich II. der Fromme*, der *Held* von *Wahlstatt* 1241, und seine Nachfolger) riefen im 13. und 14. Jahrhundert zahlreiche deutsche Ansiedler herbei und machten Schlesien zu einem deutschen Lande. Sie gerieten aber infolge zunehmender Schwäche, die durch die vielen *Ertheilungen* gesteigert wurde, immer mehr in Abhängigkeit von der Krone Böhmen. Schließlich vereinigte *Karl IV.* das ganze Land 1355 mit seinen böhmischen Staaten und dadurch mittelbar mit dem Deutschen Reiche. Die evangelische Lehre fand frühzeitig Eingang,

warb Joachim II. als Gemahl einer polnischen Königstochter (Sedwig) auch die Anwartschaft auf das Herzogtum Preußen, wo seit 1568 der schwachsinrige Albrecht Friedrich, der Sohn Albrechts von Brandenburg (§ 11 und 17), als Teilfürst Polens regierte. Denn da Albrecht Friedrich ohne männliche Erben war, wurde die verwandte kurfürstliche Linie von Brandenburg 1569 feierlich mitbelehnt.

Johann Georg 1571—1598. [Aussicht auf Jülich, Kleve, Berg.] Joachims II. Sohn Johann Georg, ein sparsamer Fürst, der mehr seinem Oheim als seinem Vater glich, vereinigte wieder die Marken in seiner Hand und sorgte auch dadurch für die Zukunft seines Hauses, daß er seinen Enkel Johann Sigismund mit Anna, der ältesten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, vermählte. Denn durch diese Ehe stellte er nicht nur eine engere Familienverbindung mit dem herzoglich preussischen Hause her, sondern er verschaffte seinen Nachfolgern auch Ansprüche auf Jülich, Kleve und Berg, da Annas Mutter die älteste Schwester des letzten Herzogs von Kleve war.

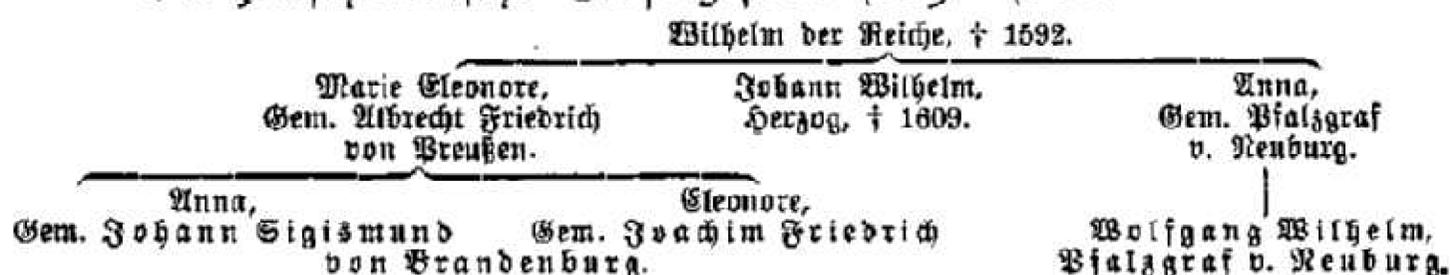
§ 13. **Joachim Friedrich 1598—1608.** [Statthalter in Preußen. Das Geheimrats-Kollegium.] Um seine Ansprüche auf Preußen und die rheinisch-westfälischen Länder noch zu verstärken, vermählte sich Joachim Friedrich, der Sohn des vorigen Kurfürsten, mit Leonore, einer jüngern Tochter des gemütskranken Herzogs, und er erlangte mit großen Opfern von der polnischen Krone außerdem auch die Statthalter-schaft in Preußen. Da sich die Staatsgeschäfte durch diese Erweiterung seines Gebietes bedeutend vermehrt hatten, gründete er (1604) das Geheimrats-Kollegium, ein Vorbild des spätern Staatsministeriums, dem die Leitung der auswärtigen Politik und die Überwachung der Finanzen, des Kriegswesens, des Handels und Gewerbes übertragen wurde; aber es war nur eine

zuerst in Biegnitz, dann in Breslau durch Johann Hef aus Nürnberg, verlor aber während des Dreißigjährigen Krieges wieder an Ausbreitung. Im Jahre 1526 wählten die Böhmen den Bruder Kaiser Karls V., Ferdinand I., zu ihrem Könige; Böhmen wurde also habsburgisch und blieb es bis 1742, wo es durch Friedrich den Großen an Preußen gelangte. Vgl. G. Jaenicke und Fr. Stohrer, „Bilder aus der schlesischen Geschichte“, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

beratende Behörde, da die Stände ihr das Recht zu befehlen und anzuordnen nicht zugestanden hatten¹⁾.

Johann Sigismund 1608—1619. [Vereinigung Kleves § 14. und Preußens mit Brandenburg.] Unter Johann Sigismund verwirklichten sich die Erwartungen der Hohenzollern auf Jülich-Kleve-Berg wenigstens teilweise (1614) und auf Ostpreußen vollständig (1618); Brandenburgs Machtstellung in der Folgezeit wurde durch diesen großen Länderzuwachs schon jetzt vorgezeichnet.

Der jülich-klevische Erbfolgestreit 1609—1666.



Im Jahre 1609 starb Johann Wilhelm, der letzte Herzog von Kleve, kinderlos; seine Hinterlassenschaft umfaßte: 1. Jülich (zu beiden Seiten der Roer, die rechts zur Maas geht), 2. Kleve (zu beiden Seiten des untern Rheins), 3. Berg (am rechten Rheinufer mit Düsseldorf), 4. Mark (an Berg grenzend, mit Hamm und Soest), 5. Ravensberg (am Teutoburger Wald, mit Bielefeld²⁾). Ansprüche auf diese große Erbschaft erhoben: 1. der Kaiser Rudolf II., der die Besitzungen als erledigte Reichslehen betrachtete; 2. Kursachsen, das sich auf ältere Urkunden stützte; vor allem aber 3. Johann Sigismund von Brandenburg als Gemahl der ältern Tochter der ältesten Schwester Johann Wilhelms, und 4. der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg (an der Donau zwischen Donauwörth und Ingolstadt) als Sohn der jüngern Schwester des Erblassers.

Um den übrigen Bewerbern zuvorzukommen, einigten sich 1609 der Kurfürst und der Pfalzgraf in dem Vergleiche zu Dort-

¹⁾ Johann Georg hatte schon 1574 das berlinische Gymnasium zum Frauen Kloster gegründet; Joachim Friedrich errichtete 1607 ein neues Gymnasium in Joachimstal (in der Uckermark), das später ebenfalls nach Berlin, weiterhin nach Wilmersdorf bei Berlin, endlich nach Templin (in der Uckermark) verlegt wurde.

²⁾ Zur Erbschaft gehörte auch die kleine Herrschaft Ravensstein (an der untern Maas); über ihren Besitz einigte man sich erst 1671, indem sie der Große Kurfürst für 150 000 Mark dem Pfalzgrafen von Neuburg überließ.

mund dahin, die Erbländer bis auf weiteres gemeinsam zu verwalten. Als nun trotzdem der Erzherzog Leopold von Osterreich die Festung Jülich in seine Hände brachte und in Spanien und bei der Liga um Hilfe warb, taten sich auf der andern Seite König Heinrich IV. von Frankreich, die Niederlande und die Union zusammen, um den „possidierenden“ Fürsten gegen das Haus Habsburg Unterstützung zu gewähren. Johann Sigismund selbst trat der Union bei, und ein Krieg, der furchtbar zu werden schien, nahm seinen Anfang. Aber schon 1610 änderte sich die Sachlage. Denn Heinrich IV. von Frankreich wurde ermordet, und Friedrich IV. von der Pfalz, das Haupt der Union, starb nicht lange nachher; die Parteien zogen sich daher vom Kampfe zurück und ließen Brandenburg und Neuburg im Besitz des Landes. Die Festung Jülich war schon vorher von den Unionisten zurückerobert worden.

Als aber zwischen den „possidierenden“ Fürsten selbst Reibungen entstanden, sah sich der junge Pfalzgraf nach Bundesgenossen um. Er trat zur katholischen Kirche über und vermählte sich mit einer Schwester Maximilians von Bayern, um die Liga und womöglich auch Spanien für sich zu gewinnen. In derselben Zeit verließ auch der Kurfürst seinen lutherischen Glauben und nahm den kalvinischen an, ohne jedoch einen seiner Untertanen zur Nachfolge zu zwingen¹⁾. Trotzdem rief dieses Ereignis in der Mark die größte Empörung hervor, aber es hatte doch die gute Folge, daß auf dem hohenzollerschen Throne ein für allemal der Gedanke religiöser Duldsamkeit gegen andere Bekenntnisse zur Geltung kam²⁾. Zugleich erwarb Johann Sigismund durch seinen Übertritt die Gunst der reformierten Niederländer, die ihn auch in dem wiederausbrechenden Kampfe unterstützten. Wieder aber wurde ein allgemeiner Krieg vermieden. Zu Ranten kam nämlich 1614 ein Vergleich zustande, in dem man sich für folgende Teilung entschied: Brandenburg erhielt Neve, Mark und Ravensberg; Neuburg dagegen Jülich und Berg. Noch

¹⁾ Dies hätte er ja nach den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens (1555) tun können.

²⁾ Des Kurfürsten Übertritt war keineswegs aus politischer Berechnung erfolgt, sondern das Luthertum war damals zu solcher Unduldsamkeit erstarrt, daß viele tiefere Geister davon abgestoßen wurden.

jahrzehntelang währten die Feindseligkeiten und Ränke fort, denen selbst der Westfälische Friede kein Ende machte; erst 1666 setzte der Vergleich zu Rieve die frühere Teilung endgültig fest.

Die Geschichte Preußens. [Eroberung durch den § 15. Deutschen Orden 1230—1283.] Die alten Preußen gehörten dem lettischen Stamme der arischen Völkerfamilie an und sind erst nach der Völkerwanderung in dem Gebiete zwischen Memel und Weichsel ansässig geworden. Die ersten Versuche, sie zum Christentum zu bekehren, machten um das Jahr 1000 die Bischöfe Adalbert von Prag und Bruno von Querfurt; beide starben den Märtyrertod. Mehr Erfolg hatte um 1200 der Zisterziensermönch Christian aus der Abtei Oliva (bei Danzig); aber er sah doch ein, daß ohne das Schwert nichts Bleibendes auszurichten sei. Da kam ihm nun Herzog Konrad von Masowien¹⁾, der durch Raubzüge der Preußen beständig belästigt wurde, zuvor und rief (1226) die Deutschen Ritter zu Hilfe. Der deutsche Hochmeister Hermann von Salza (jetzt Langensalza, nordw. von Erfurt) hatte damals seinen Wohnsitz in Venedig. Er nahm den Ruf an, ließ sich durch Kaiser Friedrich II. mit dem Kulmer Lande und allen noch zu erobernden preußischen Gebieten belehnen und vom Papste Gregor IX. die Bestätigung seines Auftrages erteilen²⁾. Er sandte 1230 etwa 20 Deutschritter unter Hermann Balk als künftigem Landvogt (oder Landmeister) an die Weichsel und begann damit die Unterwerfung des Landes, die mit Unterstützung vieler deutscher Fürsten und Städte nach furchtbar blutigen Kämpfen erst 1283 vollendet wurde. Die Eroberungen sicherte man sofort durch Anlage von Burgen, und neben den Hauptburgen entstanden bald auch ansehnliche Städte, voran Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing und 1255 Königsberg³⁾. Etwa gleichzeitig mit Christian von Oliva hatte der Bremer Domherr Albert von Apeldern die Christianisierung Livlands unternommen und mit Hilfe des von ihm gestifteten Ordens der

¹⁾ Hauptstadt war Plock [plozk] an der Weichsel.

²⁾ Der Papst gab auf den Wunsch des Hochmeisters die preußischen Eroberungen 1234 dem Orden als ein Lehn des römischen Stuhls.

³⁾ So genannt, wie man glaubt, nach dem Böhmenkönige Ottokar, der 1254 ein großes Kreuzheer gegen die Preußen geführt hatte.

Schwertbrüder dieses Land in seine Gewalt gebracht. Der neue Orden entartete aber bald und wurde unter der Mitwirkung des Papstes (schon 1237) dem Deutschen Ritterorden einverleibt.

[Verfassung des Ordenslandes.] Das eroberte Land wurde in der Blütezeit des Ordens von etwa 1000 Deutschrittern regiert. An der Spitze der gesamten Verwaltung stand der Hochmeister, der mit den höchsten Beamten, den Großen Gebietigern, seit 1309 auf der prächtigen Marienburg (an der Rogat) Wohnung nahm. Ihm waren etwa 30 Komture¹⁾ untergeordnet, die, von einem Konvente umgeben, auf den Ordensburgen lebten und kleinere Landesteile verwalteten. Obwohl die Einkünfte aus dem Zins der Untertanen und dem schwunghaft betriebenen Großhandel sehr beträchtlich waren, so herrschte doch unter den Ordensrittern eine strenge, klösterliche Zucht. Zu den Untertanen, die infolge der starken Einwanderung aus dem Reiche bald größtenteils Deutsche waren, gehörten: 1. die Freien, teils deutsche weltliche Ritter, teils dem Orden treu ergebene Preußen; sie erhielten Lehngüter und leisteten dafür Kriegsdienste zu Fuß; aus ihnen entwickelte sich später der Landadel; 2. die deutschen Bürger, die in ihren Städten große Selbständigkeit genossen; 3. die deutschen Bauern, die dem Orden ebenso wie die Bürger nur einen mäßigen Zins zahlten; 4. die preußischen Bauern, die dem Orden den Zehnten gaben und zu vielerlei Diensten verpflichtet, jedoch nicht völlig leibeigen waren; ihre Sprache ist erst um 1600 erloschen. Der Orden besetzte 5. bald auch die Bischofstühle²⁾ Preußens mit Ausnahme des von Ermeland. Zwischen den Untertanen und der Ordensregierung bestand in der guten Zeit das beste Einvernehmen, und während im Reiche zwischen Rittern und Städten zahlreiche Fehden ausgefochten wurden, fand man im „neuen Deutschland“ eine musterhafte Ordnung.

§ 16. [Blütezeit des Ordens 1309—1410.] Mit dem Einzuge des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg 1309 begann die Blütezeit des Ordens, die

¹⁾ Komtur, zusammengezogen aus commendator (franz. commandeur), = Befehlshaber.

²⁾ Außer Ermeland (Warmien), dessen Bischofstuhl vom Papste besetzt wurde, waren es Kulm, Pomesanien und Samland.

unter Winrich von Kniprode (1351—1382) ihren Höhepunkt erreichte, aber bald darauf unter Ulrich von Jungingen (1407—1410) ihr Ende nahm. Der Orden besaß damals theils durch Eroberung, theils durch Kauf: 1. Preußen mit der Marienburg; 2. Pomerellen mit Danzig; 3. Livland mit Riga, dazu Curland und Esthland; 4. die Neumark (1402—1455). Die kriegerische Tüchtigkeit wurde durch fortwährende, sehr erbitterte Kämpfe gegen die heidnischen Litauer aufrecht erhalten; sie hörte aber auf, als der Großfürst Jagiello von Litauen (1386) den polnischen Königsthron bestieg und nun sein Volk zum Christentum bekehrte. Denn da es nicht mehr galt, heidnische Völker zu bekriegen, so hörten auch die Zuzüge von Kreuzrittern aus dem Reiche auf, und der Orden war genöthigt, gegen die gewaltige slawische Macht, die sich in seinem Rücken erhoben hatte, Söldner in den Dienst zu nehmen. Es kam hinzu, daß die Ordensritter selbst immer übermütiger und zuchtloser wurden und die Untertanen derartig mit Steuern bedrückten, daß der Landadel im geheimen schon 1397 den gegen die Übergriffe der Ordensherrschaft gerichteten „Eidchsenbund“ schloß. Als daher Jagiello (als polnischer König Wladislaw II.) 1410 mit einem großen Heere von Polen, Litauern, Russen und Tataren ins Land einbrach, erlitt der Orden bei Tannenberg eine furchtbare Niederlage; Ulrich von Jungingen und viele Komture fanden ihren Tod¹⁾. Ein Theil der Ritter und Städte huldigte bald darauf dem Polenkönige. In dieser Not eilte Heinrich Reuß von Plauen, Komtur von Schwob, auf die Marienburg und verteidigte sie so lange, bis der König Wladislaw, im eigenen Lande von den Ungarn bedrängt, die Belagerung aufgeben mußte²⁾.

[Die letzte Zeit des Ordenslandes 1410—1618.] § 17.
Der Orden verlor in dem nun folgenden Frieden von Thorn (1411) zwar wenig an Land, aber sein Wohlstand war für immer gerüttelt, sein Ansehen vernichtet. Die Kriege mit Polen hörten

¹⁾ Die Angabe, der Orden habe 80 000, die Feinde 150 000 Mann in die Schlacht geführt, ist nachweislich sehr übertrieben.

²⁾ Heinrich von Plauen wurde nach der Schlacht zum Hofmeister gewählt, fand aber für seine Reformpläne kein Verständnis und wurde sogar abgesetzt. Seinen Versuch, durch den Polenkönig sein Amt wieder zu erhalten, löste er mit langjähriger Kerkerhaft, aus der ihn erst ein späteres Hofmeister befreite.

nicht mehr auf, und der Steuerdruck, der auf den Untertanen lastete, wurde immer unerträglicher. Städte und Ritter sahen in dem Orden fortan nur noch einen Fremdherrscher, zumal er keine Landeskinden in sich aufnahm. Beide verlangten Anteil an der Landesverwaltung, wie ihn in den anderen Ländern die Stände besaßen. Als ihre Forderungen nicht erfüllt wurden, schlossen sie 1440 zu Marienburg den „preußischen Bund“ zu gemeinsamem Schutz ihrer Rechte und Freiheiten und erklärten 1454 dem Orden den Krieg. Die Polen machten mit ihnen gemeinsame Sache und erzwangen nach furchtbar verwüstenden Heereszügen 1466 den zweiten Thorner Frieden, in dem der Orden 1. das später sogenannte Westpreußen (Pomerellen, Kulmer Land und Ermland) an die Krone Polen abtreten mußte und 2. den Rest, also Ostpreußen, nur als abhängiges polnisches Teilfürstentum behalten durfte. Teilnahmslos sahen Kaiser und Reich diesen traurigen Vorgang, durch den das deutsch gewordene Land den Polen überantwortet wurde, mit an. Fortan fierte der zerrissene und zerstörte Ordensstaat in Jammer und Elend dahin. Es nützte auch nichts, daß er später deutsche Fürstensöhne zu Hochmeistern wählte, um einen Rückhalt im Deutschen Reiche zu finden. Denn es regte sich keine Hand für den Orden, und auch Ostpreußen wäre gänzlich an Polen verloren gegangen, wenn nicht Markgraf Albrecht von Brandenburg, der seit 1511 die hochmeisterliche Würde bekleidete, 1525 auf den Rat Luthers den Ordensstaat in ein weltliches, erbliches Herzogtum verwandelt hätte. „Denn aller Krieg und Zwiespalt zwischen Polen und Preußen ist aus dem Mangel eines rechten, regierenden, erblichen Fürsten des Landes Preußen entstanden.“ Der polnische König (Sigismund I. der Alte) gab nur mit Widerstreben unter der Bedingung nach, daß ihm der neue Herzog den Untertaneid leistete, beim Aussterben der männlichen Linie des Herzogshauses das Land an Polen fiel und Preußen im Kriegsfall 100 gerüstete Reiter an Polen stellte. Albrecht führte nun sofort die Reformation ein¹⁾ stiftete (1544) in Königsberg, wo die Hochmeister schon seit 1457 dauernd

¹⁾ Nur wenige Ordensritter, die gegen diese Vorgänge Einspruch erhoben, zogen sich grollend nach Wergentheim (an der Tauber in Württemberg) zurück, wo der Deutschorden noch bis 1809 ein schattenhaftes Dasein führte. Napoleons Herrschaft machte ihm damals in den Rheinbundstaaten, aber nicht

residierten, eine Universität, und hinterließ Preußen 1568 seinem Sohne Albrecht Friedrich, zu dem die brandenburgischen Kurfürsten in mannigfache Beziehungen traten (§ 12, 2, 3; § 13). Johann Sigismund war nicht bloß Statthalter in Preußen, sondern auch Vormund seines Schwiegervaters und erbt dann 1613 das Land von ihm.

[Umfang des Brandenburgischen Staates.] Durch die rheinischen und preußischen Erwerbungen nahm Brandenburg um mehr als das Doppelte an Umfang zu. Es besaß jetzt etwa 80 000 qkm mit 900 000 Einwohnern und grenzte überall an Großstaaten, wodurch es zu äußerster Vorsicht und Wachsamkeit genötigt wurde.

Georg Wilhelm 1619—1640. [Gefährdung des Staates § 18. im Dreißigjährigen Kriege.] Dem schwachen Nachfolger Johann Sigismunds, Georg Wilhelm, fiel die schwierige Aufgabe zu, die sehr zerstreut liegenden Besitzungen seines Staates vor den furchtbaren Gefahren, die aus dem Dreißigjährigen Kriege entsprangen, möglichst zu behüten und zu beschützen. Der Kurfürst war dieser Aufgabe wenig gewachsen. Von seinen Ministern, namentlich von dem katholischen Grafen Adam von Schwarzenberg, schlecht beraten und von seinen selbstlüchtigen Ständen, die ihn überdies als einen Anhänger der reformierten Kirche haßten, meist im Stiche gelassen, schwankte er zwischen den kämpfenden Großmächten hin und her und rettete aus den Stürmen der Zeit nur gerade den Besitz seiner Landschaften. Er hinterließ sie aber seinem Sohne in einem völlig zerrütteten und verkommenen Zustande.

Die Einzelheiten des großen Krieges sind aus der deutschen Geschichte bekannt: der Kurfürst, anfangs neutral, mußte sich trotzdem gefallen lassen, daß bald die Dänen, bald Mansfeld, Tilly oder Wallenstein die Marken verheerend durchzogen. Dann wurde er von seinem Schwager Gustav Adolf gezwungen, den Schweden Spandau einzuräumen und Hilfs Gelder zu zahlen.

in Ostpreußen ein Ende; hier besteht er noch fort und widmet sich der Pflege von Kranken und Armen. — Die Reformation fand bald auch in Livland, Kurland und Esthland Eingang; Livland kam (1562) an Polen, Kurland wurde ein weltliches Herzogtum unter polnischer Oberhoheit, und Esthland ging an Schweden über.

Später trat er wieder auf die Seite des Kaisers, indem er 1635 den Sonderfrieden von Prag anerkannte. Dafür rächten sich aber die Schweden, die 1636 nach dem Siege Maner's bei Wittstock die Mark vollständig verwüsteten und den Kurfürsten zur Flucht nach Königsberg zwangen. Im folgenden Jahre (1637) starb Bogislaw (XIV.), der letzte Herzog von Pommern; sein Land sollte kraft unzweifelhaften Rechtes an Brandenburg fallen, aber die Schweden hielten es besetzt als Entschädigung für die Kriegskosten, die sie in Deutschland aufgewendet hätten.

Was also die Vorgänger Georg Wilhelms angestrebt und erreicht hatten: Sicherheit und Ordnung im Innern, Erweiterung des äußern Umfangs des Staates, Hebung der Volksbildung, Pflege von Recht und Gerechtigkeit, stetige Förderung des allgemeinen Wohlstandes der Bewohner, das alles war jetzt in argen Schwanken geraten oder hatte ganz aufgehört. Da tat denn eine gewaltige Herrscherkraft not, um unter solchen Verhältnissen Wandel zu schaffen. Diese Kraft lebte aber zum Glück für unser Vaterland schon in dem Nachfolger Georg Wilhelms, dem Großen Kurfürsten.

3. Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst 1640—1688.

Kaiser: Ferdinand III. 1637—1657. Leopold I. 1658—1705.

(2. II, 61: Reise, Der Große Kurfürst und die Sünde.)

- § 19. **Friedrich Wilhelm**, der Sohn Georg Wilhelms und ein Neffe des Schwedenkönigs Gustav Adolf, wurde am 16. Februar 1620 zu Kölln an der Spree geboren und anfangs in Küstrin, später in den Niederlanden erzogen, fern von dem üppigen Hofleben und den Stürmen des großen Krieges. Der mehrjährige Aufenthalt in den Niederlanden, wo sein Vetter, Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, Statthalter war, machte für das ganze Leben den tiefsten Eindruck auf ihn. Denn er besuchte dort nicht nur die Universtät Leiden, sondern er lernte auch das Feldlager und die große europäische Politik kennen; und wie er an dem Statthalter das beste Vorbild eines weisen und edlen Regenten hatte, so an den fleißigen, Ackerbau, Viehzucht und Handel treibenden Holländern das Muster eines glücklichen Volkes. Von seinem Vater heimgesucht, kehrte er nur ungern an den Hof zurück, wo der ihm verhaßte Minister von Schwarzenberg eine fast unumschränkte Herrschaft ausübte. Im Alter von erst 20 Jahren trat er dann nach des Vaters

Tode die Regierung an zu einer Zeit, wo der Dreißigjährige Krieg nicht bloß die brandenburgischen Länder, sondern das ganze Deutsche Reich in einen Trümmerhaufen verwandelt hatte, so daß alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft erloschen war. Da war es Friedrich Wilhelm, der dem abgestorbenen Körper neues Leben einzulösen verstand, indem er: 1. seine geographisch und innerlich unzusammenhängenden Staatsgebiete in einen einheitlich regierten, wirklichen Staat verschmolz; 2. die deutschen Waffen wieder zu Ehren brachte und dadurch die Befreiung Deutschlands von fremder Herrschaft anbahnte, und 3. die Gleichberechtigung der Reformierten mit den Lutheranern, um die so lange gestritten worden war, durchsetzte. Mit allen Herrschertugenden ausgestattet, wurde er recht eigentlich der Begründer des Preussischen Staates, auf dem sich in einer spätern Zeit das neue Deutsche Reich erheben konnte.

a) Regierung nach außen.

Im Dreißigjährigen Kriege. [Waffenstillstand mit den Schweden.] Bald nach seiner Thronbesteigung schränkte Friedrich Wilhelm die Machtbefugnisse des Ministers von Schwarzenberg¹⁾ ein und schloß gegen die bisherige Politik, die im Anschlusse an den Kaiser bestanden hatte, mit den Schweden einen Waffenstillstand, der sein erschöpftes Land vor neuen Verwüstungen schützen sollte, ja er gedachte sich auch mit der einzigen Tochter Gustav Adolfs, Christine, zu vermählen, um seine Macht mit der schwedischen zu vereinigen und dadurch den übrigen Mächten, besonders dem Kaiser, um so gefährlicher zu werden. Diese Ehe kam aber nicht zustande, und damit scheiterte auch der Plan einer Verbindung Brandenburgs mit Schweden, welche die selbständige Entwicklung beider Länder voraussichtlich schwer beeinträchtigt hätte. — Um nun vor allen Dingen Herr im eigenen Lande zu werden, entließ der Kurfürst die unzuverlässigen Regimenter seines Vaters und ihre Obersten, die zugleich dem Kaiser geschworen hatten, und stellte (1644) ein eigenes, ihm unbedingt ergebenes Heer von etwa 7500 Mann auf. Dieses bildete die Grundlage und den Kern des später so waffentüchtigen stehenden Heeres in Brandenburg, dessen

¹⁾ Der Tod des Ministers (1641) kam seiner schon beschlossenen Entlassung zuvor.

Mannschaften, mochten sie nun in Meleve oder Preußen stehen, sich als Untertanen eines Staates fühlten und für diesen mit dem Jubelruf: „Wie gut Brandenburg allewege!“ wenn es sein mußte, in den Tod gingen.

[Der Westfälische Friede.] Durch sein entschiedenes Auftreten gelang es dem Kurfürsten, schon bei den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück 1648 ein entscheidendes Wort mitzureden. Zwar erhielt er nicht ganz Pommern, worauf er unbestreitbare Ansprüche hatte, sondern nur den größten Teil Hinterpommerns; zum Ersatz für den Rest wurden ihm aber das Erzbistum Magdeburg¹⁾ sowie die Bistümer Halberstadt, Minden und Kammin als weltliche Fürstentümer zuerkannt. Wie alle Reichsstände durfte auch der Kurfürst jetzt die volle Landeshoheit (Souveränität) in seinen zum Reiche gehörigen Ländern (vom Rhein bis Pommern) ausüben.

§ 20. Der Schwedisch-polnische Krieg 1655—1660. [Die Souveränität in Preußen 1656, 1657 und 1660.] Das Recht der Souveränität besaß er aber noch nicht im Herzogtum Preußen, wo er unter der Oberhoheit Polens stand. Da bot sich ihm eine Gelegenheit, dieser Fessel ledig zu werden in dem Schwedisch-polnischen Kriege (1655—1660). Die schwedische Königin Christine legte nämlich, um zur katholischen Kirche übertreten zu können, die Regierung freiwillig nieder, bestimmte aber nicht den nächst berechtigten Erben, Johann Kasimir von Polen aus dem schwedischen Hause der Wasa, sondern ihren Vetter Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken zu ihrem Nachfolger. Darüber kam es zwischen diesen beiden Fürsten zum Kriege. Karl Gustav besiegte die Polen mit der entscheidenden Hilfe Friedrich Wilhelms in der dreitägigen Schlacht bei Warschau (28. bis 30. Juli 1656) und gewährte diesem seinem Bundesgenossen 1656 in dem Vertrage von Labiau die volle Landeshoheit über Preußen. Als Karl Gustav sich nun aber auch gegen die Dänen wenden mußte, die ihn im Rücken angegriffen hatten, schien der Kurfürst den Polen, zu denen überdies der Kaiser hielt, völlig preisgegeben zu sein. Friedrich Wilhelm verließ daher die Sache des Königs von Schweden und schloß mit Johann Kasimir 1657 den

¹⁾ Magdeburg blieb aber noch bis zum Tode des damaligen Administrators, des sächsischen Prinzen August († 1680), in dessen Besitz.

Vertrag von Wehlau, worin er ebenfalls das Zugeständnis der Souveränität in Preußen erhielt. Nach dem Tode Karl Gustavs kam es dann zwischen Polen und Schweden 1660 zu dem Frieden von Oliva (bei Danzig), in dem auch der Wehlauer Vertrag bestätigt wurde, Friedrich Wilhelm also bedingungslos die unabhängige Herrschaft über Ostpreußen behielt.

Ludwigs XIV. Raubkriege. [Erster Raubkrieg: gegen Spanien 1667—1668.] Die damalige Ohnmacht des Deutschen Reiches nutzte vor allem Ludwig XIV. von Frankreich (1643 bis 1715) aus, ein Herrscher, der Frankreich nach außen und im Innern zum mächtigsten Staate Europas erhob, dabei aber so rücksichtslos wie nur möglich verfuhr. Zunächst machte er nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipps IV. von Spanien, Ansprüche auf Teile der spanischen Niederlande. Er besetzte die Franche Comté und andere Gebiete und würde diese Länder für immer behalten haben, hätte nicht das benachbarte Holland mit England und Schweden einen Dreibund (Tripelallianz) geschlossen und ihn 1668 zum Frieden von Aachen genötigt, worin er nur einen Teil Flanderns (mit Lille) erhielt. Der Friede war aber nur von kurzer Dauer. Denn Ludwig, über die Dazwischenkunft Hollands aufs äußerste erbittert, zog England und Schweden durch Jahrgelder und Versprechungen auf seine Seite und begann 1672 den zweiten Raubkrieg.

[Zweiter Raubkrieg: gegen Holland 1672—1678.] Der einzige Bundesgenosse Hollands war der Kurfürst, aber dieser mußte, von französischer Übermacht bedrängt, mit Ludwig alsbald den Sonderfrieden von Bossen (bei Brüssel) schließen. Jetzt erst kamen Spanien, Kaiser Leopold I. und das Deutsche Reich dem neuen Statthalter von Holland, Wilhelm III. von Oranien, zu Hilfe, und auch der Kurfürst konnte nun wieder als Vasall des Kaisers am Kriege teilnehmen. Sein Heer war das schlagfertigste von der gesamten deutschen Reichsarmee. Während aber die Franzosen zuerst unter Turenne, dann unter Condé eine einheitliche militärische Leitung besaßen, herrschte bei den Verbündeten Zersahrenheit, und Leopold war überhaupt nicht mit dem Herzen bei der Sache. So blieben die Franzosen in den spanischen Niederlanden und am Rhein im Vorteile. Die allgemeine Sehnsucht nach Ruhe führte endlich

1678 zum Frieden von Nimwegen (in Holland). Spanien trat hierin die Franche Comté und wichtige niederländische Grenzfestungen und das Deutsche Reich Freiburg im Breisgau an Ludwig ab, der widerrechtlich auch Lothringen behielt, aber sein Hauptziel doch nicht erreichte. Denn Holland verlor dank der Umsicht Wilhelms III. nichts von seinem Gebiete.

§ 21. **Der Schwedisch-brandenburgische Krieg 1675—1679.** [Fehrbellin 1675.] Während dieses zweiten Raubzuges hatte Ludwig die Schweden zu einem Einfall in Brandenburg veranlaßt, um Friedrich Wilhelm, den gefährlichsten seiner Gegner, von dem Reichsheere am Rhein abzuziehen. Als der Kurfürst Nachricht vom Einmarsche der Schweden in die Uckermark erhielt, war sein erstes Wort: „Das kann den Schweden Pommern kosten!“ Er rüstete, von allen seinen Bundesgenossen im Stiche gelassen, erst sorgfältig sein Heer und rückte dann in Eilmärschen vom Rhein zum Rhin¹⁾, nämlich von Frankén her über Magdeburg vor Rathenow, wo er die schwedische Besatzung überfiel und zersprengte. Drei Tage später, am 28. Juni 1675, gewann er den glänzenden Reiterieg bei Fehrbellin über den viel stärkeren Feind²⁾. Dies war die erste große Waffenthat, die den Brandenburger Namen verherrlichte und als Morgenrot einer bessern Zukunft für ganz Deutschland angesehen werden konnte. Friedrich Wilhelm hieß jetzt allgemein „der Große Kurfürst“, ein Ehrentitel, den ihm zuerst die Kaiser im zweiten Raubkriege beigelegt hatten.

[Der Krieg in Vorpommern und Ostpreußen.] Der Kurfürst gab sich aber mit seinem herrlichen Erfolge nicht zufrieden. Er wollte den Feind gänzlich vom deutschen Boden verdrängen und setzte daher im Bunde mit einigen norddeutschen Fürsten und Dänemark den Feldzug fort. Selbst Leopold I. erklärte die Schweden für Reichsfeinde und sandte den Verbündeten eine kleine Hilfstruppe, aber es war ihm nicht zu trauen, da er doch nur mit Eifersucht die wachsende Macht Brandenburgs beobachtete. In den nächsten Jahren wurden Stettin, das sich erst als ein tauchender Schutthaufen ergab, ferner Rügen, Stralsund und Greifswald, 1678 noch der Rest Vorpommerns erobert. Da versuchten die

¹⁾ Am Rhin liegt nämlich Fehrbellin; s. oben.

²⁾ Sein Stellmeister Emanuel Frolowen war unmittelbar neben ihm von einer Kanonenkugel tödlich getroffen worden.

Schweden von einer andern Seite her dem Kurfürsten zu schaden. Sie fielen von Livland aus, das ihnen (seit 1629) gehörte, in Preußen ein. Aber Friedrich Wilhelm war auch hier bald zur Stelle, und seine Ankunft allein bewirkte den Rückzug der Feinde. In eifriger Winterkälte (Anfang 1679) verfolgte er sie mit seiner Reiterei und den Fußtruppen, die auf Schlitten fortgeschafft wurden, über das Frische und Kurische Haff bis vor die Mauern von Riga.

[Friede von St. Germain en Laye 1679.] Trotz dieser ruhmreichen und kostspieligen Feldzüge gewann Friedrich Wilhelm an Land so gut wie nichts. Von Holland preisgegeben und von französischen Truppen in Kleve und Mark bedrängt, gab er 1679 im Frieden zu St. Germain en Laye (bei Paris) die pommerschen Eroberungen fast ganz an Schweden zurück. So blieben ihm nur der Ruhm gewaltiger Kriegstaten und das Vertrauen, er werde einst durch seine Nachkommen gerächt werden¹⁾. Um wenigstens vor seinen übrigen Nachbarn eine Zeitlang Ruhe zu bekommen, schloß er sogar mit Ludwig (noch 1679) ein enges Bündnis, zugleich in der Hoffnung, während der Friedensjahre sein Land zu einem zukünftigen Kampfe gegen den französischen Übermut fähig zu machen.

Die Ansprüche auf Liegnitz, Brieg, Wohlau 1675. Kaiser Leopold I. tat am wenigsten, um seine Reichsgenossen gegen die Ansprüche der beiden Großmächte Frankreich und Schweden in Schutz zu nehmen. Ihm war im Gegenteil jeder Mißerfolg Friedrich Wilhelms erwünscht; wie sich einer der kaiserlichen Minister äußerte: „Es steht Ew. Majestät nicht an, daß sich ein neuer König der Vandalen an der Ostsee erhebe.“ Schon im Jahre der Schlacht bei Fehrbellin, 1675, hatte er dem Kurfürsten eine bittere Enttäuschung bereitet. Als damals das piastische Haus der Herzöge von Liegnitz, Brieg, Wohlau ausstarb und Friedrich Wilhelm, gestützt auf den Vertrag Joachims II., von diesen Ländern Besitz zu nehmen gedachte²⁾, zog sie vielmehr der Kaiser selbst unrecht-

1) Vergil, Aeneis IV., 625: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

2) Der Kurfürst erhob auch Ansprüche auf das schlesische Fürstentum Jägerndorf, das 1523 von dem Markgrafen Georg von Ansbach gekauft worden und 1607 an Johann Georg, den zweiten Sohn Joachim Friedrichs, übergegangen war. Johann Georg wurde nun 1623 als Anhänger des

mäßigerweise (§ 12, 2. Anm.) als erledigte böhmische Lehen ein. Es konnte nicht genügen, wenn Leopold I. 1686 als Entschädigung für die schlesischen Länder den ärmlichen Kreis Schwiebus und die Anwartschaft auf Ostfriesland an Brandenburg abtrat, und zwar auch nur unter der Bedingung, daß der Kurfürst mit Osterreich ein enges Bündnis schloß und in dem bevorstehenden Kriege gegen die Türken Truppen stellte. Bei der Erstürmung von Ofen wirkten in der That noch in demselben Jahre 8000 Brandenburger unter dem General Hans Adam von Schöning mit. — Aber selbst jener geringe Ersatz sollte nicht wirklich geleistet werden. Denn der Kurprinz Friedrich, der sich durch eine österreichisch gesinnte Partei am Hofe täuschen ließ, gab das geheime Versprechen, den Schwiebuser Kreis bei seiner Thronbesteigung an den Kaiser wieder abzutreten. Obwohl nun dieses Versprechen eigentlich ungünstig war, so erfüllte es Friedrich III. 1694 dennoch, machte aber, als er inzwischen den wahren Sachverhalt erfahren hatte, die Erhebung der Ansprüche auf die genannten Teile Schlesiens seinen Nachkommen erst recht zur Pflicht.

b) Rückblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse bis zu den Zeiten des Großen Kurfürsten.

§ 22 a. **Hauswirtschaft im Altertum.** [Sklavenearbeit.] In den Staaten des Altertums waren die wirtschaftlichen Verhältnisse noch so einfach und übersichtlich, daß es die damaligen Staatsmänner und Philosophen nicht für nötig hielten, sich damit wissenschaftlich zu beschäftigen. Die Arbeit galt als etwas Verächtliches und lag daher den zahlreichen Sklaven ob, die womöglich alles leisteten, was man im Hause brauchte (Hauswirtschaft). Die herrschenden Klassen beschäftigten sich hauptsächlich mit Politik und allenfalls noch mit Landwirtschaft. Die große Masse der freien Bürger war verarmt und lebte von den Spenden des Staates oder der Reichen. Wohl gab es schon ein blühendes Gewerbe und ausgedehnten Handel, aber die meist dem Stande der Freigelassenen und Sklaven angehörigen Handwerker und Kaufleute genossen kein Ansehen, und das Geld hatte keine andere Bedeutung als die eines bequemen

„Winterkönigs“ von Ferdinand II. geächtet und seines Besitztums beraubt, ohne daß dem brandenburgischen Hause im Westfälischen Frieden Ersatz gewährt worden wäre.

Tauschmittels. Die Einnahmen des Staates flossen aus Staatsländereien oder aus Steuern, die man fremden Völkern auferlegte.

Aufkommen der Stadtwirtschaft im Mittelalter. [Gewerbe und Handel in den Händen freier Bürger. Geld. Zinsverbot.] Erst im Mittelalter kam neben der Hauswirtschaft, die noch Jahrhundertlang auf dem Lande bei Grundherren und Bauern fortbestand, in den Städten allmählich eine von freien Bürgern betriebene Stadtwirtschaft auf. In dieser arbeitete das Handwerk bereits über das nächste Bedürfnis hinaus für den Handel, und je mehr sich die Ansprüche des Käufers an die Güte der Arbeit steigerte, desto mehr ging das Handwerk in verschiedene Gewerbe auseinander. Es taten sich besondere Bäcker, Fleischer, Schuster, Weber, Schneider, Schmiede auf, und je mehr die Zahl der Markttorte wuchs, desto umfangreicher wurde auch der Handel, der dann infolge der Kreuzzüge sich bis zum Morgenlande erstreckte. Von dort her bezogen seitdem die Städte Italiens und Süddeutschlands regelmäßig ihre Waren und gelangten dadurch ebenso zu Reichtum, wie etwas später die Hansestädte, die den alleinigen Großhandel in Nordeuropa erwarben. — In der Hauswirtschaft herrschte noch lange Naturalwirtschaft vor, d. h. die natürlichen und gewerblichen Erzeugnisse wurden ohne Geld gegeneinander ausgetauscht. In der Stadtwirtschaft trat dagegen das Geld an die Stelle der Tauschwaren¹⁾. Aber der Geldverkehr entwickelte sich verhältnismäßig langsam. Denn die christliche Kirche, die zwar im Gegensatz zu den antiken Anschauungen jede ehrliche Arbeit schätzen lehrte, glaubte doch, die Zeit, die man auf die Arbeit verwende, gehöre Gott, und hielt es daher für unwürdig, für eine Ware mehr als den Gebrauchswert zu nehmen. Sie sah also das Zinsnehmen als Wucher an und verbot es den Christen gänzlich. Indes in der Praxis ließ sich ein solches Verbot auf die Dauer nicht aufrecht erhalten, so daß in der zweiten Hälfte des Mittelalters nicht bloß Juden, sondern auch Christen bedeutende Geldgeschäfte machten. — Die Einnahmen der mittelalterlichen Staaten fielen mit denen der

¹⁾ Das Geld ist deswegen ein brauchbareres Tauschmittel als z. B. Vieh, Felle, Getreide, Holz, Obst, weil es nicht verdirbt, teil- und wägbar und leicht versendbar ist, und weil man nur das zu kaufen braucht, was man gerade nötig hat, während man sonst oft auch Unbrauchbares „in den Kauf nehmen“ muß.

Fürsten zusammen, die außer ihren Klödern oder Krongütern noch allerlei Regalien besaßen, bis sie diese infolge des Lehnswesens mehr und mehr an die Großen des Landes verloren.

Erweiterung der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft in der Neuzeit. [In Westeuropa: Bildung von Nationalstaaten. Entstehung der Volkswirtschaft.] Ein Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse ging bei Beginn der Neuzeit von Westeuropa aus. In Frankreich, Spanien, Portugal und England entstanden nämlich zum erstenmal einheitliche, nationale Staaten. Die Monarchen hatten hier die Macht des Adels und der Städte gebracht und die volle Selbstherrlichkeit (Souveränität) an sich gebracht. Sie übten diese dadurch aus, daß sie an Stelle des unsicheren Lehnverhältnisses ein bezahltes, absehbares und ihnen unbedingt ergebendes Beamtentum und an Stelle der unzuverlässigen Lehnreiterei bezahlte Söldner und späterhin stehende Heere setzten. Ihre übermächtige Stellung befestigte sich noch mehr, als nach der Entdeckung Amerikas (1492) und des Seeweges nach Ostindien (1498) aus den überseeischen Kolonien ihnen ungeheure Summen Goldes und Silbers zufließen. Um diesen Reichtum zu erhalten und zu mehren, griffen sie selbst von nun an auch in die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Landes ein und förderten namentlich Gewerbe und Handel, die ihnen weit größeren Gewinn zu versprechen schienen als die Landwirtschaft. So erweiterte sich die bisherige Stadtwirtschaft, die doch mehr oder minder auf die einzelnen Städte beschränkt gewesen war, zu einer großartigen, den ganzen Staat umfassenden Nationalökonomie oder Volkswirtschaft, in der das Geldwesen (Kapital und Kredit) die erste Rolle spielte.

[In Deutschland: Politischer und wirtschaftlicher Verfall.] Deutschland geriet in diesen Zeiten stark in den Hintergrund, und zwar politisch, weil es sich nicht national einigte, sondern in zahlreiche geistliche und weltliche Fürstentümer und freie Städte auflöste, wirtschaftlich, weil der Geldreichtum Spaniens die Edelmetalle überall plötzlich entwertete und eine arge Teuerung hervorrief¹⁾, ferner weil die Ablenkung der Handels-

¹⁾ Wenn der Wert des Geldes sinkt, und dies geschieht immer, wenn viel Geld vorhanden ist, so gehört mehr Geld dazu, als bisher, um eine Ware zu kaufen, d. h. der Preis steigt. Bei allgemeiner Preissteigerung tritt Teuerung ein.

wege vom Morgenland nach dem Westen den süddeutschen Städten Abbruch tat, endlich weil die Hansestädte, ohne den Schutz einer kraftvollen Reichsgewalt gelassen, ihren Handel nach und nach an Holländer und Engländer verloren. Dazu kam dann das schrecklichste Nationalunglück, der Dreißigjährige Krieg, der die Reichsgewalt fast völlig zertrümmerte und allen Wohlstand auf lange hin vernichtete. Was aber der Deutsche Kaiser für das Reich nicht hatte erlangen können, das errangen im Westfälischen Frieden wenigstens die deutschen Landesfürsten in ihren Gebieten, nämlich die volle Souveränität oder Selbstherrlichkeit, die ihnen damals ausdrücklich zugestanden wurde.

e) Regierung Friedrich Wilhelms im Innern.

Selbstherrliches Regiment. [Des Kurfürsten Auf- § 22 b.
fassung von der Souveränität.] Der brandenburgische Kurfürst faßte auch die ihm zugestandene Landeshoheit (souveraineté) nach dem Vorbilde aller Fürsten seiner Zeit als unumschränkte Herrschergewalt auf und suchte sie mit aller Entschiedenheit zur Geltung zu bringen. Dabei hatte er aber immer nur das Wohl seiner Untertanen im Auge und nicht, wie die meisten Herrscher des damaligen Europas, die Befriedigung eigener Launen und Gelüste. Von Ludwig XIV. z. B. sagte man, er habe einmal das Wort gesprochen: „L'Etat c'est moi!“ Mag nun dieser Ausspruch wirklich getan sein oder nicht: jedenfalls handelte der König von Frankreich nicht anders, als sei das Volk nur um seineswillen vorhanden. Die Mittel aber, die der Große Kurfürst anwandte, um die Souveränität in seinen Ländern durchzusetzen, waren die Errichtung eines stehenden Heeres und die Einschränkung der Macht der Landstände, die überall namentlich noch das Steuerbewilligungsrecht besaßen und sich dabei mehr von ihrer Selbstsucht, als von der Sorge für das Staatswohl leiten ließen.

[Einführung der Akzise in der Mark.] Um sich zunächst von dem Willen der märkischen Stände freizumachen und zugleich die Staatseinnahmen für immer zu sichern und womöglich zu erhöhen, ging er mit dem Gedanken um, die bis dahin übliche Kontribution, d. i. eine unmittelbare oder direkte Grund- und Gebäudesteuer, gänzlich abzuschaffen und dafür die Akzise einzuführen, die er in Holland kennen gelernt hatte. Es war dies eine

mittelbare oder indirekte Verbrauchssteuer von Lebensmitteln und Gewerbeerzeugnissen, die ihm ein für allemal bewilligt werden sollte. Der Landadel weigerte sich aber entschieden, die Akzise anzunehmen, und bestand darauf, die bisherige Grundsteuer, die übrigens größtenteils seine Bauern aufbrachten, weiter zu bezahlen. Dafür tat er allerdings auch im Heere Dienst, wovon die Bürger noch gänzlich und die Bauern meistens befreit waren. Nur bei den märkischen Städten setzte der Kurfürst seinen Willen durch, und sie gewöhnten sich bald an die neue Steuer, die ihnen sogar lieber wurde, als die alte. Kurfürstliche Steuerbeamte kontrollierten seitdem die Einziehung der Kontribution und der Akzise, die zwar Land und Stadt voneinander trennten, aber doch den Grund zu einer wirklichen Staatswirtschaft legten.

[Widerstand in Ostpreußen.] Auch die ostpreussischen Stände wollten von der Einführung der Akzise nichts wissen, ja sie erkannten den Kurfürsten gar nicht als ihren Herrn an, weil sie bei dem Abschluß der Verträge von Labiau, Wehlau und Oliva nicht befragt worden seien, und sahen den König von Polen auch fernerhin als ihren Oberherrn an. Es mangelte ihnen also noch vollständig der Sinn für die nationale Bedeutung der Losreißung Preußens von Polen und seiner Angliederung an die deutschen Landesgebiete im Westen. Der Kurfürst schritt daher mit Waffengewalt ein, ließ den Schöppenmeister von Königsberg, Hieronymus Rohde, als den Haupträdelsführer der Städte gefangen nehmen¹⁾ und erzwang sich dadurch 1663 den *Suldigungseid* der Stände, die übrigens das Recht der Steuerbewilligung noch behalten durften. Ebenso versuchte der Oberst von Kalkstein, der verbrecherische Leiter der adeligen Unzufriedenen, am polnischen Hofe alle Hebel gegen den Kurfürsten in Bewegung zu setzen, er wurde aber durch den brandenburgischen Vertreter in Warschau gefangen genommen, heimlich nach Memel geschafft und dort (1672) wegen Hochverrats hingerichtet.

[Heerwesen.] Im Durchschnitte betrugen die Staatseinnahmen in den letzten Regierungsjahren $7\frac{1}{2}$ Million Mark. Fast die Hälfte dieser Einkünfte verwandte der Kurfürst auf die Erhaltung des von ihm geschaffenen stehenden Heeres, das zuletzt etwa 30 000 Mann stark war. Die Mannschaften kamen nur

¹⁾ Rohde war Schöffenmeister, d. i. Vorsitzender des Schöffentuhls; er starb als Gefangener in Weisk (nördlich von Stottbus) im Jahre 1678.

zum geringsten Teile durch den fast ganz in Verfall geratenen Lehnsdienst, zum größten Teile durch Werbungen auf, während an eine allgemeine Wehrpflicht noch nicht zu denken war. Die Werbungen unterschieden sich aber von der bisher üblichen Söldneranwerbung, die doch nur für bestimmte Fälle erfolgte, dadurch, daß sie bei Abgängen sofort wieder ersetzt wurden, so daß von nun an die Truppen ständiger, ihre Mannszucht strenger, ihre Bekleidung und Bewaffnung gleichmäßiger und die militärischen Übungen regelmäßiger wurden. Auch die übrigen deutschen Fürsten folgten bald dem Beispiele des Großen Kurfürsten und stellten ebenfalls solche Heere auf. Das brandenburgische nahm aber an Tüchtigkeit den ersten Rang ein und wurde namentlich durch den Feldzeugmeister Otto von Sparr und den Feldmarschall Georg von Derfflinger, der einer armen Adelsfamilie aus Österreich angehörte und früher in schwedischen Diensten gestanden hatte, vortrefflich ausgebildet. Jener tat sich besonders im Festungsbau und Artilleriewesen, dieser als Begründer der Reiterei hervor.

Volkswirtschaft. [Landwirtschaft.] Mit dem Großen Kur- § 23.
fürsten begann erst recht eigentlich eine planmäßige Volkswirtschaft in Brandenburg, wobei besonders Holland als Vorbild für die Landwirtschaft und Frankreich als solches für Gewerbe und Handel dienten. Seine eigenen Güter (Domänen) boten das Beispiel einer Musterwirtschaft für Viehzucht, Ackerbau, Obst-, Gemüse- und die ersten Kartoffelanpflanzungen dar. Er berief tüchtige Ansiedler aus den Niederlanden und der Schweiz und überwies ihnen wüste Landstriche zur bessern Bodenbearbeitung. Er schenkte armen Landleuten Saatforn, Zugvieh und Ackergeräte zur Bestellung der Felder, Holz und Geld zum Aufbau von Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden. Er ließ jeden Bauer bei seinem Hause einen Baumgarten anlegen und jeden Bauernsohn vor seiner Verheiratung wenigstens sechs Obstbäume veredeln und sechs junge Eichen anpflanzen.

[Gewerbe.] Als Ludwig XIV. im Jahre 1685 das Edikt von Nantes aufhob und damit den französischen Reformierten (Hugenotten) die von Heinrich IV. (1598) gewährte religiöse Duldung versagte, nahm Friedrich Wilhelm ohne Furcht vor dem Zorne Ludwigs 20 000 solcher Flüchtlinge — meist geschickte und wohlhabende Handwerker und Arbeiter — in seinem Lande auf.

Diese verbesserten zahlreiche einheimische Gewerbe und legten neue Fabriken an, so daß Webereien, Seiden- und Samt-, Tuch-, Hut- und Strumpfbereitung jetzt erst in Aufnahme kamen. Sie verstanden sich auch auf den Bergbau und das Hüttenwesen. Viele ließen sich in Magdeburg und Potsdam und in Berlin allein gegen 7000 Hugenotten nieder, die eine betriebsame und fleißige Gemeinde bildeten und dem Staate auch tüchtige Offiziere und Beamten stellten.

[H a n d e l.] Um den Handelsverkehr zu erleichtern und zu beleben, verbesserte er die Wege, Brücken und Dämme, richtete er zwischen Memel-Berlin-Neve eine regelmäßige, mit Anschlüssen versehene Staatspost (Dragonerpost) ein, baute er zwischen Oder und Spree den Friedrich Wilhelms- oder Müllroser-Kanal, einen Kanal, der die Benutzung der in schwedischen Händen befindlichen Odermündungen unnötig machte und so wichtige Städte wie Frankfurt a. O. und Magdeburg oder Breslau und Hamburg in unmittelbare Verbindung setzte. Selbst bis auf die See und nach Afrika dehnte er seine Handelspläne aus. Nachdem er sich nämlich eine Handels- und eine Kriegsflotte verschafft hatte¹⁾, mit der er einmal eine Geldforderung von den Spaniern eintreiben ließ, errichtete er (1683) auf der Goldküste in Guinea die brandenburgische Niederlassung Groß-Friedrichsburg und schloß mit den dortigen Negerstämmen Friedens- und Handelsverträge. Die Eifersucht der Holländer ließ freilich die afrikanische Ansiedlung nicht recht aufkommen, so daß Friedrich Wilhelm I. sie an die holländisch-westafrikanische Kompanie für 72 000 Dukaten verkaufte.

Kunst, Wissenschaft, Religion. Der Große Kurfürst fand auch an Künsten und Wissenschaften viel Geschmack, und wenn er selbst zwar meist einfach und bürgerlich lebte, so verstand er doch bei feierlichen Gelegenheiten große Pracht zu entfalten. Berlin wurde damals erst eine ansehnlichere Stadt und zählte bei seinem Tode schon über 20 000 Einwohner. Bauten, eine Bibliothek und andere Sammlungen trugen zur geistigen Anregung der Bevölkerung bei. Frankfurt a. O. blühte jetzt erst als Universität mehr auf, und in Duisburg [Düßsburg] an der Ruhr entstand eine neue Hoch-

¹⁾ Die Flotte gehörte 1675—1684 eigentlich einer Aktiengesellschaft unter dem tüchtigen Holländer Benjamin Raule, die in vertragsmäßigem Dienste des Kurfürsten stand. Der Bau einer eigenen Seemacht begann erst 1684.

schule, die bis 1802 in Tätigkeit blieb, für die westlichen Landesteile des Staates. In religiöser Hinsicht übte der Kurfürst wie schon sein Großvater (§ 14) die rechte Duldsamkeit. Er verzichtete also auf das immer noch geltende Recht, von den Untertanen sein eigenes Glaubensbekenntnis zu fordern, und es war ihm überaus ärgerlich, daß gerade damals wieder die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten mit großer Heftigkeit ausbrachen¹⁾. Wie fest er selbst an seinem Glauben hing, ersieht man aus den Worten, die er bei Ablehnung der ihm angebotenen polnischen Königskrone sprach: „Meine Religion, darin ich meiner Seelen Seligkeit versichert bin, um einer Krone willen zu verlassen, werde ich in Ewigkeit nicht tun.“ Denn wenn er die Krone Polens annehmen wollte, hätte er zur katholischen Kirche übertreten müssen.

Familie. Der Plan einer Vermählung zwischen dem Kurfürsten und der Königin Christine von Schweden hatte sich zerfallen. Statt dessen vermählte sich Friedrich Wilhelm mit Luise Henriette von Oranien und nach ihrem Tode (1667) mit Dorothea von Holstein. Aus beiden Ehen stammten Kinder, die nach dem Testamente des Vaters alle mit Fürstentümern ausgestattet werden sollten, ein Verfahren, das dem Staate hätte unzutraglich werden müssen. Zum Glück kam das Testament nicht zur Vollziehung, da die übrigen Mitglieder der Familie sich später durch Gelder abfinden ließen und den Kurprinzen als alleinigen Erben des Landes, das damals 110 000 qkm mit 1½ Mill. Einwohnern umfaßte²⁾, anerkannten. In der letzten Zeit an Gicht und Wasserjucht leidend, starb der Große Kurfürst am 29. April (9. Mai) 1688. Sein Andenken als Begründer des Glanzes und Ruhmes des Brandenburgisch-preussischen Staates ist unverlöschlich.

4. Kurfürst Friedrich III., als König Friedrich I. 1688—1713.

Kaiser: Leopold I. 1658—1705.

seine Söhne: Joseph I. 1705—1711 und Karl VI. 1711—1740.

Friedrich III. (geb. 11. Juli 1657) besaß nicht die glänzenden § 24. Eigenschaften seines Vaters. Er war kein bedeutender Staatsmann

¹⁾ Der bekannte Piederdichter Paul Gerhardt, ein strenger Lutheraner, legte damals sein Amt als Prediger in Berlin nieder, weil er einen kurfürstlichen „Stoers“ nicht unterschreiben wollte, der alle Zänkereien in der Kirche verbot.

²⁾ Schlossen, die größte Provinz Preußens, ist 40 000 qkm groß und zählt heute über 5 Mill. Einwohner.

und kein großer Feldherr, aber das Ansehen des Hauses Brandenburg wußte er doch zu erhalten und durch die Erwerbung der preussischen Königskrone sowie durch die tatkräftige Förderung von Kunst und Wissenschaft beträchtlich zu vermehren. So verfolgte er trotz schwächlichen Körpers und geringerer Arbeitskraft immer hohe Ziele und zeigte stets große Absichten. Dabei war er von Natur gutmütig, wohlwollend und milde. Aber seine Hofhaltung kostete mehr, als die fast aller übrigen Hohenzollern, die sich gerade durch weise Sparsamkeit auszeichneten.

a) Regierung nach außen.

Ludwigs XIV. Raubkriege. [Ursachen zum dritten Raubkriege 1688—1697: die Reunionskammern.] Die Selbstsucht und der Übermut Ludwigs XIV. waren durch die glücklichen Erfolge der beiden ersten Raubkriege noch gewachsen. Als bald nach dem Nimweger Frieden errichtete er bei den Parlamenten, d. h. Gerichtshöfen, zu Metz, Besançon, Breisach und Tournai (an der Schelde) sogenannte Reunionskammern (chambres de réunion), die geschichtlich nachweisen sollten, daß Frankreich infolge der Friedensschlüsse von Münster und Nimwegen noch Ansprüche auf viele Städte und Gebietsteile habe, die einst zu den abgetretenen Ländern (z. B. Elsaß, Franche Comté) gehört hätten. Ludwig zog die ihm von den Kammern bezeichneten Stücke sofort ein und schädigte dadurch Spanien, Holland, Pfalz-Zweibrücken (und dadurch Schweden), sowie viele deutsche Reichsfürsten. Ein Einspruch des deutschen Reichstages gegen diese Gewalttätigkeit blieb ohne Wirkung.

[Straßburg 1681 und die Türken vor Wien 1683.] Die Schmach des Deutschen Reiches war aber noch nicht voll. Ludwig ließ nämlich 1681 mitten im Frieden auch die Freie Reichsstadt Straßburg einschließen und durch Louvois zur Ergebung zwingen. Eine französisch gesinnte Partei in der Stadt erleichterte den schändlichen Anschlag. Die Bürger ergaben sich ohne Schwertstreich, von Kaiser und Reich im Stiche gelassen. Selbst der Große Kurfürst riet trotz des Schimpfs, der Deutschland hierdurch angetan war, zum Frieden mit Frankreich, da er bei der überaus bedrängten Lage des Reiches einen Krieg für verderblich hielt. Denn die Türken hatten schon ganz Ungarn erobert und waren unter ihrem Großwesir Kara Mustafa 1683 sogar bis nach Wien vor-

gedrungen. Nur die geschickte Verteidigung durch Rüdiger von Starhemberg und die Hilfsleistungen des Reichsfeldherrn Karl von Lothringen und des Kurfürsten von Sachsen sowie des polnischen Königs Johann Sobieski [Sobieski] retteten die Stadt vor der Einnahme. Um nun auch fernerhin freie Hand gegen die Türken zu behalten, schloß Leopold I. einen Waffenstillstand mit Ludwig, infolgedessen die Reunionen bei Frankreich verblieben.

[Die pfälzische Erbschaft.] Endlich aber ermannten § 25. sich die durch Ludwig beleidigten Staaten, und Wilhelm III. von Oranien¹⁾ trat ihrem Bunde bei, ein Umstand, der ihnen ganz besonders zustatten kam. Denn der Statthalter der Niederlande hatte im Jahre 1689, z. T. mit Hilfe der Truppen Friedrichs III. von Brandenburg, auch die britische Krone erworben und verfügte daher über bedeutende Streitkräfte. Der Kriegsbund gegen den Friedensstörer war um so notwendiger, als Ludwig gerade damals einen neuen Gewaltstreich zu führen gedachte. Als nämlich in der Kurpfalz das Haus Simmern (1685) ausstarb und Pfalz-Neuburg (an der Donau) die Erbschaft dieses schönen Landes antreten sollte, erhob der französische König für Elisabeth Charlotte, die Gemahlin des Herzogs von Orléans und Schwester des verstorbenen Pfalzgrafen, Ansprüche auf die Allodialien der Pfalz-Simmernschen Lande, obwohl die Prinzessin auf allen Besitz ausdrücklich verzichtet hatte. Nichtsdestoweniger war Ludwig entschlossen, durch einen Krieg seine Forderungen einzutreiben.

[Der Krieg in der Pfalz.] Ohne Kriegserklärung ließ er seine Heere in die Pfalz einrücken. Stadt für Stadt wurde erobert und das Land in eine vollständige Wüstenei verwandelt, um von dieser Seite her das Eindringen feindlicher Heere nach Frankreich unmöglich zu machen. Die von Melac und anderen französischen Führern in der Pfalz vollführten Grausamkeiten waren unerhört: Heidelberg, Worms, Speier und unzählige andere Ort-

¹⁾ Wilhelm III. von Oranien hatte eine Tochter Jakobs II. von England (Maria) zur Gemahlin und regierte bis 1702. Ihm folgte in England die Schwester seiner Gemahlin, Anna, 1702—1714. — Der Name Oranien kommt von dem kleinen Fürstentum Orange (das alte Arausio am linken Rhône-Ufer) her, das Wilhelm I. von Nassau geerbt hatte.

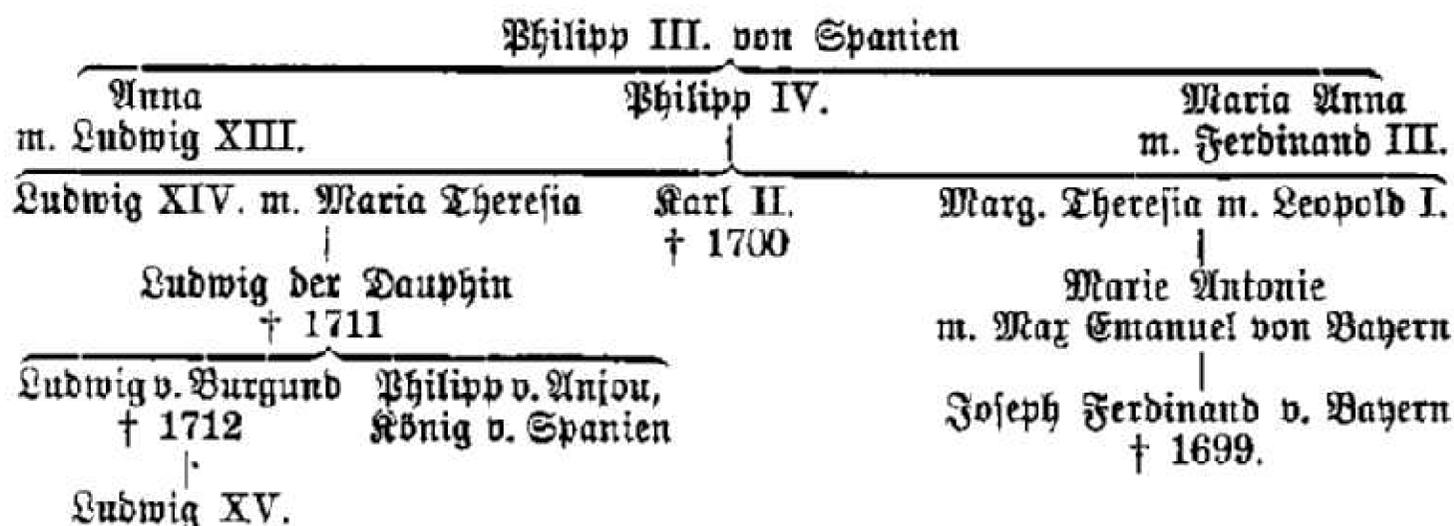
schaften brannten teilweise oder ganz nieder. Bis nach Schwaben und Franken hinein wütete die Kriegsfurie entsetzlich. Vier Jahre später wiederholten sich dieselben Schrecknisse und beraubten das Land des letzten Restes von Wohlstand.

[Der Krieg am Mittelrhein und in den Niederlanden.] Am Mittelrhein eroberten die Franzosen zwar Mainz und Bonn, wurden aber durch 20.000 Mann Brandenburger unter Friedrich III. und sächsische Truppen wieder daraus vertrieben. Dagegen errang in den Niederlanden der französische Marschall von Luxemburg über die Verbündeten Sieg auf Sieg (1690 bei Fleurus, 1692 bei Steenkerken und 1693 in der zwölfstündigen blutigen Schlacht bei Neerwinden).

[Der Krieg zur See.] Auch zur See wurde gekämpft. Hier waren die Holländer und Engländer gegen die Franzosen, die sich des vertriebenen Königs Jakob II. von England angenommen hatten, in entschiedenem Vorteile. Denn Wilhelm III. von Oranien trieb seinen Gegner, der bereits Irland für sich gewonnen hatte, 1690 durch den Sieg an der Boyne (Flüßchen in Irland) nach Frankreich zurück, und die englisch-holländische Flotte schlug das französische Geschwader 1692 beim Vorgebirge La Hague (bei Cherbourg).

[Friede zu Rijswijk 1697.] Aber erst die völlige Erschöpfung Frankreichs und die Aussicht auf einen baldigen noch wichtigeren Krieg, den Spanischen Erbfolgekrieg, bewogen Ludwig XIV. 1697 zum Abschlusse des Friedens von Rijswijk [reißweil], der schon den Niedergang Frankreichs erkennen ließ. Denn Spanien wurde geschont, weil Ludwig den spanischen Thron für sein Haus zu erwerben hoffte, Wilhelm von Oranien als britischer König anerkannt und Deutschland durch Zurückgabe des Breisgaus und Lothringens zufriedengestellt.

§ 26. **Der Spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.** Der Friede von Rijswijk [reißweil] war eigentlich nur ein Waffenstillstand, da man die wichtigste Frage, die spanische Erbfolge, noch nicht entschieden hatte; und doch mußte sie die europäischen Nationen wieder in zwei Feldlager scheiden, weil das sogenannte europäische Gleichgewicht aufs neue gefährdet schien. Auch in diesem großen Kriege half der brandenburgische Kurfürst, damals schon als König Friedrich I., durch seine Truppen manche Schlacht entscheiden.



[Die spanische Erbfolge.] König Karl II. von Spanien war ein Habsburger und kinderlos. Es fragte sich, auf wen nach seinem Tode die große Erbschaft, Spanien, die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel, Sizilien, Sardinien und Amerika, übergehen sollte. Ansprüche erhoben: 1. Ludwig XIV. als Gemahl der ältern Schwester Karls II. für seinen Enkel Philipp von Anjou, obwohl die französische Königin bei ihrer Vermählung auf die Erbschaft Verzicht geleistet hatte; 2. Leopold I. als Gemahl der jüngern Schwester Karls II. für seinen zweiten Sohn Karl (VI.); 3. der Kurfürst von Bayern für seinen minderjährigen Sohn, der ein Urenkel Philipps IV. war. — Wilhelm III. von Oranien betrieb eine Teilung der Länder unter die drei Bewerber, um weder Frankreich noch das Haus Habsburg zu mächtig werden zu lassen. Der spanische König dagegen wünschte die Erhaltung des Ganzen und setzte im Testamente den bayerischen Kurprinzen und nach dessen baldigem Tode Philipp von Anjou zu seinem Nachfolger in allen Ländern ein. Ende 1700 starb Karl II. Ludwig nahm das Testament an und beschwor damit den Krieg herauf.

[Parteien.] Auf der Seite Frankreichs standen Kastilien, der Kurfürst von Bayern, der durch die Aussicht auf die Rheinpfalz gewonnen war, und sein Bruder, der Erzbischof von Köln. Auf die Seite des Kaisers traten das Deutsche Reich, die Kurfürsten von Brandenburg (gegen Anerkennung der Königswürde 1700) und Hannover¹⁾, die Seemächte Eng-

¹⁾ Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg hatte schon 1692 den Titel „Kurfürst von Hannover“ erhalten. Vgl. § 29.

land und Holland unter Wilhelm III., endlich Portugal und Katalonien-Aragonien.

[Prinz Eugen. Herzog von Marlborough.] Zu den tüchtigsten Heerführern dieses Krieges gehörte Prinz Eugen von Savoyen, der, in Paris geboren, sein französisches Vaterland verlassen mußte, weil ihm die Ungnade des Hofes die militärische Laufbahn verschloß. Von kleiner, unansehnlicher Gestalt und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, nahm er doch, seinem innern Berufe folgend, anderwärts Kriegsdienste und bewies alsbald in den Kämpfen Oesterreichs gegen die Türken sein glänzendes Feldherrntalent. Militärisch und staatsmännisch hervorragend, obwohl weniger edel, war auch der englische Feldherr Herzog von Marlborough [málböro]. Er tat zuerst Pagendienste bei Jakob II., ging dann zu Wilhelm III. von Oranien über und erlangte an seinem Hofe bedeutenden Einfluß, den er anfangs auch unter Königin Anna (seit 1702) behielt.

§ 27. [Der Krieg in Deutschland: Schellenberg und Höchstätt 1704.] Als der Kurfürst von Bayern den Versuch machte, sich (1703) Tirols zu bemächtigen und mit den Franzosen unter Vendôme in Italien eine Verbindung herzustellen, da erhoben sich die treuen Tiroler für ihr angestammtes Herrscherhaus und vertrieben mit Hilfe der Natur ihres Landes den Kurfürsten, der unter schweren Verlusten nach Süddeutschland zurückkehren mußte. Im folgenden Jahre — 1704 — erschien dann Marlborough auf diesem Kriegsschauplatze, erstürmte im Vereine mit Ludwig von Baden den Schellenberg (bei Donauwörth) und besiegte einige Wochen später mit Prinz Eugen und Leopold von Dessau die Franzosen und Bayern bei Höchstätt oder Blindheim (an der Donau). Bayern wurde von österreichischen Truppen besetzt und der Kurfürst von dem neuen, tatkräftigen Kaiser Joseph I. (1705—1711) in die Reichsacht erklärt.

[Der Krieg in den Niederlanden und Italien: Ramillies und Turin 1706. Oudenarde 1708. Malplaquet 1709.] Eugen und Marlborough trennten sich nach dem Siege bei Höchstätt: Marlborough ging in die spanischen Niederlande, die er im Mai 1706 durch die große Schlacht bei Ramillies fast ganz in seine Gewalt bekam, während Eugen in demselben Jahre mit Hilfe der Preußen unter Leopold von

Dessau einen glänzenden Sieg bei Turin davontrug. Eugen und Marlborough schlugen dann wiederum vereinigt 1708 die Franzosen bei Dudenarde (an der Schelde) aufs Haupt, so daß die starke Festung Lille in ihre Hände fiel und Ludwig XIV., aufs tiefste gedemütigt, unter allen Bedingungen zum Frieden bereit war. Als jedoch die Verbündeten die unerhörte Forderung stellten, er solle die Vertreibung seines eigenen Enkels Philipp aus Spanien unterstützen, rüstete er nochmals zum Kampfe. Aber es war umsonst: die mörderische und doch unentschiedene Schlacht bei Malplaquet 1709, in der der Kronprinz von Preußen mitfocht, brachte Frankreich nur neue große Verluste und machte es zur Fortführung des Krieges vollends unfähig. Schon gab Ludwig XIV. seinem Enkel den Rat, freiwillig auf den spanischen Thron zu verzichten, als unerwartete Ereignisse eintraten, die einen Umschwung der damaligen Lage herbeiführten.

[Der Krieg in Spanien und Umschwung: Ab- § 28.
setzung Marlboroughs. Karl VI. 1711—1740.] Zu-
nächst erfolgte in Spanien eine Wendung zum Vorteile der
bourbonischen Waffen. Denn obwohl Karl (VI.), von seinen An-
hängern unterstützt, von Barcelona aus zweimal seinen Gegner aus
Madrid verjagt hatte, so besetzten dann doch mehrere französische
Siege Philipps V. Thron. Es kam hinzu, daß England
seine Politik plötzlich änderte. Königin Anna, die sich durch das
hochfahrende Wesen der Gemahlin Marlboroughs beleidigt
fühlte, enthob nämlich den Herzog des Oberbefehls und bewirkte
dadurch, daß die Tories¹⁾ zur Regierung gelangten und eine fried-
liche Richtung einleiteten. Endlich trat in Osterreich insofern
ein bedeutungsvoller Thronwechsel ein, als Joseph I., der ohne
männliche Nachkommen starb, seinen Bruder Karl VI. (1711 bis
1740), denselben, der ja die ungeteilte spanische Erbschaft be-
anspruchte, zum Nachfolger erhielt. Dieser drohte aber durch eine
etwaige Vereinigung so großer Ländermassen den europäischen
Mächten doch zu gefährlich zu werden. Anna leitete daher ohne
den Kaiser 1713 den Frieden von Utrecht [Ühtrecht] ein.

¹⁾ Die noch heute bestehenden Parteinamen in England, Whigs und Tories, kamen während der Regierung König Karls II. (1660—1685) auf. Die Whigs verteidigten „die unveräußerliche Autorität des Volkes“, während sich die Tories als „Vertreter der Autorität (des Königs) von Gottes Gnaden, der Obrigkeit von Rechts wegen“ hinstellten.

[Friede von Utrecht 1713 und Friede von Rastatt und Baden 1714.] Der Utrechter Friede, dem alle kriegführenden Mächte außer Karl VI. beitraten, setzte folgendes fest: 1. Spanien gelangte samt den Kolonien an Philipp V., durfte aber nie mit Frankreich vereinigt werden. 2. England behielt Gibraltar, das es 1704 für sich erobert hatte, und erwarb außerdem die bisher französischen Besitzungen Neufundland, Neuschottland und die Hudsonsbailänder. 3. Preußen, schon unter Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), wurde im Range eines Königreichs bestätigt (§ 29) und auf Grund alter Geldansprüche an Spanien durch das Oberquartier von Geldern (Regbzf. Düsseldorf) entschädigt. — Karl VI. hoffte noch größere Vorteile zu erlangen und setzte daher den Krieg fort. Als er aber am Oberrhein empfindliche Verluste erlitt, ließ er durch Prinz Eugen einen Waffenstillstand schließen, der 1714 zum Frieden von Rastatt und Baden (in der Schweiz) führte. Hiernach gab Ludwig XIV. Breisach, Freiburg und Kehl, aber nicht Strassburg an das Deutsche Reich zurück, während Karl VI. aus der spanischen Erbschaft die Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien erhielt. Als nun Philipp V. 1718 den Versuch machte, Sizilien an sich zu reißen, das im Utrechter Frieden dem Herzoge von Savoyen zugesprochen worden war, schlossen der Kaiser, England, Frankreich und Holland einen Vierbund (Quadrupelallianz), der es durchsetzte, daß nunmehr Sizilien an den Kaiser, dagegen Sardinien als Königreich an den Herzog von Savoyen gelangte. Die Folgen des großen Krieges waren sehr wichtig: Frankreichs Übermacht war gebrochen und das lange Zeit erschütterte Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt. Spanien schied aus der Reihe der Großmächte aus, Preußen und Savoyen galten dagegen fortan als nicht verächtliche Mittelstaaten.

§ 29. Friedrich I. König in Preußen seit 1701. [Kangerrhöhungen.] Inzwischen hatte Friedrich III. von Brandenburg die Königskrone erworben. Was ihn veranlaßte, eine Kangerrhöhung anzustreben, war einmal seine Liebe zu äußerem Ansehen, dann aber auch die Tatsache, daß schon vor ihm einige Fürsten jener Zeit befördert worden waren. So hatten Wilhelm III. von Oranien 1689 die britische Königskrone erworben, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1692 den Kurfürstentitel von

Hannover erhalten und Friedrich August I. der Starke von Sachsen 1697 als August II. den Königsthron von Polen bestiegen¹⁾, während die Länder des brandenburgischen Kurfürsten doch auch ausgedehnt genug waren, um einen höheren Rang einzunehmen.

[Der Kronvertrag 1700.] Friedrich III. suchte vor allem sich des Wiener Hofes zu vergewissern. Dann würden, glaubte er, die übrigen europäischen Staaten die Anerkennung nicht versagen. Deshalb erklärte er sich im sogenannten Kronvertrage vom 16. November 1700 bereit, den Kaiser während des Spanischen Erbfolgekrieges mit 8000 Mann zu unterstützen und bei etwaigen Kaiserwahlen nur das Haus Osterreich zu berücksichtigen. Dagegen verstand sich der Kaiser dazu, dem Kurfürsten die Rangerhöhung zu gestatten. Auch England und Holland zögerten nicht mit der Anerkennung, da der Spanische Krieg drohte und man des Kurfürsten bedürftig war. Ebenso gaben die übrigen Staaten in den nächsten Jahren ihre Zustimmung, zuletzt Frankreich und Spanien im Frieden zu Utrecht.

[Der Schwarze Adlerorden 17. Januar. Krönung in Königsberg 18. Januar 1701.] Der Kurfürst nahm den Namen und Titel „Friedrich I., König in Preußen“ an. Erst Friedrich der Große nannte sich „König von Preußen“, nachdem er in der ersten polnischen Teilung (1772) auch Westpreußen erworben hatte. Ferner beanspruchte Friedrich III. nicht für Brandenburg, sondern für Preußen die Königskrone, weil er in diesem Lande unumschränkter Herrscher, in jenem dagegen Vasall des Kaisers war. Trotzdem bezogen sich Titel und Rang auf alle Teile der Monarchie. — Einen Tag vor der feierlichen Krönung in Königsberg stiftete der König den Schwarzen Adlerorden mit der Inschrift „Suum cuique“ und den Abzeichen des Lorbeers und des Blitzes, die Belohnung und Strafe bedeuten. Die Festlichkeiten am 18. Januar 1701 waren überaus glänzend. Der König setzte in einem Gemache des Schlosses sich selbst und seiner Gemahlin Sophie Charlotte die Krone auf und ließ danach sich und seine Gemahlin von zwei zu protestantischen Bischöfen ernannten Geistlichen in der Schloßkirche

¹⁾ Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen war aus diesem Anlasse zur katholischen Kirche übergetreten.

salben. Darauf folgten großartige und prunkvolle Feste, die erst in Berlin ihren Abschluß erreichten. Mit dem schwer errungenen Erfolge wollte aber Friedrich seinen Nachfolgern sagen: „Ich habe euch einen Titel erworben, macht euch seiner würdig. Der Grund zu eurer Größe ist gelegt!“

Ländererwerbungen. [Die oranische Erbschaft.] Weder durch den Spanischen Erbfolgekrieg, noch durch den gleichzeitigen Nordischen Krieg (§ 31) hat Friedrich I. selbst neues Land hinzu-erworben. Die Friedensschlüsse beider Kriege brachten erst seinem Nachfolger die wohlverdienten Früchte ein. Dagegen kam durch den Tod des kinderlosen Wilhelm III. von Oranien ein Teil der sogenannten oranischen Erbschaft an Friedrich I. als Sohn der Prinzessin Luise Henriette von Oranien. Es waren dies die Grafschaften Mörs und Bingen sowie das Fürstentum Neufchatel und Valengin¹⁾. Endlich kaufte der König einen Teil der Grafschaft Tecklenburg an der Ems.

b) Regierung im Innern.

§ 30. **Friedrichs Minister.** [Dandermann. Kolb von Wartenberg.] In den ersten zehn Regierungsjahren Friedrichs III. stand sein geistig bedeutender und rechtschaffener Erzieher, Eberhard von Dandermann, an der Spitze der Staatsverwaltung. Sein schroffes Wesen und die Ränke seiner Neider führten aber seinen Sturz herbei. Er wurde viele Jahre lang in Haft gehalten und erst unter der folgenden Regierung in volle Freiheit gesetzt. An seine Stelle trat der unwürdige Minister Kolb von Wartenberg, ein geschmeidiger Hofmann, der durch immer neue und erhöhte Steuern das Volk hart bedrückte, teils um die großen Ausgaben für die Kriege und die kostspielige Hofhaltung zu bestreiten, teils um sich selbst ein Vermögen zu beschaffen. Seine Mißwirtschaft, dazu Hungerstnot und eine Pest (1709—1711) brachten das Land in eine verzweifelte Lage. Städte und Dörfer verarmten, und weite Strecken blieben unbebaut. Zu spät erst erkannte der König, wie schlecht er mit Wartenberg beraten gewesen, und entließ ihn (1710) aus dem Amte.

Heerwesen. Friedrichs Heer — gegen 50 000 Mann stark — hatte sich allenthalben ausgezeichnet und in den wichtigsten Schlachten

¹⁾ Mörs im Regbz. Düsseldorf, Bingen an der Ems im Regbz. Osnabrück, Neufchatel (Neuenburg) und Valengin in der Schweiz.

des Spanischen Erbfolgekrieges den Ausschlag gegeben. Es geriet aber mit der Erschöpfung der Finanzen allmählich in Verfall, wurde an Mannschaften gemindert und befand sich bei seinem Tode in wenig gutem Zustande.

Kunst und Wissenschaften. Dagegen erfreuten sich Künste und Wissenschaften einer hohen Gunst bei dem Könige und seiner Gemahlin. Berlin erhielt einen neuen Stadtteil, die Friedrichstadt, prächtige Bauten und Denkmäler, darunter den Neubau des Schlosses, das Zeughaus und auf der „Langen Brücke“ das herrliche Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das von Andreas Schlüter herrührt. Auf Anregung des größten Gelehrten der Zeit, des Philosophen Leibniz, entstand im Jahre 1700 die Sozietät (später Akademie) der Wissenschaften, d. i. eine vom Staate unterstützte Gelehrten-Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe macht, alle Wissenschaften durch gemeinsame Arbeit zu vervollkommen. Die 1694 eröffnete Universität Halle nahm bald einen hohen Aufschwung, und August Hermann Francke stiftete ebenfalls in Halle das heute noch so segensreich wirkende Waisenhaus.

Familie. Friedrich war dreimal vermählt. Seine zweite Gemahlin war die kluge und kenntnisreiche Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover, die im Umgange mit Leibniz und anderen bedeutenden Männern sich wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen aufs eifrigste hingab. Sie hielt sich am liebsten in Liezen auf, das nach ihr Charlottenburg benannt wurde. Aus der Ehe mit ihr stammte der Nachfolger Friedrich Wilhelm I., dessen Sohn Friedrich II. der Große noch unter Friedrichs I. Regierung (1712) geboren wurde.

5. Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.

Kaiser Karl VI. 1711—1740.

(L. II, 62: Reiste, Friedrich Wilhelm I.)

Friedrich Wilhelm I. (geb. am 4. August 1688) war weit entfernt von dem hohen Sinne seiner Mutter und von der Prachtliebe seines Vaters. Durchaus praktisch und nüchtern, erstrebte er nur das, was sich unbedingt erreichen ließ. Erreichbar erschien ihm aber die Erstarfung des Landes im Innern: die Beschaffung eines vorzüglichen Heeres und die Förderung der Volkswirtschaft, § 31.

des Ackerbaus, Gewerbefleißes und Handels. Für beides sorgte er selbst in unermüdlicher Tätigkeit. Denn er war nicht bloß ein vollendeter Soldat, sondern auch in allen Zweigen der Verwaltung heimisch. Nur die auswärtige Politik legte er in die Hände anderer, weil sich sein gerader, stets offener Charakter mit den diplomatischen Künsten jener Zeit nicht vertrug. Er wurde hierbei durch seinen Minister von Grumbow und den kaiserlichen Gesandten Grafen von Sedendorf mehr, als gut war, in österreichischem Sinne beeinflusst. — Sein Eigenwille, seine Hestigkeit und sein spartanisch-einfaches Wesen machten ihn freilich beim Volk und namentlich bei den Beamten, von denen er dieselbe Ordnungsliebe und Pflichttreue wie von sich selbst verlangte, wenig beliebt. Aber die Nachkommen gaben ihm das Zeugnis, daß ohne seine Genauigkeit in allen Dingen ein Friedrich der Große nicht möglich gewesen wäre. Wie sehr er die Heuchelei haßte, dagegen wahre Frömmigkeit im Herzen trug, beweist der Ausspruch von ihm: „Ich bin kein Pietist (Frömmeler), aber Gott vor alles in der Welt und alles mit Gott!“

a) Regierung nach außen.

Der Friede zu Utrecht, den Friedrich I. nicht mehr erlebt hatte, brachte Friedrich Wilhelm I. 1713 die Anerkennung der Königswürde und aus der oranischen Erbschaft noch das Oberquartier von Geldern (Regbz. Düsseldorf, vergl. § 28, 2) ein.

Der Nordische Krieg 1700—1721. Gleichzeitig mit dem Spanischen Erbfolgekrieg, der den Westen Europas umgestaltete, war im Nordosten Europas der Nordische Krieg entbrannt, ein ebenso gewaltiges und folgenschweres Ereignis, das sich aber mit jenem kaum berührte. Der größere Abschnitt des Nordischen Krieges fiel noch in die Regierungszeit Friedrichs I. Dieser hatte aber seine Unterstützung schon dem Kaiser für den Spanischen Krieg zugesagt und hielt sich daher von weiteren Einmischungen fern, obwohl ihm Karl XII. von Schweden ein Verbindungsland zwischen der Mark und Preußen anbot, wenn er auf seine Seite träte. Dagegen gab Friedrich Wilhelm I., wie wir sehen werden, seine abwartende Haltung auf und schloß sich den Feinden Schwedens an.

[Ursachen des Krieges.] Schweden war durch Gustav Adolf und seine Nachfolger zu einem mächtigen Staate herangewachsen. Es beherrschte fast alle Küstenländer der Ostsee und die

Mußflüsse der wichtigsten Ströme, der Weser, Elbe, Oder, Düna und Nawa. Diese hohe Machtstellung erweckte den Neid der Nachbarstaaten, und als in Schweden der noch jugendliche König Karl XII. zur Regierung gelangte, glaubten Peter der Große von Rußland (1689—1725), August II. der Starke von (Sachsen und) Polen und Friedrich IV. von Dänemark die Zeit gekommen, die schwedischen Besitzungen des Festlandes zu überfallen und die einst an Schweden verlorenen Gebiete wiederzugewinnen. So traten sie zu einem Bunde zusammen und begannen ohne Kriegserklärung den Nordischen Staubkrieg.

[Karl XII. in Dänemark: Friede von Travendal 1700 und in Rußland: Narwa 1700.] Aber die Verbündeten hatten sich in Karl XII. getäuscht. Denn dieser, hartköpfig und einfach, zeigte trotz seiner Jugend überlegene Tatkraft und Kriegstüchtigkeit. Er landete ohne Zaudern vor Kopenhagen und zwang den überraschten König, der das Gebiet des Herzogs von Holstein-Gottorp angegriffen hatte, 1700 zu dem Frieden von Travendal [trasendahl] nordwestlich von Lübeck, worin Friedrich IV. dem Bunde mit Polen und Rußland entsagen mußte. Ebenso schnell rückte Karl XII. gegen die Russen, die in Esthland eingefallen waren, und schlug sie in demselben Jahre trotz ihres fast fünffach überlegenen Heeres entscheidend vor Narwa in Ingermanland.

[Karl XII. in Polen und Sachsen: Fraustadt 1706. Alt-Ranstadt 1706.] Er hielt dann einen Siegeszug durch ganz Polen, entsetzte 1704 August II. des Thrones und erhob den polnischen Edelmann Stanislaus Leszczyński [leschtschinski], den Wojewoden (Statthalter) von Posen, zum Könige. Er drang hierauf, unbekümmert um den Einspruch des Kaisers, durch österreichisches Gebiet (Schlesien) in Sachsen ein und schloß erst hier, wo er seinen Feind völlig gedemütigt hatte, den Frieden von Alt-Ranstadt (bei Leipzig), in dem August II. auf die Krone von Polen verzichten mußte¹⁾.

[Karl XII. gegen Rußland: Póltawa 1709.] In § 32. zwischen hatte Peter der Große, gegen den nur ein kleines

¹⁾ Kaiser Joseph I. mußte damals auf des Königs Wunsch den schlesischen Protestanten bedeutende Zugeständnisse machen. Sie erhielten 120 Kirchen, die sie früher besessen hatten, und die Genehmigung zum Bau von 6 neuen, sogenannten Gnadenkirchen in Sagan, Freistadt, Girschberg, Landeshut, Militsch und Teschen.

schwedisches Heer unter General Lewenhaupt zurückgelassen war, mächtige Kriegsanstrengungen gemacht. Er hatte Ingermanland in Besitz genommen und 1703 in den Sumpfigen der Nawa seine neue Hauptstadt St. Petersburg angelegt. Als nun Karl XII. aus Sachsen herbeizog, erwartete man allgemein, er werde sich sofort gegen die baltischen Provinzen wenden. Dies tat er aber nicht, sondern er ließ sich durch den Kosaken-Hetmann (d. i. Heerführer) Mazepa zu dem unglücklichen Zuge in die Ukraine [ukreine] überreden, um nachher Moskau zu nehmen und den Zaren im Herzen seines Landes zu demütigen. Der Plan mißlang aber vollständig. Die Schweden sahen sich von den Kosaken, die ihrem Hetmann untreu wurden, dagegen an Peter festhielten, fortwährend angegriffen und hatten überdies in dem kalten und unwirtlichen Steppenlande furchtbar zu leiden. Lewenhaupt erreichte zwar von Norden her den König, aber erst nach dem Verluste einer Schlacht, die ihm die Russen geliefert hatten. Trotzdem setzte Karl XII. seinen Marsch bis Póltawa fort. Er belagerte die Stadt mehrere Monate lang vergeblich und wurde dann 1709 von der dreifachen Übermacht Peters des Großen entscheidend geschlagen. Er selbst rettete sich verwundet mit 2000 Reitern auf türkisches Gebiet.

[Karl XII. in der Türkei 1709—1714.] Karl XII. wollte nicht als besiegter Feldherr ohne Heer heimkehren, sondern ließ sich als Gast des Sultans in dem Dorfe Warniká bei Bendér nieder und reizte die Türken zu einem Kriege gegen die Russen auf. Der Zar geriet hierbei (1711) am Pruth in eine so verzweifelte Lage, daß er sich zu einem Frieden herbeilassen mußte, den Karl vergeblich rückgängig zu machen suchte. Gleichwohl war er nicht zu bewegen, das Land zu verlassen. Sein Lager wurde daher gestürmt und in Brand gesteckt, er selbst von den Janitscharen¹⁾ gefangen genommen und nach Demotika bei Adrianopel gebracht. Erst als man ihm meldete, seine Besitzungen in Deutschland seien in fremde Hände übergegangen und Schweden beabsichtige einen Reichsverweser zu ernennen, verließ er die Türkei und langte nach einem vierzehntägigen Ritte durch Ungarn und Deutschland plötzlich vor Stralsund an.

¹⁾ Die Janitscharen (Jeni-Ischeri, d. h. neue Truppe) waren das aus aller Herren Länder zusammengebrachte vorzügliche Fußvolk der Türken.

[Der Krieg im Norden: Preußen tritt dem Bunde bei. Karls Tod 1718.] Die Abwesenheit Karls hatten die drei Mächte Sachsen, Rußland und Dänemark sofort benutzt, den alten Bund zu erneuern: August II. zog nach der Vertreibung Sekziniski wieder in Warschau ein; Peter eroberte die Ostseeprovinzen vollends, und selbst die Dänen, anfangs in Mecklenburg geschlagen, zwangen später in Schleswig ein schwedisches Heer zur Ergebung. In dieser Zeit (1713) glaubte auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen für die Vergrößerung seines Landes sorgen zu müssen. Hierbei kam es ihm zustatten, daß ihm Russen und Sachsen gegen Zahlung von 1 200 000 Mark Belagerungskosten die Festung Stettin in vorläufige Verwahrung gegeben hatten. Denn als Karl XII. nach seiner Rückkehr aus der Türkei (1715) jene Stadt ohne alle Entschädigung zurückforderte, lehnte Friedrich Wilhelm dieses Ansinnen ab und trat dem Bunde der drei Monarchen offen bei. Ebenso schloß sich ihnen, in der Hoffnung, Bremen und Verden zu gewinnen, der Kurfürst von Hannover (als König von England Georg I.¹) an. Die Verbündeten verdrängten nunmehr (1715) die Schweden aus allen deutschen Besitzungen und zwangen Karl XII. zur Flucht. Im Begriff, das dänische Norwegen in seine Gewalt zu bringen, fand der starrsinnige König 1718 vor Frederikshald durch eine feindliche Kugel den Tod.

[Friedensschlüsse: zu Stockholm 1720, zu Nystad 1721.] Karls XII. jüngere Schwester und Nachfolgerin (Ulrike Eleonore) beeilte sich, mit den Feinden Frieden zu machen, zuerst in Stockholm mit Hannover, dem Bremen und Verden überlassen wurde, und 1720 mit Preußen, das gegen Zahlung von 6 Mill. Mark Vorpommern bis zur Peene samt Stettin, Uedom und Wollin erhielt, ferner mit Dänemark, das in den Besitz von Schleswig gelangte, endlich (1721) zu Nystad mit Rußland, das außer Finnland alle schwedischen Ostsee-Provinzen behalten durfte. Von der Zeit an schied Schweden aus der Reihe der Großmächte, und Rußland trat an seine Stelle. Preußen erntete aber die Früchte von Fehrbellin, die einst Ludwig XIV. dem Großen Kurfürsten entrißen hatte.

¹) Georg I. (1714—1727), Annas Nachfolger, war ein Urenkel Jakobs I. von England.

Die bergische Angelegenheit und die Pragmatische Sanktion. Noch eine dritte Gelegenheit zu Ländernerwerb schien sich dem Könige Friedrich Wilhelm I. darzubieten. Die Linie Pfalz-Neuburg stand nämlich vor ihrem Erlöschen, so daß Jülich und Berg frei werden mußten, und Kaiser Karl VI. versprach dem Könige im Falle des Aussterbens wenigstens den Besitz des Herzogtums Berg. Dagegen verbürgte sich dieser für das Zustandekommen der Pragmatischen Sanktion¹⁾, d. h. dafür, daß nach Karls VI. Tode in erster Reihe seine Tochter Maria Theresia Erbin aller österreichischen Länder würde, da männliche Nachkommen des Hauses Habsburg nicht mehr vorhanden waren. Wie standhaft aber auch Friedrich Wilhelm für die Sache des Kaisers eintrat, so wurde er doch von diesem hintergangen. Denn Karl VI. hielt sein Versprechen nicht. Berg gelangte vielmehr ebenso wie Jülich (1742) an Pfalz-Sulzbach (in der Oberpfalz).

b) Umgestaltung des Staats- und Heerwesens.

§ 33 a. **Auftreten gegen die Stände.** [Adel und Städte.] König Friedrich Wilhelm I. regierte noch selbstherrlicher als seine beiden Vorgänger, und hatte der Große Kurfürst den Adel seines Landes noch geschont und vielfach bevorzugt, so wurde dies jetzt z. T. auch anders. So erwiderte der König auf die Beschwerde einiger „Herren Junkers“ von den preußischen Ständen, daß ihre Rechte beeinträchtigt würden, folgendes: „Ich stabiliere die souveraineté und setze die Krone fest wie einen rocher von bronze und lasse den Herren Junkers den Wind von Landtag.“ Ein andermal beschwerte sich der magdeburgische Adel darüber, daß der König von den Lehnsinhabern im Kriege statt eines Lehnspferdes eine feste jährliche Abgabe von 120 Mark verlangte. Der König achtete aber der Klagen nicht, sondern schuf aus dem Ertrage dieser Abgabe zwei neue Regimente. In den Städten endlich beseitigte er die Herrschaft der „verdorbenen Patrizier“, die das Eigentum der Stadt vielfach verschleudert und die Mehrzahl der Bürger von allen Rechten ausgeschlossen hatten, und führte dafür eine

¹⁾ d. h. kaiserliche Verordnung, ein Ausdruck, der schon von den altrömischen Kaisern gebraucht wurde und sich z. B. auch am spanischen Hofe fortpflanzte. — Die Sanktion war schon 1713 erlassen worden und wurde von Friedrich Wilhelm 1726 zu Wusterhausen und 1728 zu Berlin unter der oben angegebenen Bedingung anerkannt.

Reform ein, wonach die Stadtverwaltungen durch königliche Beamte scharf kontrolliert wurden.

Umgestaltung der Staatsverwaltung. [Heranziehung des Bürgerstandes.] Dagegen zog der König zum erstenmal den Bürgerstand zum Dienste des Staates heran. Er entnahm ihm nämlich größtenteils die Beamten, deren Befugnisse er auch streng abgrenzte. Dabei gestaltete er die gesamte Staatsverwaltung um. Denn an die Stelle des Geheimen Rates und mehrerer anderer Oberbehörden setzte er das General-Direktorium, eine Art Staatsministerium, bei dem alle Fäden der Verwaltung zusammenliefen, und von dem die zur Prüfung der Ausgaben bestimmte Generalrechnungskammer (später Oberrechnungskammer) eine Abteilung bildete. Die untergeordneten Behörden waren dann die Kriegs- und Domänenkammern (die späteren Bezirksregierungen) und die Landräte in den Kreisen. Durch diese Neuordnung erlangte die preußische Verwaltung eine größere Einheit als irgend eine andere auf dem Festlande, und da der König durch persönliche Aufsicht die Beamten zu äußerster Pflichttreue und Selbstverleugnung (wie er sagte: „zur verdammten Pflicht und Schuldigkeit“) anhielt, so wurde Preußen „die hohe Schule der Ordnung und Haushaltungskunst, wo Große und Kleine sich nach dem Exempel ihres Oberhauptes meistern lernen“.

Umgestaltung des Heeres. [Heranziehung des Bauernstandes.] Aber auch den Bauernstand machte der König für die Staatszwecke mehr dienstbar als bisher. Am liebsten wäre es ihm freilich gewesen, die angeworbenen Soldaten ganz zu entlassen und nur Kinder des Landes zum Heerdienst zu berufen, dazu reichte aber die Bevölkerung seines kleinen Ländergebietes noch nicht hin, und er mußte etwa die Hälfte des Heeres nach wie vor durch Werbungen in den übrigen Teilen Deutschlands und im Auslande (Ungarn, Ukraine) aufbringen. Die andere Hälfte jedoch kam durch das von ihm eingerichtete Kantonsystem zusammen, d. h. er teilte den Staat in Kantone oder Bezirke und wies diese den einzelnen Regimentern zur Ergänzung des Heeres in der Weise an, daß die Obersten namentlich jüngere Bauernsöhne, Ackerknechte und Tagelöhner zum Dienste einziehen durften. Damit war der Anfang zu einer allgemeinen Wehrpflicht gemacht. In diesem

Heere nahm nun der einheimische Adel die Offizierstellen ein und befohl dem Soldaten ebenso, wie er als Grundherr dem Bauern befohl. So war auch am besten für eine vorzügliche Mannszucht gesorgt, und der sonst so strenge König sah nur darauf, daß der Soldat besser zu essen und weniger Prügel bekam als der Bauer zu Hause. Am Ende seiner Regierung zählte das Heer bei einer Einwohnerzahl von 2½ Million über 80 000 Mann. Fürst Leopold von Dessau, „der alte Dessauer“, war es, der den König in seinem Bestreben, Preußen zu dem tüchtigsten Militärstaat der Welt zu machen, am besten verstand und am meisten unterstützte. Er war ein großer Feldherr und ein peinlich genauer Exerziermeister zugleich; er führte den eisernen Ladestock, der ein schnelleres Feuern ermöglichte, und den Gleichschritt ein, der den Truppen erst die rechte Haltung gab¹⁾.

e) Volkswirtschaft, Kunst und Wissenschaften, Familienleben.

§ 33 b. **Der Merkantilismus.** [Entstehung und Bedeutung.] Seit dem 16. Jahrhundert flossen bekanntlich (§ 22 a, 3) aus den überseeischen Kolonien ungeheure Mengen von Edelmetallen nach Europa. Das Geldwesen bekam dadurch eine weit größere Bedeutung als im Mittelalter. Auch die Fürsten erkannten, daß der Reichtum ihre Macht und ihr Ansehen erhöhe, und setzten daher alles daran, die wirtschaftlichen Kräfte ihres Landes zu heben und ihr Volk dadurch wohlhabend zu machen. Sie gingen dabei ganz selbstherrlich vor und bevormundeten dabei namentlich die Gewerbe- und Handeltreibenden in jeder Weise. Ein späterer Volkswirtschaftslehrer, Adam Smith, hat ihr Verfahren Merkantilismus, d. h. Handelssystem, genannt, obwohl die Bezeichnung „landesfürstliche Wohlstandspolizei“ treffender gewesen wäre. Denn die fürstliche Fürsorge erstreckte sich nicht bloß auf den Handel, sondern, wie schon gesagt, auch auf das Gewerbe und z. B. bei den Hohenzollern selbst auf die Landwirtschaft. Ludwigs XIV. Finanz-

¹⁾ Des Königs Vorliebe für seine Potsdamer Kiesen über langen Reize ist bekannt. Um einen solchen Kiesen zu erwerben, konnte er mitunter von seiner sonstigen Sparsamkeit absehen und einmal sogar 27 000 Rthl. baranmerben. Nach anderer Auffassung wollte der König durch seine „Spieleerei“ mit großen Reizen die Aufmerksamkeit der eifersüchtigen Hohenzollern auf die Verbesserung des preussischen Heeres ablenken. Jedenfalls löste Friedrich der Große die Kiesenarbeit als militärisch bedeutungslos sofort auf.

minister Colbert hatte in Frankreich dieses System mit solchem Erfolge angewandt, daß man es nach ihm auch Colbertismus nennen kann.

Sein Wesen bestand in der Hochschätzung des Geldes; man glaubte, daß ein Land desto reicher sein müsse, je mehr Geld in ihm vorhanden wäre. Um nun Geld in das Land zu ziehen, suchte man vor allem eine günstige Handelsbilanz¹⁾ herbeizuführen, d. h. mehr Waren in das Ausland auszuführen und dadurch Geld zu verdienen, als in das Inland einzuführen und dadurch Geld abzustößen. Eine größere Ausfuhr (aktive Bilanz) konnte man aber dadurch erreichen, daß man die einheimischen Gewerbe möglichst vervollkommnete und begehrenswert machte, damit sie im Auslande gesucht würden. Man zog also z. B. kundige Fremde ins Land, gründete staatliche Fabriken und beaufsichtigte die technische Herstellung der Waren bis ins einzelne. Zu demselben Zwecke erleichterte man im Binnenlande den Handelsverkehr durch den Bau von Straßen und Kanälen, durch Gründung neuer Markttorte und durch Beseitigung von Ausfuhrzöllen. Dagegen erschwerte man die Einfuhr vom Auslande gerade durch hohe Schutzzölle oder gar durch Einfuhrverbote; nur Rohprodukte ließ man zollfrei herein, damit sie im Inlande verarbeitet und als fertige Waren wieder ins Ausland verkauft werden konnten.

[Vorzüge und Irrtümer des Merkantilismus.] Der Merkantilismus herrschte vom 16. bis 18. Jahrhundert in Europa und hatte den unzweifelhaften Vorteil, daß er die Bevölkerung eines Landes zu tüchtiger Arbeit erzog und zu stetiger Vervollkommnung der Handelswaren anregte. Aber er irrte zunächst insofern, als er den Wert des Geldes und der Edelmetalle überschätzte²⁾. Diese können zwar einen Privatmann reich werden lassen, aber ein Volk nur dann, wenn der Menge des Geldes auch eine gleichwertige Menge von Waren entspricht. Denn wenn ein Volk mehr Geld hat, als Waren vorhanden sind, so steigen die

1) Bilanz, vom lat. bilanx, bilancis = zwei Wagschalen habend, ist die Gegenüberstellung der Werte der ausgeführten und der eingeführten Waren.

2) Das Geld verliert z. B. bei Hungersnöten, in der Wüste, auf hoher See und überall da, wo keine Gebrauchsgüter zu haben sind, seinen Wert. Es kann nur etwa noch zu Schmuck oder zu chemischen Zwecken dienen. Gebrauchsgüter sind also wichtiger als Geld.

Preise im Lande. Alles wird teurer. Vom Auslande strömen daher Waren herein, und diese müssen ans Ausland bezahlt werden. Jenes reiche Volk kann dadurch rasch verarmen. Der Merkantilismus irrte auch in bezug auf die Bedeutung der *H a n d e l s b i l a n z*. Nicht auf diese kommt es an, sondern auf die *Z a h l u n g s b i l a n z*. Wenn z. B. ein einheimisches Schiff für 100 000 Mark Baumwollstoffe ausführt und für diese Summe Rohprodukte im Werte von 300 000 Mark zurückbringt, so ist allerdings die Handelsbilanz passiv, d. h. in diesem Falle: die Ausfuhr ist dreimal kleiner als die Einfuhr; aber die Zahlungsbilanz ist aktiv, d. h. in diesem Falle: das Ausland hat dreimal so viel, als dorthin an Werten ausgeführt worden ist, an das Inland gezahlt. Gerade die reichsten Länder, England, Deutschland, Frankreich, Belgien, hatten bisher passive Handelsbilanzen; da sie aber z. B. an das Ausland viele Milliarden Kapitalien liehen und daher von dort viele Millionen Zinsen beziehen, so haben sie aktive Zahlungsbilanzen. Umgekehrt können arme Länder aktive Handelsbilanzen aufweisen, da sie z. B. Schulden im Auslande haben und deren Zinsen teilweise in Waren abzahlen.

§ 33 c. **Wohlfahrtspflege Friedrich Wilhelms.** [*Landwirtschaft. Erbuntertänigkeit.*] Friedrich Wilhelm I. verfuhr durchaus nach den Grundsätzen des Merkantilsystems, nur daß er, wie schon der Große Kurfürst, mehr als andere Fürsten auch für die Verbesserung der Landwirtschaft und die Vermehrung der Bevölkerung seines Landes Sorge trug. Er gab genaue Anweisungen für den Ackerbau, die Obstzucht und die Pferdezucht (Hauptgestüt Trakehnen bei Gumbinnen) und ließ die Havelbrüche austrocknen. Er siedelte zahlreiche Ausländer, besonders Schweizer, Pfälzer und Franken, im Lande an und nahm 17 000 Salzburger, die ihres Glaubens wegen vom Erzbischof vertrieben worden waren, in dem durch die Pest entvölkerten Ostpreußen auf. Er verwandelte endlich die im Dreißigjährigen Kriege aufgekommene Leibeigenschaft in die mildere Form der Erbuntertänigkeit, in der die Bauern das Recht erhielten, Eigentum zu erwerben und auf ihre Nachkommen zu vererben, während der Besitz des Leibeigenen stets Eigentum des Grundherrn geblieben war.

[*Gewerbe und Handel. Sparsamkeit.*] Der König verbot oder erschwerte doch durch hohe Schutzzölle die Einfuhr aller Waren, die man im Lande selbst herstellen konnte, z. B. Kleider-

stoffe. Andererseits durfte z. B. keine Wolle ausgeführt werden, damit die märkischen Tuchfabriken emporblühen konnten, und in der That erwarben sich die blauen Tuche Berlins nicht bloß in Europa, sondern zum Teil auch in Asien einen gewissen Ruf. Die Abschließung von England, Frankreich und Holland erschien um so mehr geboten, als diese Länder infolge ihrer älteren Kultur in den meisten Gewerben leistungsfähiger waren. Dagegen schloß er z. B. mit Rußland und Schweden günstige Handelsverträge. Die zahlreichen wirtschaftlichen Verbesserungen, verbunden mit einer überaus sparsamen und vortrefflichen Finanzverwaltung hatten zur Folge, daß der König trotz der großen Ausgaben für das Heer nicht bloß die von seinem Vater übernommene bedeutende Staatsschuld tilgen, sondern am Ende seiner Regierung auch noch einen Schatz von 27 Millionen Mark zurücklegen konnte.

Kunst und Wissenschaften. Für Kunst und Wissenschaften tat Friedrich Wilhelm so gut wie nichts, weil sie keinen unmittelbaren praktischen Nutzen zu bringen schienen. Selbst die Akademie zu Berlin ließ er fast ganz eingehen, zumal da er einen zwar gelehrten aber unwürdigen Mann, Paul Gundling, den er als Hofnarren behandelte, zu ihrem Präsidenten erhob. Nur das Volksschulwesen, dessen eigentlicher Begründer er gewesen ist, lag ihm am Herzen, denn er führte (1717) den Schulzwang ein, damit jedermann im Lesen, Schreiben, Rechnen und vor allem in der Religion unterrichtet sei, und rief Hunderte von Volksschulen ins Leben.

Familie. Der König duldete nicht den geringsten Prunk in seiner Umgebung, keine Hoffeste, Gastmähler, überflüssige Dienerschaft, Schauspiele und andere Vergnügungen. Alle Einrichtungen am Hofe waren bürgerlich und fast dürftig. Dies war um so auffallender, als die übrigen Fürsten Europas das Wohlleben und die Verschwendung des französischen Königs (seit 1715 Ludwig XV.) eifrig nachahmten. Seine Erholung suchte Friedrich Wilhelm vielmehr in dem wöchentlichen sehr einfach gearteten Tabakskollegium, einer Versammlung seiner Generale und Minister, die bei Tabak und Bier alle Ereignisse in Staat und Gesellschaft besprachen und dabei auch derbe Witze machten. Die Gemahlin des Königs war Sophie Dorothea von Hannover, Tochter Georgs I. von England, eine feingebildete, edle Frau. Sie hoffte

ihre ältesten Kinder Friedrich (II.) und Friederike Wilhelmine mit Mitgliedern des englischen Königshauses zu vermählen und dadurch die beiden Länder England und Preußen einander näher zu bringen. Friedrich Wilhelm sah aber das Glück seines Staates noch ganz allein in der engen Verbindung und Freundschaft mit Oesterreich und wies daher die englische Werbung, die am Wiener Hofe verstimmt hatte, entschieden zurück. Hierdurch und durch andere Verhältnisse gestaltete sich, wie die Jugendgeschichte des Nachfolgers lehren wird, das Familienleben bei Hofe recht unerquicklich. Auch dieser Umstand trug dazu bei, daß der König erst in einer spätern Zeit als der wahre Begründer der strengen preußischen Verwaltung und als der Riese anerkannt wurde, auf dessen Schultern stehend sein großer Sohn seine glänzende Tätigkeit entfalten konnte.

6. Friedrich II. der Große 1740—1786.

Kaiser: Karl VI. 1711—1740; Zwischenherrschaft 1740—1742; Karl VII. (von Bayern) 1742—1745; Franz I. 1745—1765; Joseph II. 1765—1790. In Oesterreich: Maria Theresia 1740—1780; ihr Sohn Joseph II. 1780—1790.

(S. II, 63; 64: Eschirch, Friedrich der Große.)

- § 34. Friedrich II., geboren am 24. Januar 1712, erhielt seine erste Erziehung durch Frau von Rocoulles, dieselbe, die schon seinen Vater erzogen hatte, später durch den General Grafen von Finckenstein. Nach des Vaters Willen sollte Friedrich ein stammer Soldat, ein sparsamer Wirt und ein guter Christ werden. Der Unterricht war dürftig genug und erstreckte sich nur auf Geschichte, Erdkunde, Rechnen, französischen und deutschen Stil. Sehr bald zeigte sich aber ein schroffer Gegensatz zwischen Vater und Sohn. Denn jener legte auf die rein militärische und religiöse Erziehung seines Sohnes das Hauptgewicht, während dieser, angeregt durch seinen Lehrer, den französischen Auswanderer (Emigranten) Duhan de Sandun, auch an den höheren geistigen Genüssen, an französischer Literatur, am Zeichnen und am Flötenspiel¹⁾ Gefallen fand und sich zu viel damit beschäftigte. Der König hielt seinen Sohn für entartet und verloren und machte ihm das Leben durch seine Strenge unerträglich. Da faßte Friedrich (1730) den Entschluß, nach England zu flüchten. In Steinsfurt

¹⁾ Der berühmte Flötenspieler Duhan war sein Lehrer in dieser Kunst, die König Friedrich II. später bis zur Vollendung übte.

in Baden (zwischen Heidelberg und Heilbronn), wo man sich während einer Reise nach Süddeutschland aufhielt, sollte die Flucht ins Werk gesetzt werden. Der Plan kam jedoch an den Tag: der Kronprinz wurde nach Wesel und später nach Küstrin als Staatsgefangener auf Festung gebracht und über ihn und seinen Vertrauten, den Leutnant von Ratte, in Köpenick ein Kriegsgericht niedergesetzt. Dieses lehnte ein Urteil über den Kronprinzen ab und verurteilte nur Ratte zu lebenslänglicher Haft. Der König ließ sich erst allmählich zur Milde gegen Friedrich bewegen, bestimmte aber, daß Ratte auf der Festung Küstrin hingerichtet wurde. Von nun an ging in Friedrich eine Wandlung vor. Er kam immer mehr zu der Einsicht, daß sein Vater in allen Stücken recht hatte, und versprach ihm in einem sehr demütigen Briefe, stets gehorsam zu sein. Aus der strengen Haft entlassen, arbeitete er noch ein volles Jahr mit großer Gewissenhaftigkeit auf der Küstriner Kriegs- und Domänenkammer (Regierung), vermählte sich dann auf den Wunsch seines Vaters mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern und erhielt das Schloß Rheinsberg (bei Neu-Ruppin) sowie den Befehl über ein Regiment in Neu-Ruppin. Als Oberst zeichnete er sich hier so sehr aus, daß der König ihm sein früheres Leben völlig verzieh und auf dem Sterbebette den Ausspruch tun konnte: „Mein Gott, ich sterbe zufrieden, weil ich einen so würdigen Nachfolger habe!“

Friedrich II. war ein Herrscher, „der mit dem Sinne für das Mögliche, mit der glücklichen Nüchternheit der Hohenzollern die Kühnheit und den freien Blick des Genies vereinte“. Hatte der Große Kurfürst den Brandenburgischen Staat zu einer Achtung gebietenden Mittelstellung emporgehoben, so verschaffte Friedrich II. dem Preussischen Staate einen Platz im Räte der Großmächte.

a) Regierung nach außen.

Der erste Schlesiſche Krieg 1740—1742. [Ursachen.] Friedrich Wilhelm I. hatte die Pragmatische Sanktion nur für den Fall anerkannt, daß ihm nach dem Erlöschen der Linie Pfalz-Neuburg das Herzogtum Berg mit Düsseldorf zufallen sollte. Karl VI. hatte aber alles getan, um das Haus Sulzbach in den ungeschmälerten Besitz der jülich-bergischen Erbschaft zu setzen. Mit dem Bruche dieser wesentlichen Bedingung fiel selbstverständlich auch jede § 35.

von Preußen eingegangene Verpflichtung. Friedrich II. verlangte vielmehr Genugthuung für die übelbelohnte Ergebenheit an das habsburgische Haus, und wenn er auch auf das Herzogtum Berg verzichtete, dessen Besitzergreifung ihn jedenfalls in einen Kampf mit Frankreich und Oesterreich zugleich verwickelt hätte, so machte er doch unmittelbar nach Karls VI. Tode (Oktober 1740) alle Ansprüche auf die schlesischen Fürstentümer (s. §§ 12 und 21) geltend. Seine Versuche, mit Maria Theresia (1740—1780), der klugen und tatkräftigen Erbin der habsburgischen Staaten, einen gütlichen Vergleich herbeizuführen, blieben fruchtlos.

[Mollwitz, 10. April 1741.] Daher zögerte Friedrich nicht, noch 1740 in Schlesien einzurücken. Das Land und die Festungen (außer Glogau, Brieg und Neiße) fielen ihm fast widerstandslos zu, zumal ihn die Protestanten freudig begrüßten. Erst im folgenden Jahre erschienen 20 000 Oesterreicher unter Feldmarschall Neipperg in Schlesien. Bei Mollwitz, unweit von Brieg, kam es zum feindlichen Zusammenstoße. Der rechte preußische Flügel wurde von der guten österreichischen Reiterei völlig geschlagen, und Friedrich gab die Schlacht schon verloren; aber sein General Graf Schwerin verwandelte die anfängliche Niederlage mit Hilfe der vortrefflichen Infanterie und Artillerie in einen glänzenden Sieg.

[Vertrag von Klein-Schnellendorf 1741.] Nach dem Mollwitzer Siege traten auch andere Fürsten mit Ansprüchen auf österreichische Länder entschiedener hervor: vor allem die Schwiegeröhne Kaiser Josephs I., Karl Albert von Bayern, der sich außerdem auf einen alten Erbvertrag berief, und Friedrich August II. von Sachsen (August III. von Polen). Ebenso nahm Frankreich die günstige Gelegenheit zum Losschlagen gegen das verhaßte Haus Habsburg wahr und schloß mit Friedrich ein Bündnis, dem alsbald Bayern und Sachsen beitraten. So entstand der Oesterreichische Erbfolgekrieg, dessen Verlauf weiterhin erzählt werden soll. Friedrich mißtraute jedoch den Absichten Frankreichs und ging daher mit Maria Theresia 1741 den geheimen Vertrag von Klein-Schnellendorf bei Falkenberg D.-S. ein, wonach er Niederschlesien und Neiße erhalten sollte.

[Chotusitz und Gzslau. Friede von Breslau-Berlin 1742.] Da aber Maria Theresia den Vertrag von Klein-

Schnellendorf gegen die Verabredung nicht geheim hielt, rückte Friedrich, um sich Schlessen zu sichern, 1742 in Mähren ein und besetzte auch dieses Land. Die Oesterreicher unter Prinz Karl von Lothringen drängten ihn zwar nach Böhmen zurück, wurden hier aber bei Chotusitz und Gasslau (tschaslau) so entscheidend geschlagen, daß Maria Theresia in den Frieden von Breslau-Berlin willigen mußte: fast ganz Schlessien¹⁾ und die böhmische Grafschaft Glatz, etwa 36 000 qkm mit 1 200 000 Einwohnern, ein fruchtbares und betriebames Land, gingen an Preußen über.

Der Oesterreichische Erbfolgekrieg 1741—1748. [Der Bund § 26. gegen Oesterreich.] Inzwischen hatte der Oesterreichische Erbfolgekrieg folgenden Verlauf genommen: Karl Albert von Bayern drang mit einem französisch-bairischen Heere bis nach Linz und Prag vor und ließ sich als Erzherzog von Oesterreich und König von Böhmen huldigen. Er stand auf der Höhe seines Glückes. Da entwickelten aber die Oesterreicher eine ungeahnte Tatkraft und eroberten, auch von den Ungarn unterstützt, nicht bloß die verloren gegangenen Erblande zurück, sondern zogen sogar in demselben Augenblicke (1742), wo der bairische Kurfürst in Frankfurt a. M. als Karl VII. die Kaiserkrone empfing, in seine Hauptstadt München ein.

Nach dem Breslau-Berliner Frieden besserte sich die Lage Maria Theresias noch mehr: die Bayern wurden 1743 bei Simbach am Inn und die Franzosen von einer großen „pragmatischen Armee“ (Engländern, Hannoveranern, Hessen und Oesterreichern) unter Führung Georgs II. von England bei Dettingen unsern von Ashoffenburg so entscheidend geschlagen, daß Sachsen mit Oesterreich Frieden und Bündnis schloß. Dann trat aber eine Wendung ein. Denn Friedrich II. begann in der sächsischen Ansicht, daß Maria Theresia auch Schlessen zurückerobern wolle, 1744 den zweiten Schlessischen Krieg unter dem Vorgeben, den Kaiser Karl VII. wieder in die ihm gebührende Macht einsetzen zu wollen. Unter solchen Verhältnissen war es der Königin sehr erwünscht, nach dem baldigen Tode Karls VII. mit dessen Sohne Max Joseph von Bayern 1745 den Frieden von Füssen (am Lech²⁾) schließen zu können, worin Bayern gegen den Verzicht auf alle öster-

¹⁾ Bei Oesterreich Niesitz, Jägerndorf, Troppau und Teschen.

²⁾ Füssen ist das römische Faves (Juliae) = Ort am Gebirgspasß.

reichischen Ansprüche wiederhergestellt wurde. In demselben Jahre nahm auch der zweite Schlesische Krieg ein Ende. Nur die Franzosen setzten noch die Kämpfe mit wechselndem Glück fort. Im Frieden von Aachen (1748) erkannten dann alle Mächte die Pragmatische Sanktion endgültig an, ließen also ihre Ansprüche auf habsburgische Gebietsteile fallen. Preußen blieb jedoch im Besitze Schlesiens.

§ 37. **Der zweite Schlesische Krieg 1744—1745.** [Veranlassung.] Die Veranlassung zum zweiten Kriege um Schlesien ist schon genannt worden. Unter dem Vorwande, dem Kurfürsten von Bayern, der zugleich deutscher Kaiser war, zu seinem Rechte zu verhelfen, rückte Friedrich 1744 mit 80 000 Mann „kaiserlicher Hilfstruppen“, wie er sein Heer nannte, durch Sachsen in Böhmen ein.

[1745: Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf.] Das Jahr 1744 verlief ohne Ergebnis für Friedrich. Er nahm zwar Prag und andere Festungen, wurde aber durch Feldmarschall Traun und die Feindseligkeit der Bevölkerung nach Schlesien zurückgedrängt. Im nächsten Jahr — 1745 — erfocht er dagegen zwei glänzende Siege über die vereinigten Oesterreicher und Sachsen: zuerst in Schlesien bei Hohenfriedberg unweit Striegau, dann in Böhmen bei Soor unfern Trautenau. Die Feinde ließen ihm aber trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit immer noch keine Ruhe; sie beabsichtigten einen Marsch auf Berlin. Diesem Plane kam nun der König in zwiefacher Weise zuvor. Er selbst überfiel nämlich die sächsische Reiterei bei Großenhennersdorf (bei Görlitz), und sein alter General, Leopold von Dessau, schlug am 15. Dezember die Hauptmacht der Sachsen bei Kesselsdorf unfern von Dresden so entscheidend, daß eine Fortsetzung des Krieges unmöglich wurde. Es war die letzte große Waffentat des „alten Dessauers“. Zehn Tage später kam es zu dem Frieden von Dresden, der die Abmachungen des Breslau-Berliner Friedens bestätigte. Außerdem erkannte Friedrich den Gemahl Maria Theresias, Franz I., als Kaiser an¹⁾, und Sachsen zahlte an Preußen drei Millionen Mark Kriegskostenentschädigung.

¹⁾ Kaiser Franz I. (Stephan) war ursprünglich Herzog von Lothringen, später Großherzog von Toskana. Mit ihm beginnt die lothringisch-habsburgische (unechte habsburgische) Herrscherlinie in Oesterreich, die noch heute regiert.

Der Siebenjährige Krieg 1756—1763. [Vorbereitungen.] § 38.

Gegen Friedrich richteten sich nun aber die drei Großmächte Osterreich, Frankreich und Rußland, obwohl doch nur Maria Theresia, die auf Schlessien nicht verzichten mochte, Grund zur Feindschaft hatte. Aber dem leitenden Minister Osterreichs, dem spätern Fürsten Kaunitz, gelang es, in den folgenden Friedensjahren einen Angriffsbund gegen Preußen zustande zu bringen, der diese neue gefährliche Macht vernichten, „zergliedern“ sollte. Am leichtesten wurde es ihm, Rußland für seine Pläne zu gewinnen. Hier herrschte damals Elisabeth, die sittenlose Tochter Peters des Großen, die, von ihrem Günstlinge Bestuschew geleitet, die alt-russische Verkommenheit am Hofe und in der Verwaltung wieder zurückgeführt hatte, und durch Spötteleien Friedrichs über ihren unwürdigen Lebenswandel gereizt, schon lange auf Preußen erzürnt war. Schwieriger schien es, Frankreich seiner hundertjährigen Politik, dem Kampfe gegen die Habsburger, abwendig zu machen. Aber auch hier hatte ein jedes sittlichen Gefühls barer Fürst den Thron inne: Ludwig XV. (1715—1774), ein gefügiges Werkzeug seiner Geliebten, unter denen damals die Marquise von Pompadour den größten Einfluß besaß. An Schmeicheleien gegen diese ließ man es nicht fehlen, und ein anderer Umstand trat dazu, der ein Bündnis zwischen Frankreich und Osterreich geradezu notwendig zu machen schien.

England bereitete nämlich in Amerika einen Colonialkrieg gegen Frankreich vor, der dann in der That auch völlig gleichzeitig mit dem Siebenjährigen Kriege stattgefunden hat. Da sich dieser Seekrieg leicht auf das Festland, und zwar auf das dem englischen Könige gehörende Hannover übertragen konnte, so schloß England im Januar 1756 mit Preußen den Vertrag von Westminster (in London), wonach Friedrich den Kurstaat vor etwaigen Einfällen einer fremden Macht schützen und für die Neutralität von ganz Deutschland eintreten sollte. Der Vertrag verfolgte also im Grunde durchaus friedliche Absichten, erregte aber in Paris arge Mißstimmung und gab schließlich den Ausschlag für die Verbindung Frankreichs mit Osterreich.

So traten von den europäischen Mächten Rußland (erst Anfang 1757), Frankreich und Osterreich auf die eine Seite, England und Preußen auf die andere. Schweden, das auf die Wieder-

erwerbung Pommerns hoffte, hielt zur ersten Gruppe. Sachsen, von dem ränkevollen Minister Grafen Brühl geleitet, verhielt sich vor der Hand still, arbeitete aber im geheimen fortwährend gegen Preußen, auf dessen Kosten es sich ebenfalls zu vergrößern trachtete. — Man kann den nun folgenden Krieg in drei Angriffsfeldzüge (1756, 57, 58) und vier Verteidigungsfeldzüge Friedrichs (1759, 60, 61, 62) einteilen.

1756. [Dresden. Lobositz. Pirna.] Friedrich war, namentlich durch den bestochenen sächsischen Kanzlisten Menzel, ziemlich genau von den Plänen seiner Feinde unterrichtet: ein Angriff Österreichs und Rußlands stand ihm für 1757 bestimmt bevor. Deshalb war er entschlossen, einer Einigung der Mächte zuvorzukommen, sie womöglich einzeln zu vernichten. — Zunächst bemächtigte sich Friedrich Sachsens, um im Rücken gedeckt zu sein. Er besetzte mit 70 000 Mann fast das ganze Land und die Hauptstadt Dresden. Die sächsischen Truppen wagten keine Schlacht, sondern hielten sich in ihrem festen Lager bei Pirna. Als dann die preußische Vorhut unter Ferdinand von Braunschweig in Böhmen einrückte, begegnete ihr der österreichische Feldmarschall Browne (ein Ire von Geburt), der die Sachsen zu entsetzen gedachte, aber bei Lobositz eine so vollständige Niederlage erlitt, daß sich auch jene ergeben mußten. August III. und sein Minister flohen nach Polen; Sachsen wurde von den Preußen in Verwaltung genommen.

1757. [Achtung Friedrichs. — Prag. Kolin*. Großjägerdorf*. Hastenbeck*. Mollwitz. Leuthen.] Friedrich achtete es wenig, daß ihn der Kaiser einen Rebellen und Reichsfeind nannte, ihn durch den Wiener Reichshofrat widerrechtlich in die Acht erklären ließ¹⁾ und die untaugliche Reichsarmee gegen ihn rüstete. Mehr fürchtete er den Bund der drei Frauen von Österreich, Rußland und Frankreich²⁾, der jetzt unter der Auf-

Die Sternchen * bezeichnen Friedrichs Niederlagen.

¹⁾ Der Antrag des Kaisers auf Reichsacht beim Reichstage hatte Widerspruch gefunden. Die förmliche Zustellung der Achterklärung des Reichshofrats in Wien, der nicht zuständig war, erfolgte erst im Oktober durch den Notarius Publicus Dr. April in Regensburg; der dortige preußische Gesandte, Plötho, schickte den Notarius durch seine Bedienten die Treppe hinunter.

²⁾ Maria Theresia, Elisabeth und die Marquise von Pompadour.

bietung bedeutender Kräfte vorzugehen gedachte. Friedrich kam seinen Gegnern wieder zuvor. Mit 100 000 Mann rückte er in Böhmen ein und trieb die Österreicher unter Karl von Lothringen und Browne bis vor Prag zurück. Hier entbrannte ein heißer Kampf, der mit einem glänzenden Siege für die Preußen endigte. Browne wurde schwer verwundet und starb bald darauf; aber auch Graf Schwerin fiel, ein großer Verlust für Friedrich! Während dieser Prag belagerte, wohin sich das kaiserliche Heer gerettet hatte, sammelte Feldmarschall Daun ein neues österreichisches Heer, dem Friedrich bis Kolin entgegenzog. Die geringere Truppenmacht und taktische Fehler seiner Generale entschieden aber gegen Friedrich: sein Heer wurde (18. Juni) völlig geschlagen und zum Teil gefangen genommen. Er selbst zog sich mit dem Reste nach Sachsen zurück. — Nicht lange darauf traf den König ein neuer Schlag: die Russen fielen unter dem Grafen Apraxin in Ostpreußen ein, schlugen den preußischen Feldmarschall von Lehwaldt bei Großjägerdorf zwischen Wehlau und Insterburg und hausten wie die Hunnen. — Schon vorher waren die Franzosen, 100 000 Mann stark, über den Rhein bis nach Westfalen vorgeedrungen. Der englische General Herzog von Cumberland stellte sich ihnen an der Spitze deutscher Mietstruppen bei Hastenbeck (an der Weser) entgegen, gab aber die Schlacht zu früh verloren und zog sich nach der untern Elbe zurück, so daß Hannover und das ganze nordwestliche Deutschland den Franzosen in die Hände fiel. Ja Cumberland ging den schmachlichen Vertrag von Kloster Zeven ein, wonach seine Truppen im Bremisch-Verdischen Quartiere beziehen und am Kampfe nicht mehr teilnehmen sollten. Erst das Ende des Jahres gestaltete sich freundlicher¹⁾. Friedrich eilte von Sachsen her nach Thüringen. Mit etwa 20 000 Mann machte er am 5. November bei Rossbach einen Angriff auf den dreimal stärkern Feind. Das französische Südheer unter Prinz Soubise und die Reichsarmee standen ihm vereinigt gegenüber; aber nur jenes setzte dem Könige

¹⁾ Im Oktober 1757 überfiel jedoch der Kroatengeneral Sadding die Stadt Berlin und erpreßte 540 000 M., mußte dann aber der Besatzung weichen. Im November erlitt auch Friedrichs Schwager, der Herzog von Braunschweig-Bevern, an der Lohhe bei Breslau eine Niederlage, übergab diese Festung dem Feinde und geriet bald darauf in österreichische Gefangenschaft.

Widerstand entgegen. Die Reiterangriffe des Generals von Seydlitz gaben hier in 1½ Stunden den Ausschlag: die Franzosen und die Reichsarmee, vom Volke „Reißausarmee“ genannt, lösten sich in wilder Flucht auf. Die Folge dieses glänzenden Sieges war, daß England dem Könige von Preußen 13 Millionen Mark Hilfs Gelder und 16 000 Mann englischer Kerntruppen bewilligte und ihm die Wahl eines Feldherrn über die Westarmee überließ. Der König ernannte hierzu den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. — Inzwischen waren Schweidnitz und Breslau wieder in die Hände der Oesterreicher gefallen, aber der König erschien auch hier plötzlich auf dem Plane und brachte am 5. Dezember in der Nähe von Breslau, bei Leuthen, dem dreimal stärkern Feinde eine furchtbare Niederlage bei¹⁾. Bald darauf ergab sich fast ganz Schlesien.

§ 39. 1758. [Krefeld. Zorndorf. Hochkirch*.] Der neue
 Westen. Feldherr des Westheeres, Prinz Ferdinand von Braunschweig, begann frühzeitig den Feldzug gegen die Franzosen, trieb sie aus Norddeutschland über den Rhein zurück und überfiel sie in ihrem festen Lager bei Krefeld so plötzlich, daß sie in Verwirrung geriethen und eine völlige Niederlage erlitten. Als aber das französische Südheer unter Soubise nahte, zog sich Ferdinand zurück und beschränkte sich auf die Verteidigung Norddeutschlands. — Gefährlicher
 Osten. war der russische Feldzug unter General Fermor, der Ostpreußen in Verwaltung nahm, die Neumark verwüstete und Küstrin belagerte. Friedrich rückte von Schlesien her, wo der Feldzug gegen die Oesterreicher schon begonnen hatte, über die Oder und bot den Russen am 25. August bei Zorndorf eine Schlacht an, die Seydlitz durch seinen kühnen Reiterangriff für die Preußen entschied. Die Feinde waren dadurch keineswegs vernichtet, gaben aber ihren Plan, auf Berlin loszugehen, auf und fielen in Pommern ein. — Während dessen hatten die Oesterreicher unter Daun einen Einfall nach Sachsen unternommen und dem Prinzen Heinrich, Friedrichs Bruder, bei Dresden arg zugesetzt. Da eilte der König herbei und drängte, in der Meinung, die Oesterreicher wollten sich nach Böhmen zurückziehen, zur Schlacht. Er schlug aber bei

¹⁾ Er wandte hier die schiefe Schlachtordnung an, insofern als der schwache linke Flügel nur einen Scheinangriff machte, der starke rechte Flügel dagegen mit allem Nachdrucke vorging.

Hochkirch in der Nähe von Bautzen ein so wenig geschütztes Lager auf, daß er am 14. Oktober in der Nacht überfallen und zu einem Rückzuge genötigt wurde, den man allerdings ein Meisterstück seiner Kriegskunst genannt hat. Die Oesterreicher wagten auch keine zweite Schlacht, sondern verließen Schlesien und Sachsen.

1759. [Bergcn*. Minden. Runersdorf*. Maxen*.] Westm.

Wieder eröffnete Ferdinand von Braunschweig den Feldzug dieses Jahres. Sein Plan, das französische Südheer um Frankfurt a. M. zu vernichten, wurde durch seine Niederlage bei Bergen in der Nähe jener Stadt vereitelt. Dagegen schlug er die ihm nach Westfalen folgenden Franzosen bei Minden so entscheidend, daß sie fernere Unternehmungen für jetzt aufgaben. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatten sich diesmal die Russen unter Soltykoff und die Oesterreicher unter Laudon die Hand gereicht und auf den Höhen von Runersdorf gegenüber von Frankfurt a. O., 80 000 Mann stark, Stellung genommen. Friedrich sammelte alle verfügbaren Truppen, 50 000 Mann, und griff am 12. August die Feinde an. Die furchtbare Schlacht, in der er selbst in größter Lebensgefahr schwebte, endete für ihn mit einer Niederlage und einem Verluste von 18 000 Mann¹⁾, aber die Russen zogen sich doch aus Eifersucht gegen ihre Verbündeten nach der Weichsel zurück und gewährten ihm dadurch die Zeit, sich nach Sachsen zu wenden. — Hier hatte sich Daun Dresdens bemächtigt. Friedrich selbst rückte Westm. ihm entgegen und schickte den General Zink in seinen Rücken, um ihn von zwei Seiten einzuschließen. Dieser Plan mißlang aber vollständig; Zink mußte sich mit seinen 12 000 Mann bei Maxen gefangen geben. Dieser Feldzug war für Friedrich der gefährvollste des ganzen Krieges.

1760. [Landshut*. Liegnitz. Berlin*. Torgau.] § 40.

Das neue Jahr begann, wie das alte geschlossen hatte, unglücklich. Westm. Laudon nahm den preussischen General Fouqué bei Landshut in Schlesien gefangen, eroberte Olitz und bedrängte Breslau, das General von Tauenzien heldenmütig verteidigte. Da sich die Russen mit den Oesterreichern vereinigen wollten, brach Friedrich seinen Angriff auf Dresden, wo Daun stand, ab und rückte in einem seiner glänzendsten Kriegsmärsche, von den Feinden unter Daun

¹⁾ Unter den Verbündeten befand sich der Major Gwaid von Reich, „ein Sänger und ein Feld zugleich“; er starb 12 Tage später.

fortwährend begleitet, nach Schlesien. Hier schlug er am 15. August, ehe jene Vereinigung stattgefunden hatte, den General Laudon bei Berlin. Panten an der Ragbach unterhalb von Liegnitz. — Um ihn aus Schlesien wegzulocken, unternahmen die Russen und Österreicher einen Streifzug nach Berlin; die Stadt mußte sich ergeben und wurde gebrandschatzt. Kaum gab aber der König die Absicht kund, zur Rettung heranzuziehen, als die Feinde Berlin wieder verließen. — Friedrich rückte daher nur bis Sachsen in der Absicht, die Österreicher aus diesem Lande zu vertreiben. Daun, der ihm gefolgt war, hatte bei Torgau ein fast uneinnehmbares Lager bezogen; trotzdem ging Friedrich am 3. November zum Angriffe über. Es war die letzte Schlacht des Krieges, die sich hier entspann, und durch das Eingreifen Zithens ein herrlicher Sieg für den König. Die Österreicher zogen nach Dresden in die Winterquartiere ab.

1761. [Lager bei Bunzelwitz. Schweidnitz*. Kolberg*.] Schon trat bei allen Kriegführenden eine bedeutende Erschlaffung ein, aber der Krieg wurde trotzdem fortgeführt, zum größten Schaden für Friedrich, dessen Mittel fast erschöpft waren, und der doch auf alles vorbereitet sein mußte. Zudem entzog ihm England unter dem neuen König Georg III. (1760—1820), einem Enkel Georgs II., nach dem Sturze des preußenfreundlichen Ministers William Pitt die Hilsgelder. Die Unternehmungen im Süden. Felde waren daher unbedeutend. Friedrich bezog mit 50 000 Mann, denen etwa 130 000 Österreicher und Russen gegenüberstanden, bei Bunzelwitz (jetzt Königszelt) unfern von Schweidnitz das besetzte „Hungerlager“ und verhielt sich hier drei Wochen abwartend. Zum Glück für ihn verhinderte wieder die Eifersucht seiner Gegner einen gemeinsamen Angriff, ja die Russen zogen sogar ab. — Norden. Dafür fielen im Norden Kolberg, das, ohne Aussicht auf Entsatz, sich nach langer Belagerung ergeben mußte, und halb Pommern in ihre Hände.

1762. [Friede mit Rußland. Burkersdorf. Schweidnitz. Freiberg.] Aus seiner bedrängten Lage rettete den König der Tod Elisabeths, die ihn so bitter gehaßt hatte. Ihr Neffe und Nachfolger Peter III., schon längst für Friedrich begeistert, schloß sofort Frieden mit ihm und sandte ihm Hilfstruppen unter Czernitschew [tschernitschew]. Bald darauf wurde er aber ermordet, und seine Gemahlin Katharina II. be-

stieg den Thron. Diese hielt zwar den Frieden aufrecht, rief jedoch Czernitschew zurück. Friedrich, der gerade Schweidnitz be- Süden.
lagerte, forderte ihn auf, noch einige Tage in seinem Lager zu
bleiben, um die Oesterreicher die Verminderung seiner Truppen nicht
merken zu lassen. Der russische General ließ sich gewinnen. Fried-
rich nahm die Höhen von Burkardsdorf bei Schweidnitz im
Sturme und zwang darauf die Festung selbst zur Ergebung. — In
Sachsen stand Prinz Heinrich den Oesterreichern und der Reichs-
armee gegenüber. Sein Sieg bei Freiberg, z. T. ein Verdienst
Sendlitzens, beendete hier den Krieg. Preussische Truppen machten
noch einen kühnen Streifzug bis tief nach Süddeutschland hin-
ein und nötigten dadurch auch das Reich zur Abrüstung. — Im Westen.
Nordwesten hatte Ferdinand von Braunschweig in den
letzten Jahren meist mit Glück gegen die Franzosen gefochten, ohne
daß es aber zu größeren Schlachten gekommen wäre. — Die
Schweden endlich (in Pommern) waren die ganze Kriegszeit über Norden.
durch ein kleines preussisches Heer in Schach gehalten worden und
schlossen auf Rußlands Verlangen ebenfalls Frieden mit Preußen.

1763. [Friede von Paris und von Hubertus-
burg.] Somit trat schon in den ersten Monaten des Jahres 1763
allgemeine Waffenruhe in Europa ein: Frankreich verlor im
Pariser Frieden vom 10. Februar fast alle nordamerikanischen
Besitzungen, dazu Senegambien in Afrika und einige westindische
Gebiete an England, das von Spanien auch Florida erhielt. Da-
gegen gewährleisteten sich am 15. Februar Oesterreich, Sachsen und
Preußen im Frieden von Hubertusburg (bei Grimma)
ihren Besitzstand, wie er vor dem Kriege gewesen war, und Friedrich
versprach den Sohn Maria Theresias, Joseph, bei der nächsten
Kaiserwahl zu unterstützen.

Der König hatte also durch den Krieg an Gebieten nichts ge-
wonnen, aber Deutschland auch seit langer Zeit zum erstenmal kein
Dorf an das Ausland abgegeben. Und was das wichtigste war: der
großartige heldenmütige Kampf Friedrichs gegen das Reich und halb
Europa hob Preußen aus seiner Stellung als Mittelstaat hoch empor
zu einer europäischen Großmacht, so daß fortan auch im
Deutschen Reiche Preußen und Oesterreich ebenbürtig einander gegen-
überstanden. Es hatte sich auch gezeigt, wie morsch das Gefüge des
Deutschen Reichs und wie fest der Bau des Preussischen Staates war.

§ 41. Die erste Teilung Polens 1772. [Bund Preußens mit Rußland. Zustände in Polen.] Friedrich war viel zu vorsichtig, als daß er sich durch den Hubertusburger Frieden sicher gefühlt hätte, er wußte, daß er seinen alten Feinden nicht trauen durfte. Daher nahm er das Anerbieten Katharinas von Rußland (1762—1796) zu gemeinsamem Vorgehen in Polen freudig an¹⁾. Dieses Reich hatte einen beträchtlichen Umfang; es erstreckte sich fast von der Oder bis zum Dnjepr und von der Ostsee bis zu den Karpaten und zählte ungefähr 12 Millionen Einwohner. Aber die inneren Zustände waren äußerst verworren. An der Spitze stand ein König, der jedesmal vom Adel gewählt wurde und so machtlos war, daß man nur von einer „Republik“ Polen sprach. Denn die eigentliche Regierung übte eben der zahlreiche Adel ($\frac{1}{12}$ der Bewohner) in den Reichstagen aus, in denen aber von Ordnung und Vernunft keine Rede sein konnte, da jeder einzelne Landbote (Abgeordnete) durch das liberum veto berechtigt war, irgend einen Beschluß für ungültig zu erklären. Der wenig zahlreiche Bürgerstand (Deutsche und Juden) und der leibeigene Bauernstand entbehrten aller staatlichen Rechte. Ebenso waren die Dissidenten, d. h. Protestanten und nichtunierten Griechen²⁾, seit dem Erbfolgekriege mit Schweden (§ 20) rechtlos.

[Stanislaus Boniatowski König. Bürgerkrieg.] Gerade dieser Umstand diente der Kaiserin von Rußland zum Vorwande, sich in die polnischen Verhältnisse zu mischen. Mit Preußen im Bunde bewirkte sie, daß nach dem Tode Augusts III. von Polen kein fremdländischer und kraftvoller Herrscher, sondern ein einheimischer, möglichst unfähiger Edelmann den Thron bestieg: Stanislaus Boniatowski, unter dessen Regierung (1764 bis 1795) die innere Schwäche noch zunehmen mußte. Diese Erwartung trat auch ein. Es bildeten sich polnische Verbindungen (Konföderationen) für und gegen Rußland und für und gegen die Gleichberechtigung der Dissidenten, die von Rußland und Preußen gefordert wurde. Bürgerkrieg und völlige Auflösung der staatlichen Ordnung waren die Folge.

¹⁾ Vgl. S. Jaenicke, „Die Geschichte Polens“ und „Bilder aus der polnischen Geschichte“. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

²⁾ Unierte Griechen sind solche griechischen Katholiken, die zwar die alte Kirchenverfassung beibehalten haben, aber den Primat des Papstes anerkennen. Diese Unierten zählten also nicht zu den Dissidenten.

[Teilung Polens 1772.] Als nun die Russen an diesem Bürgerkriege in Polen teilnahmen, hierbei aber türkisches Gebiet verletzten und den Türken sogar die Provinzen Moldau und Walachei entrissen, drohte ihnen Kaunitz mit Krieg, da er eine solche Vergrößerung Rußlands auf der Balkanhalbinsel nicht zugeben wollte. In diesem Augenblicke machte Friedrich II., der seinem Lande den Frieden zu erhalten strebte, den Vorschlag, Rußland möchte sich an Polen schadlos halten, das doch an der ganzen Verwicklung schuld sei. Hierauf fragte Katharina an, warum nicht Friedrich ebenfalls zugriffe. Osterreich hatte schon vorher das Bipser Komitat (Grafschaft) an sich genommen. Nach weiteren Verhandlungen einigten sich dann 1772 die drei Großmächte dahin, wenigstens diejenigen Länder Polens an sich zu bringen, die einst, wie sie sagten, zu ihrem Besitze gehört hatten. Hierbei erhielt Friedrich II.: Westpreußen außer Danzig und Thorn, dazu das Ermeland und den Nezedistrikt, im ganzen 35 000 qkm mit etwa 600 000 Einwohnern. An Osterreich fiel das Zweifache (namentlich Galizien und Lodomirien) und an Rußland mehr als das Dreifache des preußischen Anteils. Friedrich II. nannte sich nunmehr König von Preußen.

Der Bayerische Erbfolgekrieg 1778—1779. [Ursache.] Die § 42. Eifersucht zwischen den beiden deutschen Großmächten, Osterreich und Preußen, sollte bald von neuem angefacht werden. Als nämlich die wittelsbachische Linie, die von Kaiser Ludwig von Oberbayern abstammte, 1777 erloschen war, machte Kaiser Joseph II., Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, auf Grund eines alten, sehr zweifelhaften Lehnbriefes Ansprüche auf gewisse Teile von Bayern. Er bewog auch den neuen Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach, der ohne erbberchtigte Kinder war und deshalb wenig Teilnahme für sein Land zeigte, zur Anerkennung jener Ansprüche. Gegen ihre Verwirklichung erhob sich aber Friedrich der Große, der eine Machterweiterung Osterreichs in Deutschland keineswegs zugeben wollte. Er veranlaßte daher den Erben Karl Theodors, Pfalzgrafen Karl von Zweibrücken, gegen die österreichischen Forderungen beim Reichstage Einspruch zu erheben.

[Friede von Teschen 1779.] Da Joseph II. nicht nachzugeben gesonnen war, ließ Friedrich, dem sich Sachsen angeschlossen

hatte, preußisch-sächsische Truppen in Böhmen einrücken, und die Sache schien eine ernste Wendung zu nehmen. Aber bei der Friedensliebe Maria Theresias, die ihren Staat nicht neuen Gefahren aussetzen mochte, blieb es bei „bewaffneten Unterhandlungen“, und Frankreich und Rußland vermittelten dann 1779 den Frieden von Teschen, in dem Joseph II. nur das sog. Innviertel (einen Landstreifen an der Donau, Inn und Salzach) erhielt.

Der Fürstenbund 1785. [Ursache.] Joseph II., der nach Maria Theresias Tode 1780 die Alleinherrschaft übernahm, gab seine Pläne auf Bayern nicht auf. Österreich innerhalb Deutschlands zu vergrößern und dadurch einen Ersatz für Schlesien zu schaffen, war sein bestimmter Voratz. Er bot daher dem Kurfürsten von Bayern die seit 1714 österreichischen Niederlande (§ 28) an, wenn er ihm Bayern abtrete. Rußland und Frankreich hätten diesmal nichts dagegen eingewendet, da sie von Joseph II. anderweitige Vorteile zu erlangen hofften.

[Der Fürstenbund 1785.] Um so heftiger regte sich der Widerstand der deutschen Fürsten, vor allem Friedrichs des Großen, der 1785 den Fürstenbund, zunächst zwischen Preußen, Hannover und Sachsen, begründete. Dieser Bund, dem nach und nach viele andere deutsche Herrscher beitraten, stellte sich zur Aufgabe, jede Willkür und Neuerung seitens des Kaisers zu verhindern, im besondern also auch jenen Tauschhandel Josephs II., den dieser nunmehr fallen lassen mußte. Überhaupt sollten die Länder und Rechte, wie sie im wesentlichen durch den Westfälischen Frieden festgestellt worden waren, aufs neue gegenseitig gewährleistet werden. Die Bundesleitung erhöhte natürlich Friedrichs Ansehen in Europa beträchtlich.

Ländererwerb. Außer den schlesischen und polnischen Erwerbungen gewann Friedrich II. nach dem Aussterben des einheimischen Grafengeschlechts der Cirksena (1744) noch Ostpreußen, und zwar auf Grund der dem Großen Kurfürsten und Friedrich III. vom Kaiser gegebenen Anwartschaft. Zusammen genommen besaß jetzt Preußen nahe an 195 000 qkm mit 5½ Million Einwohnern.

b) Regierung im Innern.

§ 43 a **Selbstherrliches Regiment.** [Friedrich, ein aufgefärrter Despot.] Friedrich legte die leidenschaftliche Art

seiner Jugend als König ab, behielt aber die Neigung zu künstlerischer und wissenschaftlicher Beschäftigung in so hohem Maße bei, daß er am liebsten Privatmann gewesen wäre. Trotzdem gab er sich seinem schweren Berufe, zu dem er geboren war, mit höchster Pflichttreue und Aufopferung hin, ja er betrachtete sich als den ersten Diener des Staats, der ununterbrochen arbeiten müsse¹⁾, um sein Land mächtig und seine Untertanen glücklich zu machen. Dabei hatte er von der ihm zustehenden Souveränität eine ganz andere Auffassung als seine Vorgänger, die zwar auch für das Wohl des Volkes unablässig besorgt waren, sich aber wenig um seine Meinung gekümmert hatten. Friedrich suchte dagegen seine Untertanen weit mehr zum selbständigen Denken und Handeln in politischen und wirtschaftlichen Dingen heranzubilden, die Köpfe „aufzuklären“ und die Sitten zu „kultivieren“, d. h. menschenwürdiger zu gestalten, so daß man seine Staatsverwaltung als eine aufgeklärte Despotie bezeichnet hat. Nach seiner Ansicht hat das Volk eigentlich die Berechtigung, politisch frei zu sein und sein Geschick sich selbst zu bestimmen, der König aber die Verpflichtung, sich bei jedem Erlaß vorher zu fragen, wie Bürger und Bauern darüber urteilen werden. Er war daher auch entrüstet über die Hörigkeit der Bauern und die Gebundenheit der städtischen Gemeinden, in denen immer noch ein königlicher Bürgermeister an der Spitze stand. Wenn Friedrich II. gleichwohl in den Wegen seines Vaters durchaus weiter wandelte, so lag dies eben an den Zeitverhältnissen: sein Staat war noch zu klein und die gewonnene Großmachtstellung noch zu sehr bedroht, als daß einschneidende Neuerungen, wie er sie für erstrebenswert hielt, schon damals durchführbar gewesen wären. Vor allem tat auch fernerhin noch ein einziger kräftiger Herrscherwille not, der in seinen Entschlüssen unbeschränkt war. Aber es gab doch einige Gebiete, auf denen der Freiheit größerer Spielraum als bisher verschafft werden konnte; das waren Rechtspflege, Religion, Kunst und Wissenschaften.

Ständewesen, Finanzen, Heer. [Beibehaltung des Ständewesens und der Verwaltung.] Die meisten

¹⁾ Er sagt: „Le souverain est le premier serviteur de l'État, il est bien payé pour qu'il soutienne bien la dignité de son caractère (er wird gut bezahlt, um die Würde seiner Stellung aufrecht zu erhalten), mais on demande de lui qu'il travaille efficacement pour le bien de l'État . . .“

Staatseinrichtungen der früheren Zeit ließ also Friedrich bestehen. Wie sein Vater hielt auch er auf eine strenge Scheidung der Stände, so daß er fast nur Adlige als Offiziere anstellte und es ungern sah, wenn z. B. Bürgerliche, anstatt Handel und Gewerbe zu treiben, Rittergüter kauften. Ebenso behielt er die Organisation der Staatsbehörden seines Vorgängers bei und schärfte den Beamten nur aufs neue äußerste Pflichttreue und Ordnung ein.

[Finanzwesen: Régie.] Aber nach dem Siebenjährigen Kriege führte ihn das Bestreben, die Staatseinkünfte möglichst zu vermehren, doch zu einer bedenklichen Neuerung. Er löste nämlich (1766) die gesamte Akzise- und Zollverwaltung von den Kriegs- und Domänenkammern los und übertrug sie an die sog. Régie, d. h. an eine selbständige Oberbehörde von französischen Unternehmern, die auf diesem Gebiete für besonders erfahren und geschickt galten. Mit der Régie waren aber manche Unzuträglichkeiten verbunden. Sie erschwerte die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben des Staates, weil es nunmehr zwei Finanzbehörden gab. Ferner blieb der Ertrag bei der großen Zahl von Ober- und Unterbeamten hinter den Erwartungen weit zurück. Endlich hatte sie einen unerhörten Schmuggel zur Folge und war wegen ihrer mannigfachen Plackereien (Kaffeerieherei) dem Volke geradezu verhaßt. Friedrich Wilhelm II. hob sie daher im Anfange seiner Regierung wieder auf.

[Heerwesen.] Ein beträchtlicher Teil der Staatseinnahmen mußte nach wie vor auf das Heer verwendet werden. Es betrug beim Tode des Königs etwa 200 000 Mann und bestand immer noch aus vielen unzuverlässigen Ausländern, so daß die Mannszucht noch überaus streng, fast grausam sein mußte. Aber die vortreffliche Ausbildung der Truppen und die Namen der preussischen Generale wie Schwerin, Winterfeld, Ziethen und Seydlitz waren in der ganzen Welt bekannt und bewundert. Zur weiteren Vervollkommnung des Kriegswesens gründete Friedrich (1755) die Militärakademie und (1775) die Ingenieurschule.

§ 43b. **Volkswirtschaft.** [Merkantilsystem.] Ein Hauptverdienst Friedrichs des Großen bestand darin, daß er die furchtbaren Wunden, die die gewaltigen Kriege seinem Staate geschlagen hatten, auch wieder zu heilen verstand. Er war unermüdet, allen Zweigen der Volkswirtschaft neues Leben einzuflöhen, und wenn er hierbei auch durchaus unter dem Einfluß des Merkantilismus handelte,

so ist es doch geradezu erstaunlich, wie weit er in vielen wirtschaftlichen Fragen seiner Zeit voraneilte, und wie er bis ins einzelne hierauf bezügliche Vorschriften zu geben wußte. Oft genug stieß er hierbei auf den heftigen Widerstand der wenig einsichtigen Bevölkerung, aber er setzte seinen Willen schließlich doch durch, um erst später den Dank und die Anerkennung der anfangs Widerstrebenden zu ernten.

[L a n d w i r t s c h a f t.] Die Einwohnerzahl seines Staates war nach den großen Kriegen um $\frac{1}{2}$ Million zurückgegangen, und 60 000 Pferde fehlten für die Bewirtschaftung des Bodens. Da galt es denn mit Rat und Tat zu helfen, und Friedrich ließ es daran nicht fehlen. Er unterstützte die armen Bauern mit Saatgetreide, Pferden und Steuererlassen und regelte gegen Ende seiner Regierung die bäuerlichen Lasten, um der grundherrlichen Willkür zu steuern. Er förderte den Anbau einzelner Gewächse (z. B. Tabak, Wein, Maulbeerbäume, Kartoffel, Klee) und siedelte mindestens 300 000 nützliche Kolonisten aus Frankreich, Österreich und den deutschen Kleinstaaten an. Er machte das Oder-, Warthe- und Neßebusch, zusammen gegen 300 000 Morgen, urbar, so daß er sagen konnte: „Hier habe ich eine Provinz im Frieden erobert!“ und er legte etwa 500 neue Dörfer an. Seine besondere Fürsorge galt den neu erworbenen polnischen Landesteilen, Westpreußen und dem Neßedistrikt, deren Bewohner in den erbarmungswürdigsten Zuständen lebten. Sie wohnten in schmutzigen Lehmhütten mit den Haustieren meist unter einem Dache und waren selbst völlig verrotzt. Freie Bürger und Bauern gab es hier nicht. Die Bewohner waren vielmehr meist Knechte, die von dem Adel des Landes hart und ungerecht behandelt wurden. Wieviel Sorge, Arbeit und Geld war da nötig, um diese verödeten Landesteile in den heutigen blühenden Zustand zu versetzen¹⁾!

[G e w e r b e.] Manche Gewerbe entwickelten sich jetzt erst zu größerer Vollkommenheit: so die Vinnenbereitung, der Bergbau und das Hüttenwesen in Schlessien, die Tuchweberei in der Mark, die Baumwollspinnerei und die Glas- und Metallbereitung; für die neue

¹⁾ „Gerade die verrotteten Zustände des Landes waren reizvoll für den König, und Westpreußen wurde, wie bis dahin Schlessien, sein Lieblingskind, das er mit unendlicher Sorgfalt wie eine treue Mutter wusch, bürstete und neu kleidete, zu Schule und Ordnung zwang und immer im Auge behielt.“

Seiden- und Samtindustrie wurden Krefeld und Berlin Hauptplätze. Der Staat selbst erwarb in Berlin die erste Porzellanfabrik und errichtete die Landschaftskreditbank (ein Werk Carmers), die Preussische Bank und die Seehandlung, die durch Gewährung von Darlehen zu mäßigem Zinsfuß an Gutbesitzer und Kaufleute (für Binnen- und Seehandel) den Geldumlauf erleichtern sollten.

[Handel.] Der Handel nahm durch den Bau des Plauenschen, Finow- und Bromberger Kanals und des Hafens von Swinemünde einen hohen Aufschwung, litt aber andererseits teils unter den zahlreichen vom Könige eingeführten Monopolen (Alleinhandel für Kaffee, Tabak und andere Verbrauchsgegenstände), teils unter den hohen Einfuhr- und Ausfuhrzöllen, die freilich nach dem herrschenden Merkantilsystem allgemein so hoch bemessen waren. Trotzdem nahm der allgemeine Wohlstand stetig zu, und da der König selbst überaus sparsam lebte¹⁾, so konnte er seinem Nachfolger einen Staatschatz von 165 Millionen Mark hinterlassen.

- § 44. **Rechtspflege, Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaften.**
 [Rechtspflege; das preussische Landrecht 1794.] Auf manchen Gebieten begann, wie schon angedeutet, mit Friedrich II. ein ganz neues Zeitalter, zunächst auf dem der Justiz, deren eigentlicher Schöpfer für Preußen er genannt werden kann. Denn vor ihm war die Rechtspflege partiisch und schleppend, die Gesetzgebung dem Volke unverständlich und der Richterstand schlecht besoldet, bestechlich und in vielen Fällen rechtsunkundig. Er schaffte zunächst die Folter (Tortur) ab, außer bei Hochverratsprozessen, und erwarb dann (1746) vom Kaiser die höchste Gerichtsbarkeit, die ihm bisher nur für die Kurmark zustand (Teil I, § 54), auch für alle anderen Gebiete, so daß er von der heillos verfallenen Reichsjustiz ganz unabhängig wurde. Seitdem sorgte er für einen schnellen Rechtsgang, für möglichste Verständlichkeit der Gesetze und für auskömmlich besoldete Richter, die ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht selbst auf die königlichen Befehle²⁾ das Ur-

¹⁾ Er verbrauchte für sich und seinen Hof jährlich nur 660 000 Mark.

²⁾ Bekannt ist die sagenhafte Erzählung von der Mühle zu Sanssouci, die die Gerechtigkeitsliebe des Königs so schön kennzeichnet. Dagegen ließ sich Friedrich durch sein Mißtrauen gegen die Redlichkeit der Richter einmal

teil zu fällen hatten; bald hörte man das schöne Wort: „Il y a des juges à Berlin.“ Bei diesen Neuerungen stand ihm der Rechtsgelehrte Samuel von Cocceji [kockzeji] zur Seite, während späterhin der Graf Carmer und der Geheimrat Suarez (Svares, eigentlich Schwarz) ein neues, auf humaner Grundlage beruhendes Gesetzbuch, das Allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten, ausarbeiteten, das 1794 eingeführt wurde und bis zum 1. Januar 1900 in Geltung war¹⁾.

[Kirche und Schule.] Friedrich hielt die christliche Lehre für die beste, gestattete aber in religiösen Angelegenheiten völlige Freiheit der Ansichten, machte also von den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens (1555) und des Westfälischen Friedens (1648) ebensowenig Gebrauch wie seine Vorgänger. Schon (am 22. Juni) 1740 verfügte er an das Berliner Konsistorium: „Die Religionen müssen alle toleriert werden, und muß der Fiskal (= Staat) nur das Auge darauf haben, daß keine der andern Abbruch tue, denn hier muß ein jeder nach seiner Fagon selig werden.“ Ein andermal sagte er: „Würde ich mich für eine oder die andere Religion erklären, so würde ich Parteiung, Verfolgung und Auswanderungen veranlassen; ich suche den verschiedenen Glaubensgenossen zu zeigen, daß sie alle Mitbürger sind.“ Bei diesen Ansichten ging aber die Wärme des religiösen Gefühls im Volke keineswegs verloren. Die Streitigkeiten der Geistlichkeit untereinander hatten nur die Folge, daß Erziehung und Unterricht, die bisher ausschließlich Sache der Kirche waren, dieser allmählich entzogen und der Staatsgewalt unterstellt wurden. Bei dem Mangel an Geldmitteln konnte allerdings für die Universitäten und höheren Schulen nur wenig geschehen, dagegen nahm die Zahl der Volksschulen bedeutend zu.

(1779) zu offener Ungerechtigkeit verleiten: Der Müller Arnold in Pommerzig bei Krossen war mit der Zahlung der Erbpacht an den Grafen Schmettau mehrere Jahre im Rückstande geblieben, weil ihm von einem Gutsbesitzer das Wasser entzogen und damit der Betrieb der Mühle unmöglich gemacht worden wäre. Auf die Klage des Grafen wurde Arnold nach den bestehenden Rechtsbestimmungen zur Zahlung verurteilt und dieses Urteil vom Kammergerichte bestätigt. Friedrich ließ nun in der Meinung, die Entscheidung sei nur dem Adligen zugunsten gefällt worden, die Richter auf Festung bringen und ihrer Stellen entsetzen.

¹⁾ Einzelne Teile, die in dem für das Deutsche Reich geltenden „Bürgerlichen Gesetzbuch“ nicht behandelt sind, haben auch fernerhin noch Geltung.

[Kunst und Wissenschaften.] Seinen Kunstsin bewies Friedrich der Große nicht bloß als Virtuose auf der Flöte und als Komponist (von Sinfonien, Sonaten und Märschen), sondern auch durch großartige Bauten und Anlage von schönen Plätzen und Straßen in Berlin und bei Potsdam. Berlin erhielt damals zuerst das Aussehen einer europäischen Großstadt und stieg von 90 000 auf 150 000 Einwohner; er baute hier das Opernhaus und den Dom, an dessen Stelle ein 1905 eingeweihter noch prächtigerer Neubau getreten ist, und legte den herrlichen Tiergarten an. Bei Potsdam entstand das Schloß Sanssouci und das Neue Palais, in dem heutzutage Kaiser Wilhelm II. während des Sommers zu wohnen pflegt. In Sanssouci vorzugsweise lebte der König seiner Neigung zu den Wissenschaften in Gesellschaft geistreicher Franzosen (z. B. Voltaires), deren Literatur er besonders hochschätzte. Er selbst fand trotz seiner angestregten Herrschertätigkeit noch die Zeit, als historischer und philosophischer Schriftsteller Hervorragendes zu leisten und seine Gedanken in einer stattlichen Reihe von dreißig Bänden niederzulegen. Da er Freimut und Offenheit auch bei anderen über alles stellte, ließ er die Presse (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) frei gewähren und schaffte die Zensur selbst für die Zeitungen ab; er sagte, die Gazetten dürften nicht geniert sein, wenn sie interessant sein sollten¹⁾. Von der deutschen Literatur wollte er nicht viel wissen; seine Vorbildung in der deutschen Sprache war zu ungenügend und unsere Literatur anfangs noch zu unbedeutend, als daß er sie hätte würdigen können. Als sie aber später durch Klopstock, Lessing (geb. 1729), Goethe (geb. 1749), Schiller (geb. 1759) einen hohen Aufschwung nahm, war er schon zu alt geworden. Und doch hegte er die größte Hoffnung für die Zukunft, wie er z. B. sich also äußerte: „Wir werden unsere Klassiker haben; jeder wird sie lesen, um sich zu bereichern; unsere Nachbarn werden Deutsch lernen; die Höfe werden es mit Entzücken sprechen; und es wird geschehen, daß unsere verfeinerte und verbollkommnete Sprache sich zugunsten unsrer guten Schriftsteller von einem Ende Europas bis zum andern ausbreitet. Diese schönen Tage unsrer Literatur sind noch nicht gekommen, aber

¹⁾ Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß der König sehr bald zu der Zensur zurückkehrte und sie scharf handhaben ließ. Denn die Minister beklagten sich, daß so vieles Falsches und Unrichtiges geschrieben werde.

sie nahen. Ich kündige sie an, sie werden erscheinen.“ Andererseits sagte G o e t h e: „Der erste wahre und eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie.“ So besangen G l e i m und G w a l d v o n K l e i s t die Taten des großen Königs im Siebenjährigen Kriege, und B e s s i n g nahm aus dem Soldatenleben desselben Krieges den Stoff zu seinem schönen Drama Minna von Barnhelm. Der größte Philosoph endlich, der damals lebte, I m m a n u e l K a n t (1724—1804), nannte die Zeit, in der die Aufklärung des preussischen Königs auf alle Welt Einfluß ausübte, geradezu das „Zeitalter Friedrichs“. Kants Sittengesetz aber, der „kategorische Imperativ“, der das Recht handeln um des Guten selbst willen fordert, hatte sich keiner so zu eigen gemacht, wie Friedrich der Große.

Familie. Das Leben bei Hofe war einfach und sparsam, ebenso die Kleidung des Königs. Durch die unablässigen Anstrengungen des Geistes und Körpers zwar früh gealtert, erreichte Friedrich der Große doch ein Alter von 74 Jahren. Er starb am 17. August 1786 zu Sanssouci. Seine Gemahlin Elisabeth Christine, die er nur selten besuchte, aber hoch achtete, folgte ihm erst Anfang 1797 im Tode nach. Da die Ehe kinderlos war, erbte Friedrich Wilhelm II., der Sohn seines früh verstorbenen Bruders August Wilhelm, die Krone.

Anhang.

I. Übersicht

über die Länder-Erwerbungen und Abtretungen der hohenzollernschen Kurfürsten und Könige bis auf Friedrich den Großen.

a) Brandenburgische Kurfürsten 1415—1701.

Friedrich I. 1415—1440: Altmark, Mittelmark, Briegnitz, Teile der Uckermark (1427); dazu Ansbach und Baireuth.

Friedrich II. 1440—1470: Neumark (1455); Teile der Uckermark, Rottbus und Peitz.

Albrecht Achilles 1470—1486: Rest der Uckermark (1479), Krossen, Züllichau und Sommerfeld (1482).

Johann Cicero 1486—1499; Possen (1490); [verliert Ansbach und Baireuth].

Joachim I. Nestor 1499—1535: Ruppin (1524); [das Herzogtum Preußen 1525 als polnisches Teilfürstentum an den Deutschordensmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach], das Erbrecht auf Pommern (1529).

Joachim II. Hector 1535—1571, gleichzeitig sein Bruder Johann von Küstrin, der 1556 Beeskow und Storkow erwirbt. Joachim schließt 1537 die Erbverbrüderung mit Liegnitz-Brieg-Bohlaus und wird 1569 mit Preußen mitbelehnt.

Johann Georg 1571—1598: vereinigt wieder die Marken.

Joachim Friedrich 1598—1608: Vormundschaft für Albrecht II. von Preußen (1605).

Johann Sigismund 1608—1619: Kleve, Mark und Ravensberg (1614) und Herzogtum Preußen als polnisches Teilfürstentum (1618).

Georg Wilhelm 1619—1640: [Jägerndorf, von Kaiser Ferdinand als verwirktes böhmisches Lehen eingezogen (1623)], [das erledigte Pommern von den Schweden besetzt (1637)].

Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst 1640—1688: Hinterpommern, Halberstadt, Minden, Kammin und Anwartschaft auf Magdeburg (1648 und 1680), Souveränität in Preußen (1656/57); [Liegnitz-Brieg-Bohlaus 1675 vom Kaiser Leopold I. als erledigte böhmische Lehen eingezogen]; Anlegung von Kolonien an der Goldküste (1683); Schwiebus (1686).

Friedrich III. 1688—1701: [Schwiebus an den Kaiser zurückgegeben (1694), dafür] Erwerbung der Anwartschaft auf Ostfriesland.

b) Preussische Könige 1701—1786.

Friedrich I. 1701—1713: Singen und Nördl. (1702), Zedlenburg, Reußhofen und Solengix (1707).

Friedrich Wilhelm I. 1713—1740: Belbern (1713); [die Kolonien an der Ostküste an Holland verkauft (1720)]; Erwerbung von Ostpreußen bis zur Weene (1780).

Friedrich II. der Große 1740—1786: Schlessen (nebst Schwiebus) und Mag. (1742), Ostpreußen (1744), Westpreußen außer Danzig und Thorn, Sameland und Rège-Distrikt (1772).

II. Wahlprüche

der Hohenzollern vom Großen Kurfürsten bis auf Friedrich den Großen.

Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst: „Gott ist meine Stärke.“

Friedrich III. (I.): „Jedem das Seine.“

Friedrich Wilhelm I.: „Der preussische Adler weicht der Sonne nicht.“

Friedrich II. der Große: „Für Ehr und Vaterland.“

III. Die Standbilder der Siegesallee in Berlin.

Kaiser Wilhelm II. hat 1898—1901 in der Siegesallee des Tiergartens zu Berlin einen bleibenden Ehrenschild für seine Haupt- und Residenzstadt gestiftet, der die Entwicklung der vaterländischen Geschichte von der Begründung der Mark Brandenburg bis zur Wiederaufrichtung des Reichs darstellen soll. Es sind die Marmorstandbilder der Fürsten Brandenburgs und Preußens, beginnend mit dem Markgrafen Albrecht dem Bären und schließend mit Kaiser und König Wilhelm I., und neben ihnen die Bildwerke (Marmorbüsten) je zweier besonders bedeutender Zeitgenossen. Die einzelnen Gruppen sind von verschiedenen Künstlern (z. B. von Reinhold und Karl Weges, Schaper, Cauer, Eberlein) ausgeführt.

a) An der Westseite der Siegesallee vom Königsplatze bis zum Kemperplatze erheben sich folgende Gruppen:

1. Markgraf Albrecht der Bär 1134—1168.

Wigger, Bischof von Brandenburg, gründete die Abtei Leipskau (süd-
Otto, Bischof von Bamberg, führte die Pommeren und führte die

östl. von Magdeburg) und den Ordenskonvent Barduin (bei Brandenburg).

abgefallenen Brandenburger und Havelberger zum Christentum zurück.

2. Markgraf Otto I. 1168—1184.

Sibold, erster Abt von Lehnin, leitete etwa 10 Jahre die Kulturarbeit seiner Mönche und starb den Märtyrertod durch slawische Widersacher.

Pribislav, Fürst der Hebeller, starb zwar schon 1150, war aber Pate Ottos I., dem er die Zauche als Patengeschenk gab; sein ganzer Besitz ging 1150 an Albrecht den Bären über.

3. Markgraf Otto II. 1184—1205.

„Gans zu Putlig, Gründer des Klosters Stepnitz, worin aufbewahrt wurde das Wilsnacker Wunderblut. — Bedeutender Kriegsmann.“¹⁾

Heinrich von Antwerpen ist der älteste Chronist der Mark; er schrieb eine Abhandlung über die Einnahme der Stadt Brandenburg i. J. 1157.

4. Markgraf Albrecht II. 1205—1220.

Ende von Reptow zeichnete unter dem Titel „Sachsenspiegel“ das sächsische Landrecht in lateinischer und deutscher Sprache auf.

Hermann von Salza, der bekannte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, den Albrecht II. in Palästina kennen lernte; mit ihm begannen die Beziehungen zwischen Preußen und Brandenburg.

5. Markgrafen Johann I. und Otto III. 1220—1266 (1267).

Simeon, Probst von Berlin, war einer der ersten kirchlichen Würdenträger in Berlin.

Marsilius, Schultheiß von Berlin, ist überhaupt der älteste urkundlich (1247) genannte Bürger der neuen Stadt.

6. Markgraf Johann II. 1266—1281.

Graf Günther I. v. Bindow und Ruppin, ein Kriegsmann, stammte aus dem Geschlechte der Grafen Arnstein, das bis ins 16. Jahrh. die Herrschaft Ruppin zu Lehen trug und sehr mächtig war.

Konrad Belitz, Ratsmann von Berlin, wird als „Konsul“ von Berlin 1288 in einer Urkunde erwähnt; sein Bild befindet sich auf seinem Grabmal in der Klosterkirche zu Berlin.

¹⁾ So die Inschrift auf der Banklehne. In Wahrheit blieb aber in der Kirche zu Wilsnaß (Briegnitz) das Wunderblut, das 1383 bei einem Brande derselben zum Vorschein kam, während das Kloster Stepnitz (Briegnitz) eine Reliquie vom Blute des Heilands aufbewahrte, die Kaiser Otto IV. aus dem Heiligen Lande mitgebracht hatte.

7. Markgraf Otto IV. mit dem Pfeile 1281—1307.

Droisede von Kröcher war ein treuer Berater und Waffengenosse der letzten askanischen Markgrafen. Im Templiner Frieden 1317 vermittelte er zwischen Brandenburg und Dänemark.

Johann v. Buch (der Ältere) war bei Otto IV. in Ungnade gefallen, rettete ihn aber aus der Gefangenschaft des Magdeburger Erzbischofs, indem er der Markgräfin einen von Johann I. angesammelten Schatz entdeckte und ihr dadurch zum Lösegelde für Otto verhalf.

8. Markgraf Waldemar der Große 1307—1319.

Siegfried von Feuchtwangen verlegte seine Residenz von Venedig nach der Marienburg; er hielt mit Waldemar zusammen gegen die Polen und Danzig.

Heinrich von Meissen, genannt **Frauenlob**, weil er in einem Sängereiwettstreite das Wort „Frau“ gegen das Wort „Weib“ verteidigt hatte; er ist einer der besten Minnesänger, der u. a. auch den Markgrafen W. in einem Gedichte verherrlicht hat.

9. Markgraf Heinrich das Kind 1319—1320.

Herzog Bratislaw v. Pommern, ein „rechter Kriegsfürst, der keinem seiner Feinde etwas unvergolten gelassen hat“, war Vormund des minderjährigen Heinrich.

Wedigo von Blotho entstammte einem der ältesten und begütertsten Adelsgeschlechter der Mark; er rettete bei Gransee dem Markgrafen Waldemar das Leben.

10. Markgraf Ludwig I. der Ältere 1323—1351.

Johann v. Buch (der Jüngere), der Enkel des gleichnamigen Ratgebers Ottos IV., war ein tüchtiger Rechtsgelehrter und Staatsmann; in den Wirren gegen den falschen Waldemar verlor er viele seiner Besitzungen.

Johann II., Burggraf v. Nürnberg, war der erste Hohenzoller, der (1345) in die Mark und nach Berlin kam; er verwaltete nämlich in Abwesenheit Ludwigs I. eine Zeitlang als Landeshauptmann die Mark. Sein Enkel war Friedrich I., der erste hohenzoll. Kurfürst.

11. Markgraf (Kurfürst) Ludwig II. der Römer 1351—1365.

Hasso der Rote von Wedel, aus einem ursprünglich holsteinischen Geschlechte, war in der Neumark reich begütert; er gewährte Ludwig II. in der Zeit der Not, die durch den falschen Waldemar über das Land gekommen war, eine starke Stütze.

Friedrich v. Lothen, ein bayerischer Ritter und tapferer Held, stieg bis zum Landeshauptmann über alle Marken empor und wurde für seine treuen Dienste von Ludwig II. reich belohnt.

12. Kurfürst Otto V. der Faule 1365—1373.

Thilo von Brügge, ein Berliner Bürger ritterlichen Geschlechts, erhielt von Ludwig I. das Schulzenamt in Berlin und von Ludwig II. die Vogtei über die ganze Mittelmark; er kämpfte mit den Wittelsbachern gegen Karl IV.

Thilo von Wardenberg, ein überaus einflußreicher Bürgermeister von Berlin. Er führte 1373 sein Aufgebot gegen Karl IV. ins Feld, wurde aber geschlagen und mußte flüchten; er fand bei Kaiser Sigismund Schutz.

13. Kaiser Karl IV. (Markgraf 1373—1378).

Dietrich von Bortig war Kanzler von Böhmen, später Erzbischof von Magdeburg und ein treuer, kluger Ratgeber des Kaisers, besonders für die Mark.

Klaus von Bismard, Ahnherr des Fürsten Bismard, war mit Dietrich von Magdeburg verwandt, der ihn zum Stiftshauptmann ernannte; er stellte sich aber nach Dietrichs Tode entschieden auf die Seite der Wittelsbacher.

14. Kaiser Sigismund 1378—1415.

Sippold von Bredow herrschte lange Zeit, da kein Markgraf im Lande weilte, als Landeshauptmann in der Mark; vier Jahre war er Gefangener des Erzbischofs von Magdeburg. Sein Schwiegersohn war Johann von Quikow.

Bernd Nyle, ein Berliner Patrizier aus reichem und angesehenem Geschlechte; er trat alsbald auf die Seite des ersten Hohenzollern in der Mark.

15. Kurfürst Friedrich I. 1415—1440.

Graf Hans von Hohenlohe, aus uraltem, reichsunmittelbarem Geschlechte, zog mit Friedrich I. von Franken her in die Mark; er starb in einem Treffen gegen die Pommern den Heldentod und ruht in der Klosterkirche zu Berlin.

Wend von Jleburg (Eulenburg) stammte aus einem Geschlechte, das damals in Böhmen angefahren war und später nach Ostpreußen übersiedelte; er gehörte zu den tatkräftigsten Mitstreitern des ersten Hohenzollern bei der Besitzergreifung der Mark.

16. Kurfürst Friedrich II. der Eisenzahn 1440—1470.

Friedrich Sesselmann, Bischof von Lebus, war der treue Kanzler Friedrichs II. und seines Nachfolgers.

Wille Blankefelde, aus einem alten Patriziergeschlechte, wurde zweimal zum Bürgermeister von Berlin gewählt und erhielt später den Adel.

b) An der Ostseite der Siegesallee vom Kemperplatze bis zum Königsplatze stehen folgende Gruppen:

17. Kurfürst Albrecht Achilles 1470—1486.

Werner v. d. Schulenburg gehörte einem alten Geschlechte der Altmark an, das später in den Grafenstand erhoben wurde; er zeichnete sich als Kriegermann und Unterhändler in den Kämpfen zwischen Brandenburg und Pommern aus.

Ludwig von Eyb war ein fränkischer Ritter, der den ersten Hohenzollern als Feldhauptmann und Staatsmann wichtige Dienste leistete und „Denkwürdigkeiten brandenburgischer hohenzollerscher Fürsten“ hinterlassen hat.

18. Kurfürst Johann Cicero 1486—1499.

Buffo von Albenleben stammte aus der Altmark, deren Landeshauptmann er war; er zeichnete sich als umsichtiger Staatsmann aus und wurde später kurfürstlicher Obermarschall.

Eitelwolf vom Stein, ein gelehrter schwäbischer Ritter, der für die Hebung der Universität Frankfurt a. O. und Mainz viel getan hat, war auch ein kluger Berater Johann Ciceros.

19. Kurfürst Joachim I. Nestor 1499—1535.

Erzbischof Albrecht von Magdeburg und Mainz, der jüngere Bruder Joachims I., ist aus der Reformationsgeschichte bekannt.

Dietrich von Bülow, Bischof von Jëbus, ein Gönner Ulrichs von Hutten, gründete mit Joachim I. die Universität Frankfurt a. O.

20. Kurfürst Joachim II. Hektor 1535—1571.

Markgraf Georg von Ansbach war ein Enkel Albrecht Achilles, der in seinem fränkischen Lande und in Jägerndorf die Reformation einführte und den Beinamen „der Bekenner“ erhielt.

Matthias von Jagow war der letzte Bischof von Brandenburg; er schloß sich der Reformation an und reichte auch zuerst dem Kurfürsten den Laienkelch¹⁾.

21. Kurfürst Johann Georg 1571—1598.

Lampert Distelmaier, der bedeutendste Staatsmann und Rechtsgelehrte der Mark im 16. Jahrhundert, wurde von den Zeitgenossen „das Licht und Auge der Mark“ ge-

Hochus Graf von Lynar, geboren in Toskana, machte den Feldzug Karls V. gegen Tunis mit und kämpfte dann in Frankreich auf seiten der Hugenotten, wobei er das linke Auge

¹⁾ In der Banklehne dieser Gruppe befindet sich das Reliefbildnis Martin Luthers mit der Inschrift: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“

nannt; er war schon Kanzler Joachims II. und sorgte namentlich 1569 für die Mitbelehnung des Kurhauses mit Preußen.

verlor. Joh. Georg rief ihn als tüchtigen Baumeister in die Mark (Citadelle von Spandau, Befestigung von Küstrin, Mittelbau des Schlosses von Berlin).

22. Kurfürst Joachim Friedrich 1598—1608.

Johann von Löben, ein Edelmann aus der Mark, war Kanzler des Kurfürsten, ein vielseitig gebildeter, aber ehrgeiziger und herrschsüchtiger Staatsmann.

Graf Hieronymus Schlic, einem böhmischen Geschlechte entstammend, war neben Löben des Kurfürsten vertrautester Berater, sein Oberkammerherr.

23. Kurfürst Johann Sigismund 1608—1619.

Graf Fabian zu Dohna, aus Ostpreußen, wohin seine Vorfahren aus Obersachsen übergesiedelt waren; er kämpfte mit deutschen Truppen für die Hugenotten in Frankreich, wurde von Joachim Friedrich zum Oberstburggrafen ernannt und leistete beim Übergang Preußens an Brandenburg vortreffliche Dienste.

Thomas von dem Knefede, aus der Altmark, war ein hoher Staatsbeamter, der mit dem Kurfürsten zur reformierten Kirche übertrat, die Lutheraner aber über diesen Schritt zu beruhigen suchte. Unter Georg Wilhelm warnte er vor Habsburg, das gegen Brandenburg böse Absichten hege.

24. Kurfürst Georg Wilhelm 1619—1640.

Konrad von Burgsdorff, ein brandenb. Kriegsoberster im 30 jährigen Kriege, war der größte Gegner Schwarzenbergs; er half unter dem Großen Kurfürsten Heer und Staat ordnen, fiel aber zuletzt in Ungnade.

Graf Adam von Schwarzenberg, ein katholischer Edelmann vom Rheine, erster Minister Georg Wilhelms, leitete die brandenburgische Politik im festen Anschluß an Habsburg, fand aber beim Großen Kurfürsten keine Gnade.

25. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm 1640—1688.

Georg von Derfflinger, der berühmte Generalfeldmarschall des Großkurfürsten.

Otto von Schwerin, der erste Staatsmann des Großen Kurfürsten.

26. Kurfürst Friedrich III., als König Friedrich I. 1688—1713.

Andreas Schlüter, geboren zu Hamburg, der berühmte Bildhauer und Baumeister.

Eberhard von Danneberg, geb. in Westfalen, der verdiente, vielgeprüfte Staatsmann.

27. König Friedrich Wilhelm I. 1713—1740.

Fürst Leopold v. Anhalt-Dessau, der große Lehrmeister des brandenburgisch-preussischen Heeres.

Heinrich Müdiger v. Ilgen, geb. in Westfalen, war nach dem Sturze Kolbs v. Wartenberg der gewandte Berater der beiden ersten Könige Preussens.

28. König Friedrich II. der Große 1740—1786.

Graf Kurt Christoph v. Schwerin, der berühmte Generalfeldmarschall, der am 6. Mai 1757 bei Prag den Heldentod starb.

Johann Sebastian Bach, geb. zu Eisenach, später in Leipzig Kantor, war einer der größten Musiker aller Zeiten. Der König, selbst ein Virtuoso, begeisterte sich an seinem Spiele 1747 in Potsdam.

(Fortsetzung in Teil 4b.)

Hauptgeschichtszahlen („Eiserner Bestand“).

a) Aus der Vebraufgabe der Quarta.

- 594 Solon, Gesetzgeber der Athener.
510 Hippiaſ, der Sohn des Piſiſtratuſ, wird auſ Athen vertrieben.
490 Sieg der Athener unter Miſtiadeſ bei Maratho.
480 Sieg der Perſer bei den Thermopylen über Leonidaſ von Sparta;
ihre Niederlage durch Themiſtoleſ bei Salamiſ.
479 Sieg der Griechen bei Plataä und bei Mykale.
449 Sieg der Flotte Simonſ bei Salamiſ auf Cypern. Beginn deſ Zeit-
alterſ deſ Perikleſ.
431—404 Der Peloponneſiſche Krieg: 429 ſtirbt Perikleſ; 421
Friede deſ Niciaſ; 415—413 Kämpfe der Athener auf Sizi-
lien; 406 Sieg der Athener bei den Arginufen; Sieg der
Spartaner unter Lyſander bei Argopotami.
404—403 Athen unter der Herrſchaft der Dreißig.
401 Chruſ fällt bei Kunaxa; Rückzug der Zehntauſend.
387 Friede deſ Antalcidaſ.
371 Epaminondaſ ſiegt bei Leuktra und fällt 362 bei Mantinea.
359—336 Philipp von Mazedonien; ſiegt 338 bei Chäronēa über
die Athener und Thebaner.
336—323 Alexander der Große; ſiegt 333 bei Iſſuſ und 331 bei
Gaugamēla.
301 Entſcheidungſchlacht bei Iſſuſ: Entſtehung der Großſtaaten Syrien,
Agypten und Mazedonien.

- 754 Die Gründung Romſ.
510 Vertreibung der Könige; Beginn der Republik.
494 Die Plebejer ziehen auf den Heiligen Berg: Einſetzung der Volks-
tribunen.
449 Die Zwölftafelgeſetze.
396 Zerſtörung Bejiſ.
390 Sieg der Gallier an der Allia und Brand Romſ.

- 367 Die Gesetze des Licinius und Sextius: Ausgleich der Stände.
- 280 Pyrrhus siegt bei Heraklea und 279 bei Astulum, wird 275 bei Benevent geschlagen: Italien wird römisch.
- 264—241 Erster Punischer Krieg; 241 siegt Ratulus bei den Ägatischen Inseln: Sizilien wird römisch.
- 218—201 Zweiter Punischer Krieg. Siege Hannibals 218 am Ticinus und an der Trebia, 217 am Trasimenesischen See und 216 bei Cannä. Marcellus erobert 212 Syrakus, und Scipio siegt 202 bei Zama: Spanien wird teilweise römisch.
- 197 Flaminius siegt bei Chonoscephalä und befreit die Griechen des Mutterlandes.
- 190 Die Scipionen siegen bei Magnesia und befreien die Griechen Kleinasiens.
- 168 Amilius Paulus siegt bei Pydna: Mazedonien und Syrien werden in Republiken verwandelt.
- 146 Dritter Punischer Krieg, beendet durch die Zerstörung Karthagos: Afrika wird römisch. — Marcellus zerstört Korinth: Mazedonien mit Achaia wird römisch.
- 133 Scipio Africanus erobert Numantia: fast ganz Spanien wird römisch.
- 133—121 Die Gracchischen Unruhen.
- 106 Ende des Jugurthinischen Kriegs: ein Teil Numidiens wird römisch.
- 102 Marius siegt über die Teutonen bei Aqua Sextia und 101 über die Cimbern auf den Raudischen Feldern.
- 88 Die Italiker erhalten das Bürgerrecht.
- 88 Beginn des ersten Mithridatischen Krieges und des ersten Bürgerkriegs (zwischen Sullanern und Marianern).
- 63 Ende des dritten Mithridatischen Krieges: Pompejus ordnet Asien.
- 60 Das erste Triumvirat: Cäsar, Pompejus, Crassus.
- 59 Das Konsulat Cäsars, der 58—51 Gallien erobert.
- 49 Zweiter Bürgerkrieg: Cäsar siegt 48 bei Pharsalus über Pompejus; wird an den Iden des März 44 ermordet.
- 43 Das zweite Triumvirat: Octavian, Antonius, Lepidus. Ihre Gegner Cassius und Brutus werden 42 bei Philippi geschlagen.
- 31 Octavian siegt bei Actium und wird Alleinherrscher.
- 31 vor Chr. bis 14 nach Chr. Octavianus Augustus. Geburt Christi; 9 nach Chr. Sieg des Arminius im Teutoburger Walde.
- 64 nach Chr. Brand Roms unter Nero.
- 70 Zerstörung Jerusalems durch Titus.
- 79 Ausbruch des Vesuvus.
- 117 Tod Trajans; größte Ausdehnung des Römischen Reiches.
- 305 Tod Diokletians, Begründers der Despotie.
- 306—337 Konstantin der Große; beruft 325 die erste allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa.

- 395 Theodosius teilt bei seinem Tode das Reich unter seine Söhne Honorius und Arkadius.
476 Untergang des weströmischen Reiches.

b) Aus der Lehraufgabe der Untertertia.

- 58 Cäsar schlägt die Sueben bei Sennheim.
9 nach Chr. Arminius schlägt den Varus im Teutoburger Walde.
375 Einbruch der Hunnen in Europa.
410 Die Westgoten unter Alarich plündern Rom.
419 Die Westgoten gründen den ersten germanischen Staat auf römischem Boden (in Südgallien).
429 Die Vandalen erobern unter Geiserich Afrika.
449 Angeln und Sachsen gehen nach Britannien.
451 Die Hunnen unter Attila ziehen nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern aus Gallien ab.
476 Odoaker, König in Italien.
481—511 Chlodwig der Merowinger, König der Franken; siegt 486 über Syagrius bei Soissons; 496 über die Alemannen; 500 über die Burgunder bei Dijon; 507 über die Westgoten bei Vouglé.
493—526 Theoderich der Große, der Ostgote, König von Italien.
534 Belisar zerstört das Vandalenreich; Belisar und Marses zerstören 555 das Ostgotenreich.
568 Die Langobarden erobern unter Alboin Oberitalien.
687 Pippin II. der Mittlere macht sich nach dem Siege bei Tertri zum Herzoge und Fürsten aller Franken.
732 Karl Martell siegt bei Tours über die Araber.
751 Pippin III. der Kleine, König der Franken.
768—814 Karl I. der Große; bekriegt bis 803 die Sachsen; erobert das Langobardenreich; zieht über die Pyrenäen; setzt den Herzog Tassilo von Bayern ab; empfängt 800 die Kaiserkrone.
843 Der Vertrag von Verdun.
870 Vertrag von Meerssen (unter Ludwig dem Deutschen).
891 Arnulf von Kärnten schlägt die Normannen bei Löwen.
933 Heinrich I., Wiederhersteller der Reichseinheit, schlägt 933 die Magyaren auf dem Ried.
936—973 Otto I. der Große, Begründer des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation (962); schlägt 955 die Magyaren auf dem Lechfelde.
1037 Konrad II. der Salier macht die Lehen erblich.
1046 Synode zu Sutri (zur Zeit Heinrichs III. des Schwarzen).
1077 Heinrich IV. geht nach Kanossa.
1099 Eroberung Jerusalems.
1122 Heinrich V. beendet durch das Wormser Konkordat den Investiturstreit.

- 1134 Albrecht der Bär erhält von Lothar von Sachsen die sächsische Nordmark.
- 1140 Konrad III. siegt bei Weinsberg.
- 1176 Friedrich I. Barbarossa wird bei Legnano geschlagen und macht 1177 zu Venedig mit Alexander III. Friede.
- 1198 Philipp von Schwaben, Otto IV. der Welfe und Papst Innocenz III.
- 1215—1250 Friedrich II.; wird von Gregor IX. gebannt; unternimmt den fünften Kreuzzug; siegt bei Cortenuova über die Mailänder; wird 1245 durch Innocenz IV. abgesetzt; Gegenkönige: Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland (bis 1256).
- 1230—1283 Die Deutschritter erobern Preußen.
- 1241 Die Mongolen siegen bei Wahlstatt (Liegnitz).
- 1256 Das Interregnum; Richard von Cornwallis und Alfons X. von Kastilien; 1266 siegt Karl von Anjou bei Benevent über Manfred und 1268 bei Tagliacozzo über Konradin.
- 1273 Rudolf I. von Habsburg; erwirbt 1282 Osterreich für die Habsburger.
- 1305—1377 Das babylonische Exil der Päpste.
- 1314 Ludwig IV. von Oberbayern und Friedrich III. der Schöne von Osterreich; die Schweizer siegen 1315 am Morgarten, Ludwig 1322 bei Mühlendorf; 1338 Kurverein zu Rense.
- 1348 Karl IV., König von Böhmen, stiftet die Universität Prag; gibt 1356 die Goldene Bulle.
- 1409 Konzil zu Pisa (zur Zeit Rupprechts von der Pfalz).
- 1414—1418 Konzil und Reichstage zu Konstanz; 1419—1436 Hussitenkrieg; 1431—1449 Konzil zu Basel.
- 1440 Friedrich III. oder IV.; die Böhmen wählen Georg Podiebrad, die Ungarn Matthias Korvinus zu ihren Königen.
- 1440 Johann Gutenberg erfindet die Buchdruckerkunst.
- 1453 Die Türken erobern Konstantinopel.
- 1476 Die Schweizer siegen über Karl den Kühnen von Burgund bei Grandson und bei Murten und 1477 mit den Lothringern und Elzässern vereint bei Nancy.
- 1492 Christoph Columbus entdeckt Amerika.
- 1493 Maximilian I.; auf dem Reichstage zu Worms 1495: Ewiger Landfriede, Reichsteuer, Reichskammergericht; auf dem Reichstage zu Köln 1512: Kreiseinteilung.
- 1498 Vasco da Gama findet den Seeweg nach Ostindien.
- 1517 31. Oktober, Anfang der Reformation.
- 1519—1556 Karl V.; 1521 Reichstag zu Worms; 1526 und 1529 Reichstage zu Speier, 1530 zu Augsburg; 1532 Reli-

- gionsfriede zu Nürnberg; 1540 der Jesuitenorden; 1545 bis 1568 das Tridentiner Konzil; 1547 Schlacht bei Mühlberg; 1552 Vertrag zu Passau; 1555 Religionsfriede zu Augsburg.
- 1608 Die Union; 1609 die Liga; 1609 der Majestätsbrief.
- 1618—1648 Der Dreißigjährige Krieg; 1630 Schlacht am Weißen Berge; 1632 Schlachten an der Tesserer Eisbrücke und bei Lutter am Harberge; 1629 Restitutionsedikts und Säbener Friede; 1631 Brand Magdeburgs und Schlacht bei Breitenfeld; 1632 Schlacht bei Lützen, Tod Gustav Adolfs; 1634 Ermordung Wallensteins und Schlacht bei Nördlingen; 1635 Friede zu Prag.
- 1648 Der Westfälische Friede.

c) Aus der Lehraufgabe der Obertertia.

I. Vorgeschichte der Mark bis 1134.

- 928 Heinrich I. erobert Brandenburg.
- 988 Brandenburg geht an die heidnischen Wenden wieder verloren.

II. Die Herrschaft der Wälscher 1134—1319.

- 1134—1168 Albrecht der Bär; besiedelt die Mark.
- 1250 Johann I. und Otto III.; innere Blüte der Mark.
- 1307—1319 Waldemar; größte Ausdehnung der Mark.

III. Die Herrschaft der bayerischen Wittelsbacher 1323—1373.

- 1348 Der falsche Waldemar; verfallener Zustand in der Mark.
- 1356 Brandenburg wird durch die Goldene Bulle als Kurfürstentum anerkannt.

IV. Die Herrschaft der böhmischen Luxemburger 1373—1415.

- 1373—1378 Karl IV.; stellt die Ordnung in der Mark wieder her.
- 1411 Sigismund; setzt Friedrich VI. von Nürnberg zum Verweser der Mark ein, verleiht ihm 1415 die Kurwürde und befehlt ihn 1417 mit der Mark.

V. Die Herrschaft der Hohenzollern 1415 bis jetzt.

1. Bis zum Großen Kurfürsten 1640.

- 1415—1440 Friedrich I.; ist mehr im Reich als in der Mark beschäftigt.
- 1440—1470 Friedrich II.; erwirbt 1455 die Neumark.
- 1470—1486 Albrecht Achilles; gibt die dispositio Achillen.
- 1486—1499 Johann Cicero; macht Berlin zur Residenz.
- 1499—1535 Joachim I. Nestor; gründet 1506 die Universität Frankfurt a. O.; errichtet 1516 das Kammergericht und erhält 1529 das Recht der Erbfolge in Pommern.

- 1535—1571 **Joachim II. Hector**; schließt 1537 eine Erbverbrüderung mit **Liegnitz**; führt 1539 die **Reformation** ein; erhält 1569 die **Mitbelehrung** mit **Preußen**.
- 1571—1598 **Johann Georg**; vermählt seinen Enkel **Johann Sigismund** mit **Anna**, Prinzessin von **Preußen**.
- 1598—1608 **Joachim Friedrich**; wird **Statthalter** in **Preußen**; gründet das **Geheimrats-Kollegium**.
- 1608—1619 **Johann Sigismund**; erwirbt 1614 **Kleve**, **Mark** und **Habensberg** und 1618 **Preußen**. (Der **Deutsche Orden** unterwirft 1230—1283 die heidnischen **Preußen**; wird 1410 bei **Tannenberg** geschlagen und schließt 1466 den **zweiten Thorner Frieden**; **Ostpreußen** wird 1525 in ein weltliches **Herzogtum** verwandelt.)
- 1619—1640 **Georg Wilhelm**; **Verwüstung** der **brandenburgischen Länder** im **30jährigen Kriege**; **Pommern** gelangt nach dem **Aussterben** des **Herzogshauses** 1637 nicht an **Brandenburg**, sondern an **Schweden**.

2. Vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich dem Großen 1640—1740.

- 1640—1688 **Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst**; erwirbt 1648 im **Westfälischen Frieden**: **Hinterpommern**, **Magdeburg**, **Halberstadt**, **Minden** und **Rammin**; erwirbt 1660 durch den **Frieden von Oliva** endgültig die **Selbstherrlichkeit** in **Preußen**; schlägt 1675 die **Schweden** bei **Fehrbellin**, muß aber 1679 im **Frieden von St. Germain en Laye** auf **Ländererwerb** verzichten.
- 1675 Das **Herzogshaus** von **Liegnitz** stirbt aus.
- 1680 **Ludwig XIV.** errichtet die **Reunionskammern**.
- 1681 **Ludwig XIV.** nimmt **Strasbourg** durch **Verrat**.
- 1683 Die **Türken** ziehen vor **Wien**.
- 1688—1713 **Friedrich III.**, als **König Friedrich I.**; schließt 1700 den **Kronvertrag** mit dem **Kaiser** und krönt sich am 18. **Januar 1701** in **Königsberg** zum **Könige** in **Preußen**; erwirbt **Mörs**, **Bingen**, **Neufchatel**, **Valengin**, **Leckenburg**.
- 1700—1721 **Der Nordische Krieg**: **Rußland**, **Sachsen-Polen** und **Dänemark** gegen **Schweden**.
- 1701—1714 **Der Spanische Erbfolgekrieg**: **Frankreich** gegen **Osterreich**, **England**, **Preußen**.
- 1704 **Schlacht bei Höchstädt**.
- 1706 **Schlachten bei Ramillies** und **Turin**. — **Friede von Ult-Kanstadt**.
- 1709 **Schlacht bei Malplaquet**. — **Schlacht bei Poltawa**.
- 1713—1740 **Friedrich Wilhelm I.**; erwirbt im **Frieden von Utrecht** **Geldern** und im **Frieden von Stockholm** **Vorpommern** bis zur **Peene**.

3. Friedrich der Große 1740—1786.

- 1740—1742 Zwischenherrschaft im Reiche.
 1740—1786 Friedrich II. der Große; führt um Schlesien drei Kriege; erwirbt 1744 Ostfriesland und 1772 Westpreußen, Ermeland und den Nejedistrikt.
 1740—1742 Erster Schlesiſcher Krieg: 1741 Schlacht bei Mollwitz, 1742 bei Chotusitz; Friede von Breslau-Berlin.
 1742—1745 Kaiser Karl VII. aus dem Hause Wittelsbach; 1741—1748 der Osterreichische Erbfolgekrieg.
 1744—1745 Zweiter Schlesiſcher Krieg: 1745 Schlachten bei Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf; Friede von Dresden.
 1745—1765 Kaiser Franz I., Begründer der unechten habsburgischen Linie.
 1756—1763 Dritter Schlesiſcher (Siebenjähriger) Krieg.
 1756 Schlacht bei Lobositz; Gefangennahme der Sachsen bei Pirna.
 1757 Schlachten bei Prag, Kolin, Roßbach, Leuthen.
 1758 Schlachten bei Krefeld und Zornsdorf; Überfall bei Hochkirch.
 1759 Schlachten bei Minden und Kunersdorf; Sinf wird bei Mager gefangen genommen.
 1760 Fouqué wird bei Landsküt gefangen genommen; Schlachten bei Liegnitz und Torgau.
 1761 Friedrich lagert bei Bunzelwitz und verliert Schweidnitz und Kolberg.
 1762 Sturm auf die Höhen von Burkersdorf; Schlacht bei Freiberg.
 1763 Friede zu Hubertusburg.
 1765—1790 Kaiser Joseph II.; 1780 bis 1790 alleintiger Herr in Osterreich. 1772 Erste Teilung Polens.
 1778—1779 Bayerischer Erbfolgekrieg.
 1785 Der Fürstenbund.

Wiederholungsaufgaben.¹⁾

1. Der erste und der letzte Askanier in Brandenburg (3; 5, 2) und größter äußerer Umfang des askanischen Besitzes (4, 1, 2).
2. Der Verfall Brandenburgs unter den Wittelsbachern und Luxemburgern (6, 1, 2, 3, 5; 7, 2, 3).
3. Die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit von Friedrich I. bis Johann Cicero (10)²⁾.
4. Die beiden Joachim (11; 12).
5. Die wichtigsten Ereignisse aus der Zeit von Johann Georg bis Georg Wilhelm (13; 14; 18)²⁾.
6. Die Geschichte Ostpreußens (15; 16; 17).
7. Die Kriege und die Erwerbungen des Großen Kurfürsten (19, 2 bis Ende; 20; 21; 23, 3).
8. Der Spanische Erbfolgekrieg (26—28).
9. Der Nordische Krieg (31, 3 bis Ende; 32, 1—4).
10. Preußens Erhebung zum Königreich (29, 1—3).
11. Die Erwerbungen Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. (29, 4; 31, 2; 32, 4).
12. Die Selbstherrlichkeit vom Großen Kurfürsten bis Friedrich dem Großen (22 b, 1—3; 33 a, 1—3; 43 a, 1).
13. Die wirtschaftlichen Verhältnisse vom Altertum bis auf Friedrich Wilhelm I. (22 a, 1—4; 33 b, 1—3; 43 a, 5).
14. Die Landwirtschaft vom Großen Kurfürsten bis auf Friedrich den Großen (23, 1; 33 c, 1; 43 a, 6).
15. Gewerbe und Handel desgl. (23, 2, 3; 33 c, 2; 43 a, 7, 8).
16. Das Heerwesen desgl. (22 b, 4; 30, 2; 33 a, 3; 43 a, 4).
17. Schule, Kunst und Wissenschaften desgl. (23, 4; 30, 3; 33 c, 3; 44, 2, 3).
18. Die Erwerbung Schlesiens:
 - a) Ursachen und Hauptereignisse der beiden ersten Schlesischen Kriege (35; 37);
 - b) des Siebenjährigen Krieges (38—40).

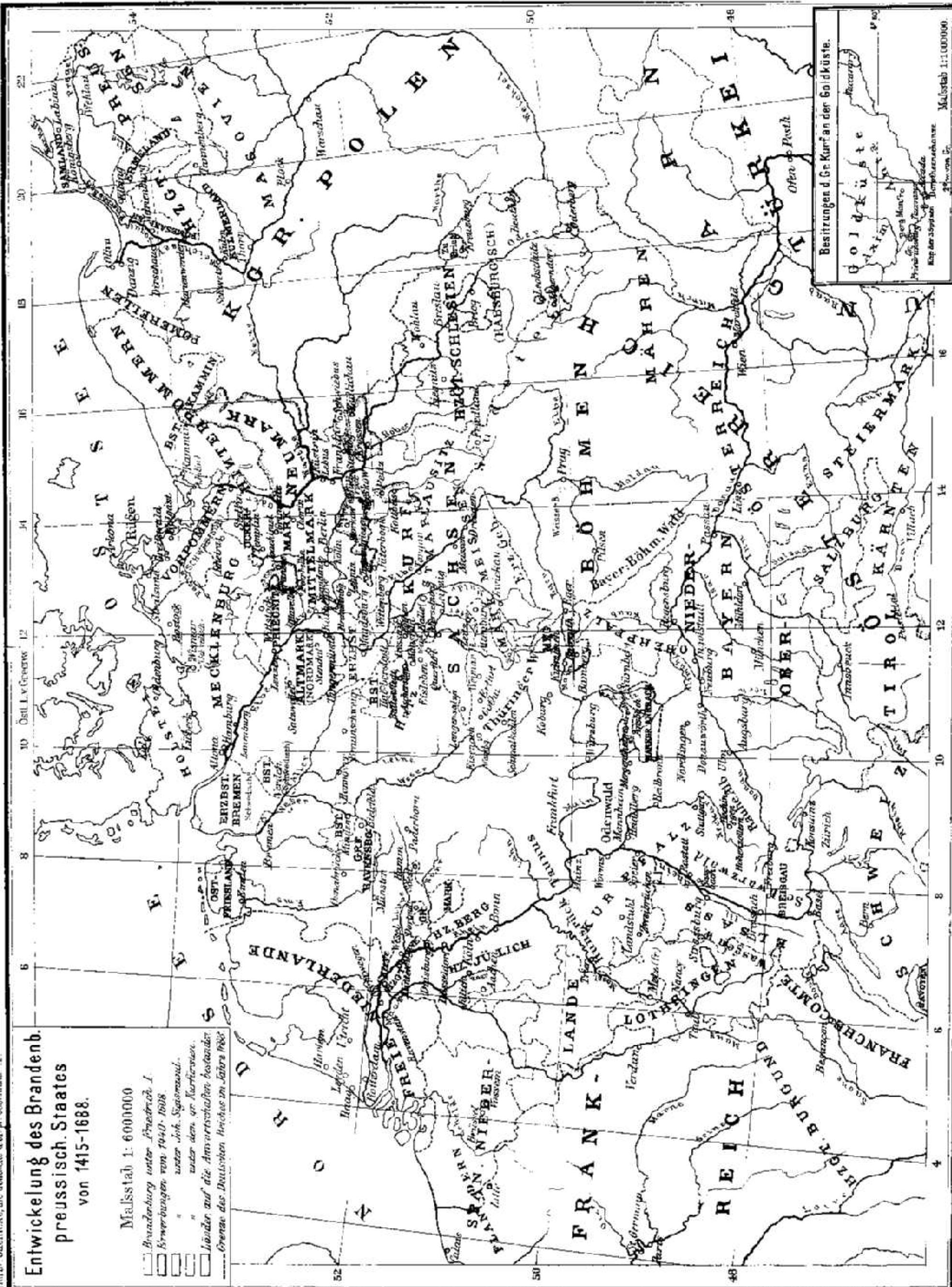
¹⁾ Die in Klammern gesetzten Zahlen weisen auf die Paragraphen und ihre Abschnitte hin.

²⁾ Die betreffenden Kurfürsten ohne Angabe der Regierungsjahre.

Entwicklung des Brandenb. preussisch. Staates von 1415-1688.

Maßstab 1: 6000000

-  Brandenburg unter Friedrich I.
-  Erwerbungen von 1415-1608.
-  " " unter Joh. Sigismund.
-  " " unter dem gr. Kurfürsten.
-  Länder auf die Anniversaritäten besitzend.
-  Grenze des Deutschen Reiches im Jahre 1688.



Besitzungen d. Gr. Kurfürsten der Goldküste.

Goldküste
Königreich Senegambien
Königreich Kaur
Königreich Kaarta
Königreich Futa Tora
Königreich Futa Djallon
Königreich Haussa
Königreich Bornu
Königreich Sokoto
Königreich Gambia
Königreich Sierra Leone
Königreich Liberia
Königreich Elfenbeinküste
Königreich Ghana
Königreich Nigeria
Königreich Kamerun
Königreich Gabun
Königreich Kongo
Königreich Angola
Königreich Namibia
Königreich Botswana
Königreich Lesotho
Königreich Swasiland
Königreich Mosambik
Königreich Madagaskar
Königreich Réunion
Königreich Mauritius
Königreich Seychellen
Königreich Komoren
Königreich Madagaskar
Königreich Réunion
Königreich Mauritius
Königreich Seychellen
Königreich Komoren

Maßstab 1:1.000.000

Entwicklung des Brandenburg-preussischen Staates von 1688-1806.

Maßstab 1:5000000

-  Brandenburg, Preussen unter d. Gr. Kurfürsten
-  Erwerbungen unter Friedrich III. (I.)
-  Friedrich II.
-  Friedrich Wilhelm II.
-  Friedrich Wilhelm III. bis 1806.
-  Grenze Frankreichs 1806

